Die

Sprache

Der

Religion

Aus dem Französischen

Des

Herrn Marquis Caraccioli

Poln. und Chur-Sächsischen

Obristen.

Mit Erlaubnuß der Obern.

AUGSPURG

Verlegts Matthäus Rieger, Buchhandl.

1765.

3

Vorrede.

Obwohlen die Sprache der Religion weder fremd, noch neu, läßt sich jedoch die Frage aufwerffen, ob man selbe verstehe? bey nahe sind 6000. Jahr verflossen, daß diese göttliche Religion auf die überzeugenteste und eindringlichste Art zu den Menschen redet, gleichwohl erkennen die mehreste ihre Stimme nicht.

Ich gabe mir die Mühe dem günstigen Leser all jene Wahrheiten vor

Augen zu legen, welche zu glauben uns die Kirche verbindet, alsozwar, daß dies Werklein (die Sprache der Religion) für einen kurzen Innbegriff aller Christlichen Wahrheiten mag angesehen werden. Wenn bey dieser Arbeit Lobsprüchen, oder Belohnungen zur Absicht gehabt hätte, würde gewis Zeit, Mühe und Arbeit vergebens angewendet haben; siutemalen wir in solchen Zeiten leben, wo die Welt sich eine Ehre macht, alle jene zu verachten, uud ihrer zu spotten, die sich angelegen seyn lassen, die Religion zu rächen, oder zu vertheidigen. Geist und Verdienste finden sich heuut zu Tage nur bey jenen, welche sich rühmen, daß sie weder was glauben, noch was hoffen, eben als wenn weiß nicht was vor ein Witz erfordert würde, von sich zu bekennen, daß man mit dem unvernünftigen Vieh eine gleiche Natur habe.

Uneracht nun so vieler Ubel und Unheil, welche nicht genugsam können

nen

nen beweinet werden, ist nicht zu vergessen, daß in dem Jahr 1763. die Sprache der Religion an das Licht tritt, als eine deutliche Probe, daß keine Zeit wider die Wahrheit lauffe, und daß sich selbe mitten unter allerley listigen Ersinnungen und Leidenschaften, die sie zu ersticken suchen, hören laße.

Jene, denen der Geist der Kirche nicht unbekannt, werden in diesen Blättern finden, daß all jenes zusammen gesammelt, was selbe uns lehret. Dies Buch, wo selbes die mindeste Neuigkeit in Glaubens-Sachen lehrte, wurde gefährlich seyn, sintemal die Religion, welche in der That wegen ihrem Alterthum Verehrungs-würdig, einmahl wie das andere redet; sie weißt nichts von jenem hochmüthigen Thon unserer Freygeister, noch von einigen niderträchtigen Ausdrükungen, die ein Eigenthum der Kleinmüthigkeit. Selbe ist einfältig und hoch, wunderbarlich und wahrhaft, erschröcklich

und trostreich, eigens in den Glaubens-und Sitten-Lehren ihr immer ähnlich.

Allein, wer bin ich, der ich mich unterfange die Wunder und Würkungen eines allmächtigen GOttes bekannnt zu machen! ein purer Widerschall, der nur widerhohlt; ein Mensch, der aus sich selbst weder Tugend, noch Verdienste, noch die benöthigte Wissenschaft besitzet.

Gleichwohl ist mir die Religion in die Augen und Ohren gefallen, und anjezo spreche ich nur jenes aus, was ich vernohmen. GOtt gebe, daß selbe ebenfalls mein Herz treffe, und nicht einstens aus der Ursach gestraft werde, weilen andern Wahrheiten vorgezeigt, die selbst auszuüben, unterlassen habe. Wann ein H. Johann, der gröste unter den Menschen-Kindern, nur eine Stimme ware, die in der Wüsten rufte, gleich er von sich selbsten sagt, für was sollte mich ansehen?

Die Sprache der Religion muß kein leerer Thon seyn, der nur in der Luft erschallt, sondern um uns an selbe zu gewöhnen, und sie zur Richtschnur der Sitten anzunehmen, bis in das innerste der Seelen eindringen. Ein Christ bekennt mit dem Mund, was er im innersten des Herzens glaubt.

Trette hervor, komme herbey und liese, der du dir von der Religion eine seltsame Abbildung machst, und selbe mit dem Aberglauben vermengst. Du wirst aus ihr selbst vernehmen, wie prächtig und wahrhaft sie seye, und wie sehr sie jene Pharisäische Andacht verabscheuet, welche die Unwissenheit und eine thörrichte Gemüts-Art an ihrer statt wissen wollen. Sie allein redet wie GOtt, weilen sie allein von GOtt sich herläutert.

Glückseelig ist jener Mensch, der ihr Gehör gibt; er weißt nichts von einer Begierlichkeit, noch von einem Hochmuth, noch von einem Unlust: er trägt kein Belieben ab den weltlichen Zusammenkünften, noch ab den Streit-Fragen, welche der Vorwitz aufwirft, noch ab dem lauten Weesen gewißer Handlungen, die der Hochmuth zeiget: sondern als ein klüger, ehrerbietiger und gelehrter Mann sammelt ein solcher mit ausserordentlichem Fleiß nur die Wahrheiten, welche die Religion durch ihre heilige Bücher und die Ubergabe ihme mittheilet.

Ich müste die Feder eines Bossuet haben, diesem Werk all jenes Ansehen und Nachdruck zu geben, den selbes fähig. . . . Allein wird man wohl aber, nachdem diese Blätter durchlesen worden, anderst und besser werden? Welch eine schwere Frage! so lang man sich pur an die Schreib-Art und Beredsamkeit

hält

hält, dringen die Wahrheiten nicht ein, das Herz mag zwar einige Regung und Bewegung fühlen, allein alles gehet in einem Augenblick vorbey.

So viele zerschiedene Stimmen, welche immer in unsern Ohren erschallen, und uns nur von der Liebe der Zerstreuung, den Wollüsten, Reichthümern reden, und selbe heraus streichen, machen, daß uns die Sprache der Religion abgeschmack und unerträglich zu seyn scheinet. Die Moden, die Vorurtheile, die Schau-Spiele, die Liebs-Geschichten, und fast alle Bücher, welche man heunt zu Tag verkaufft, haben sich zusammen verschworen, uns die Andacht oder Frömmigkeit selbst häßlich vorzustellen.

Ach! wer vermag uns jene Tage wieder zu verschaffen, wo die Religion gleich einem Donner die Men-

schen von ihrer Schlaf-Sucht erwe-
ket! da würckte ein jeglicher sein
Heil mit Furcht, und ware sorgfäl-
tig auf die Erfüllung seiner Pflich-
ten bedacht: da hatten die Evange-
lische Wahrheiten über alle Geschäf-
te den Vorzug, und man machte
sich eine Freude, die Unterrichte der
Kirche anzuhören.

Der Apostel sagt uns von einer
Zeit, die er eine der unglückseligsten
nannte, in welcher die Menschen-
Kinder ihre Ohren dem Wort der
Religion verstopfen, und pur allein
die Fablen anhören werden. Diese
Zeit ist angekommen, und uns hat
das Unglück getroffen mit Schmerzen
zu sehen, wie selbe vor unsern Augen
dahin gehet. GOtt läßt dies zu, sei-
ne Auserwählte zu prüfen, und ein
ächter Christ muß daraus eine Ge-
legenheit zur Demuth nehmen.

Ist es wohl möglich H. Religion!
daß man von dir, ob du schon uns
die

die wahre Mittel zur Glückseligkeit lehrest, so genau mit jenem verbindest, der das Licht und das Leben, anbey über die Welt und unsere Leidenschaften zu siegen uns belehrest, ist es möglich, sage ich, daß man von dir kaum mehr was hören, oder um dich wissen will? ist es möglich, daß man dich zu erkennen, oder zu ergründen sich keine Mühe gebe? .. Indessen was hast du nicht gethan bekannt zu werden? . . . Diesen Zweck zu erlangen bedientest dich unserer Vor-Eltern, unserer Lehrmeistern, ja sogar unserer Säugammen, welche jezt durch Wort, jezt durch Zeichen uns dahin gewöhnt, daß wir die Augen gen Himmel erhebend, die Hände zusammen haltend, den allerheiligsten Namen GOttes aussprechen. Du hast weiters den Eifer und die Stimme deiner Diener uns zu unterrichten, und in dem Herzen zu rühren angewendt; du hast uns in den Büchern, die all jenes, was der Gegenstand unsers Glaubens ist, erklären, geredt; du hast über

alle

alle unsere Ergözlichkeiten was gewisses bitteres gestreuet; du hast uns ernstlich angegangen, und beschworen in uns zu gehen, und anwieder auf dem Weg des Heils, von dem wir abgegangen einzutretten: ach! daß doch all diese deine Mühe und Sorgfalt nicht umsonst wäre!

Vielleicht sind uns wenige Täge übrig, ja was ich ohne zu erzittern nicht sagen kann, vielleicht wenige Stunden, in denen wir die Unterrichte, welche die Religion uns ertheilt, können zu Nutzen machen. Jezo noch ist selbe bedacht unsere Zuversicht und Hofnung aufzurichten, und uns Muth zn machen: Allein am Ende des Lebens wird sie uns vor dem allerhöchsten Richter anklagen.

Innhalt

Innhalt

Der Absätze

Erster Absatz.

Von der Religion. Pag. 1.

Zweyter Absatz.

Von der Vorziglichkeit der Kirchen-Gemeinde über andere. 20

Dritter Absatz.

Von der Vortreflichkeit des Glaubens. 31

Vitrter Absatz.

Von der H. Schrifft. 39

Fünfter Absatz.

Von der Liebe. 51

Sechster Absatz.

Von der Hofnung. 59

Siebender Absatz.

Von den Geheimnüssen. 63

Achter Absatz.

Von den H. Sacramenten. 73

Neunter Absatz.

Von den Gebotten der Kirche. 80

Zehender Absatz.

Von den Gebräuchen der Kirche 88

Eilfter Absatz.

Von Heiligung der Feyrtäge. 97

Zwölfter Absatz.

Von den Gebettern der Kirche. 106

Dreyzehender Absatz.

Von den Unterrichten, Christ- und Kinder-Lehren und Predigten. 123

Vierzehender Absatz.

Von Verehrung der Heiligen. 130

Fünfzehender Absatz.

Von den Mirackeln. 142

Sechszehender Absatz.

Von der Zauberey. 149

Siebenzehender Absatz.

Von dem Gewissen. 157

Achtzehender Absatz.

Von der Buße. 163

Neunzehender Absaz.
Von der Schwärmerey. 169

Zwanzigster Absaz.
Von unserm letzten Ende. 174

Ein und zwanzigster Absatz.
Von dem Himmel. 181

Zwey und zwanzigster Absatz.
Von dem Fegfeur. 185

Drey und ;wanzigster Absatz.
Von der Hölle. 189

Vier und zwanzigster Absatz.
Von den Pflichten eines Christen. 194

Fünf und zwanzigster Absatz.
Von der Ehrenbietigkeit gegen die Geistlichkeit. 203

Sechs und zwanzigster Absatz,
Von dem Gehorsam, den man den Regenten schuldig. 214

Schluß. 220

Erster Absatz.

Von der Religion.

Packt euch hinweg ihr ruchlose Welt-Kinder! der starckmüthige Löw aus der Zunft Juda hat gesiegt. Christus herrschet, Christus gebietet, und der Fahn des Creutzes ist an allen Orten gepflantzt, zu sehen . . Ihr Himmel! höret die Wunderdinge des Allmächtigen an! die Erde aber erstumme ab dem Klang seiner Stimme. . . . Die Religion, jene unbegreifliche Quelle eines gemeinschäfftlichen Unterhalts, oder Umgang des Menschen mit GOtt, durch welchen die Seelen geheiliget, die Leiber gereiniget, und der Welt ein bessere Gestalt gegeben wird, diese ist der Gegenstand unserer Arbeit, Bemühung und Bewunderung.

Mag es anjezo wohl von Ungefehr, oder aus Gewohnheit geschehen seyn, daß ich gleich Anfangs den Namen Christus ausgesprochen? . . . O! der du immer diese Blätter durchliesest, lasse dir gefallen erhabener zu denken, und lerne die Wahrheit zu erkennen. Die Religion, welche mit der Welt in gleichem Alter, und dessen das irrdische Paradeis der erste Altar gewesen, hat in allen Zeiten auf Christum abgezielt. Ja, was sage ich? diese ganze Allheit ist nur wegen selbem aus ihrem finstern Nichts hervorgezogen worden; GOtt selbst, hatte in allem, was er würckete (nach der prächtigen Ausdrükung des Welt-Apostels) selben zum Entzweck.

Man wuste annoch nichts von keiner Erde, Himmel und Abgrund, als die Menschwerdung von Ewigkeit her schon beschlossen ware, der Anfang und das Ende aller Dinge GOtt von GOtt, das Licht von Licht, der vor allen Zeiten in dem Glanz der Heiligen gebohren JEsus Christus, dessen Adam nur ein Schatten und Nachbild ware, selber ist der erstgebohrne unter denen Lebendigen, und er allein hat die geschlossne Pforten des Himmels wieder geöffnet. Seinen Nahm belangend, halt selber alle würckliche, und mögliche Vortreflichkeiten, und in diesem unvergänglichen Namen ist alles begriffen, das ist die Er-

schaf-

schaffung, Sünde, Erlösung, Synagog, Kirche, das Vorbild und die Wahrheit, alles ist ohne JEsu ein unauflößlicher Räzel, entgegen ist alles in selben begreiflich und verständlich.

Sind wohl anjezo jene Vernünftler, die das Christenthum verwerffen, weilen sie nicht fassen können, daß ein GOtt unsere sterbliche Natur angenommen, nicht thöricht und unsinnig! . . . Macht nicht eben diese Vereinigung der GOttheit mit unserm Fleisch, daß wir würklich bestehen, und eine Ursach anführen können, warum in der Welt das Ubel herrsche? verdienet uns nicht diese Vereinigung das ewige Heil? macht uns selbe nicht zu Priester und Könige? ist nicht durch selbe der Himmel mit der Erd versöhnt worden, und ist selbe nicht der Gegenstand aller Weissagungen gewesen? hat diese Vereinigung uns nicht den Gebrauch aller Geschöpfe, den wir durch die Sünde verlohren, wieder hergestellt? . . . Wisset und höret ihr irrdische und unverschamte Menschen-Kinder! die ihr euch erkühnet Christum zu lästern, oder selben gar zu verläugnen, daß ihr von keiner Frucht kostet, keinen Klang höret, keinen Geruch riechet, den ihr nicht diesem vermenschten Wort zu verdanken habt? . . . Nachdem ihr durch die Sünde aller Güter beraubt, und in der That einem leblosen Cörper gleich geworden,

was hattet ihr anders zu gewarten, als Schröcken und Untergang. Dann allein ihr fängt wieder zu leben an, als ein allmächtiger GOtt zu der Schlang gesprochen, daß ein Weib ihren Kopf zertretten werde. Dazumal begunten alle Trauer- und Betrübnuß-volle Vorstellungen zu verschwenden, und Adam selbst, also zu reden, sahe erst mit hellen Augen, daß seine Uberschreitung ein beglükter Fehler heissen möge. . . . Also der grosse Augustin. Dieser Zeit-Punkt also ware unendlich weit vortrefflicher als alle jene, von welchen wir heut zu Tag die Jahre, wegen den in selben erfochtenen Siegen, oder aufgerichteten Reichen, herzehlen, sintemalen dieser den Anfang zu unserer Glückseeligkeit und Glory gemacht.

Jedoch um eine gründliche Abschilderung der Religion zu haben, und jenes wohl zu verstehen, was selbe ohne Unterlaß uns vorhält, müssen wir vor allem nachforschen, woher selbe entspringe? was sie ist, wie sie sich erbreitet? und wie es ihr ergehen werde, sintemalen selbe heunt und gestern, und durch alle Jahrhundert unaufhörlich bestehen wird?

Ihr Große dieser Welt! die ihr nur prächtige und sonderliche Begebenheiten anzusehen Belieben traget! eilet herbey, sehet und höret wie die Religion, die, also zu reden

den, in dem Schoos der Erbarmungen GOttes ihren Ursprung genommen, nichts anders als die Liebe GOttes gegen die Menschen-Kinder zum Gegenstand habe. Aus dem Grund dieser von allen sterblichen nicht zu betrettenden Heiligthums, in welchem von Ewigkeit alle nicht unabänderliche Rath-Schlüsse der Gottheit enthalten, steigt ein Wundervoller Strahl auf, der uns das grosse Werk der Herstellung, Erhöhung und Erlösung des menschlichen Geschlechts verkündet. . . . . GOtt, der die Sünd wohl vorsahe, doch selbe nicht verhindern wollte, eben darum weil er seinem Geschöpfe die Freyheit zum Guten und Bösen zugestanden, liesse sich durch die Ermordung seiner Propheten, welche er für die zukünftige Zeit schon vorsahe, nicht abwendig machen, und verstunde sich vielmehr an statt der Rache, auf Gutthaten; ja in dem Augenblick selbst, wo es das Ansehen hätte, daß diese Allheit sollte von einem Donnerkeil in Staub und Aschen zernichtet, und eingeäschert werden, sprache selber jene trostreiche und unvergleichliche Worte aus, Worte, welche weit mehrer sagen wollen als jene, mit denen selber das Licht erschaffen: **Ich werde meinen Sohn senden, und zwar als einen Erlöser und Mittler, und die Menschen-Kinder, deren Weesen endlich, und sie eben darum nicht im Stande meiner beleidigten unendlichen Gerechtigkeit ein Genü-**

ge zu leisten, werden in meinem Wort ein wahrhaftes Versöhn-Opfer und Auslöschung ihrer Sünden finden. . . . Sage man mir anjezo, ob die Religion einen edleren Ursprung haben könnte? oder wo ist was, das so feyerliche Absichten zum Zweke gehabt?

Läßt uns anjezo erwägen, in wem diese vortrefliche und unsere Achtung höchst würdige Religion bestehe . . . Selbe leitet sich von GOtt her, und führt beständig zu seiner Quelle, selbe ist das unbegreifliche Band, daß die Erde mit dem Himmel, die Verdemüthigung mit der Erhöhung, die Drangsalen mit der Glückseeligkeit, das zergängliche mit dem ewigen, mit einem Wort, die Geschöpfe mit dem Schöpfer verbindet: selbe ist die deutlichste Stimme des Allerhöchsten, welche uns seinen Willen verkündet, und einprägt: die Religion ist der Canal, durch welchen alle Gnaden uns zuflüssen, selbe ist der mit siben Sigel verschlossene Tempel GOttes, der Altar des Lamms, ein neues und auf das artigste ausgezierte Jerusalem, ein Garten der Wollust, ein heiliges Reich: selbe ist das Kennzeichen der Außerwählten, ein nicht zu bestürmender Thurn, um welchen 1000. und aber 1000. Schilde herhangen, das Erbtheil der Verheissungen, der Grund zu unserer Hoffnung, die Verwahrung der Geheimnüsse, der Stein, an

an welchem die Pforten der Hölle in Stücke gehen: die Religion ist das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder, der Trost der Betrübten, eine Freystatt für Lebendige und Todte. Sie ist eine abgesagte Feindin der Laster, ein Schröckbild der Kezereyen, die Gemeinschaft der Heiligen; pur allein in ihr findet man das Leben, das Heil, die Stärke, Reichthum, und jenen kostbaren Frieden, den die Welt nicht verschaffen kann, vermittelst selber lehrnet man den grossen GOtt mit gebeugtem Haupt anzubetten, Gutes zu thun, und sich Verdienste zu sammlen: der Religion zu lieb muß man alles opfern: sie adlet, sie heiliget, und vergöttert uns... Wer wird anjezo auf dies hin so vermessen seyn, und selbe mit den Werken schwacher Menschen-Kinder zu vermengen sich unterfangen, das ist, wer wird sagen, daß selbe ein Werke sterblicher Geschöpfe? die Wahrheiten, welche die Religion uns vorhält, übersteigen also die Sinn und den Verstand, sie sind also wunderbarlich, daß die Zunge der Engeln und Menschen nicht im Stande das zu bewunderende, so in selbem sich findet, auszusprechen. Und in der That was lehret uns nicht selbe? . . . Sie ist weit von der Welt-Weisheit der Heyden unterschieden, welche nur Zweifel und unrichtige Sätze aufwarffen, und die Menschen ohne Licht vom Hochmuth aufgeblasen, anwieder entlassen: diese entgegen erklärt uns

deut-

deutlich, was wir glauben und thun sollen; selbe ruft den ewigen GOtt, nicht auf eine flüchtige Art mit Socrate an, (welcher die Gottheit nur unter dem Weesen aller Weesen erkannte) sondern sie verkündet uns einen drey-einigen GOtt, einen GOtt, der sich unter den Gestalten des Brods verhüllet: sie heiliget ihre Gelübde nicht wie dorten die Athenienser, einen unbekanten GOtt, sondern sie erbauet deme zu ehren, durch den sie bestehet, und von welchem sie ihre Stärke hat, und an den, als ihrem Oberhaupt, Vater und Beschützer sie sich hält, prächtige Kirchen.

Sind nun dies die Geheimnüsse unserer heiligen Religion, so sagt mir anjezo ihr Freydenker und hoffärtige Menschen-Kinder! die ihr euch wider selbe empört, und ab ihr erschröckt, ob für eine Religion, die göttlich heissen solle, genug, daß selbe nur gemeine und schlechte Dinge lehre? . . . Vielmehr halte ich darvor, ist sie ein solche, weilen sie uns hohe, und erhabene Wahrheiten vorlegt, und als ein Werk des Allmächtigen sich zeigt, das ist desjenigen, dessen Wege unbegreiflich, desjenigen, der nach seinem Belieben würket, desjenigen, den weder Ort noch Zeit einschränckt . . Nein, sagt mir, wie könnte die Religion eine Heimlichkeit des ewigen GOttes seyn, wo wir ihre Geheimnüsse ergründen konnte? wir, die

wir nicht einmal die Weesenheit unserer Seele, noch die natürliche Beschaffenheit aller Dinge, die um uns sind, fassen oder begreiffen können?

Wann wir anjezo einen Blik auf den Fortgang des Christenthums werffen, wird uns nicht weniger ihr übernatürliches Wesen entdecket. Die Religion, ob selbe schon dem Schein nach eine Abänderung gelitten, ware doch die nemliche: was den Glauben an den Meßias betraf: unter dem Gesetz der Natur, als unter dem geschriebenen. JEsus Christus bey den Juden, wie bey den Christen, der Grund der Verheissungen, und der zu hoffenden Dinge. Abraham sahe ihn, Isaac stellte selben vor, und Jacob kündete ihn an; ja, es ist kein Patriarch: und kein Prophet zu finden, der nicht von seinem Reich redet, oder seine Herrlichkeit anrühmet. Ja, was sage ich? Macht nicht ein David den fünften Evangelisten? es scheint, als wäre er ein Augen = Zeug der Creuzigung und Auferstehung des Erlösers gewesen. Er erzählt die Umstände, und weißt selbe auf eine solche Art auszudrüken, die ächt und wahrhaft ist.

Wo wir hernach der Religion von Jahr zu Jahr folgen, werden wir selbe jezt bey einem Daniel in der Grube unter den hungerigen Löwen, jezt bey den drey

Knaben in dem heissen Ofen, jezt an dem Hof Pharaonis auf den Lippen eines unerschrokenen Mosis erthönend gewahr nehme. Weder das Geld, noch das Ansehen hält selbe fest, und unumstößlich, sintemal sie diese Mittel verachtet. Ein andersmal, ob selbe schon beständig den Großen dieses Erd-Runds ein Stich in den Augen ware, läßt sie sich ohne Ausnahm vermerken, und verkündet allen Menschen-Kindern, daß, wo sie nicht zur Buße schreiten, zu Grund gehen werden. Die Religion hält keinen Menschen vor andern, sie nehmet in ihrer Gemeinschaft der Hirten mit dem Beherrscher auf, und äussert eine ganz besondere Liebe gegen die Arme und Bedrangte. Hernach, ob sie schon könnte, bedient sie sich gleichwohl ihrer ganzen Macht nicht: Sie überläßt falschen Propheten (als da ware ein Machomed) die Sorge vermittelst der Waffen ihre Lehre auszubreiten, wohl wissend, daß GOtt, dessen Dollmetsch sie ist, selbe aufrecht zu erhalten, und zu seiner Zeit zu rächen wisse. Aus dieser Schilderung muß man die Werke menschlicher Klugheit, welche ihren Anfang, Fortgang und Bestehung nur der Verschlagenheit und Stärke der Waffen zu danken haben, erkennen. Entgegen ist eine Hand des Allerhöchsten vermögend, die Religion derer Christen, der Unsterblichkeit, die er ihr allein geben kann, zu versichern.

Nun

Nun kommen wir auf die Völle der Zeiten, ich rede von jenen, in welchen ein Augustinus gelebt, als die unter allen die aufgeklärteste, massen in selben JEsus Christus auf der Schaubühne dieser Welt die Weisheit demselben zu beschappen sich zeigte. Obwohlen nun selber Anfangs ein schwaches Kind zu seyn, das gleichwohl die himmlische Schaaren angezeigt, schiene, liesse er sich in Bälde mitten unter denen Lehrern finden, und redete mit selben von der Wahrheit, welche er zu gründen gekommen ware. . . . Seine Lehre warffe jene der Synagog über den Hauffen; seine Stimme befahle den Elementen, allen Gattungen der Krankheiten, ja dem Todt selbst, und sein Leben wurde zu einem Wunder, das ist, zum Reich, und Siege aller Tugenden. Die Weltweisheit, welche die Glückseeligkeit in einer falschen Glory gründete, verschwande, die Wissenschaft von Verläugnung seiner selbst, ein bis dahin unbekannte Lehre, erhielte den Vorzug über alle Secten; die Liebe zu den Ergötzlichkeiten beginnte abzunehmen, und die Abtödtung der Sinne gewanne tägliches Tags neue Lehr-Jünger; kurz, JEsus Christus leidet, JEsus Christus stirbt, und der Werkzeug seines Leydens wird die Glory, Hoffnung, und der Grund des Glaubens.

Nach

Nach der Hand tratten die Apostel in die Fußstapfen der Propheten ein, und verkündeten aller Ort, was sie gesehen; eben wie ein Isaias und Jeremias schon lang vor jenes anzeigten, was einstens geschehen muste. Das Christenthum ist nunmehro kein Rätzel mehr, massen selbes von den Teuffeln bestritten, von den bösen Christen verunstaltet, von den Wütterichen angefallen, von den Verläumbdern beschimpft worden; gleichwohl weißt sich selbes unter der Hand GOttes mitten unter den Feuerspeyenden Zungen unerschrocken und aufrecht zu erhalten, selbes, seinen Eifer zu zeigen, durchlaufft mit Riesen-Schritten die ganze Allheit, und wagt sich sogar auf die angezündete Scheitter-Hauffen und Mord-Gerüste seine Unerschrockenheit zu beweisen.

Wenn hernach die Religion in den Höhlen, (zur Zeit der Verfolgung) sich verbergen muste, geschahe es nicht aus Abgang des benöthigten Starckmuts, sondern zu zeigen, daß es auch eine Zeit zu schweigen, zu seufzen, und zu leiden gebe, und das nach dem Beyspiel JEsu, der in Egypten flohe, ein wahrer Christ sich den Verordnungen der Vorsicht unterwerffen, und niemalen wider selbe in Klag-Worte ausbrechen müsse.

Wir wollen nun dieser göttlichen Religion, in ihrem Fortgang Schritt vor Schritt folgen

gen. Selbe, ohne mit andern Waffen zu selbst eignen Schutz und Vertheidigung, sich auszurüsten, habe nur die Losungs-Worte: vertrauet auf mich, ich habe die Welt besiegt. In dieser Stellung zerschmetterte selbe die Pforten des Römischen sieben Berg Schlosses, verjagte aus selbem die falsche Gottheiten, und setzte sich als eine Gebieterin fest. Uber eine Zeit redete die Religon zu den Grossen dieser Welt, und laßte selben das Zeichen ihrer Siege an dem Himmel sehen; ein Constantin beigt unter ihren Gesetzen sein Haupt, erbauet Kirchen, und erweißt selber all jenen Gehorsam und Ehrfurcht, die ihr geziemt. . . . Kurz, darauff versammelt selbe allgemeine Kirchen-Räthe, und ihre Lehre zernichtet die Irrlehren; aller Ort kommt das Liecht, die Glückseligkeit, und der Frieden reichlich an; sie erbauet in ihren Beyspielen, sie erweckt über ihre Wahrheiten eine Erstaunung, sie heilet durch Wunder die Krankheiten, und umarmet alle aus Liebe. . . . Die Religion ware es, welche an öffentlichen Orten überlaut ruffete: ihr Menschen-Kinder! gehorchet euren Obern und Vorgesetzten, sintemalen alle Gewalt von GOtt kommt, und gebt dem Kayser, was des Kaysers ist. Sie ware es, welche frey bekannte, daß ihr Reich nicht von dieser Welt, und daß sie auf keinen andern Weegen, als jenen der Milde und Uberzeugung wandle. Sie ware es, welche in allen

len Zeiten ganz wunderbare Seelen, in denen der Geist GOttes wohnte, die unter dem Namen der Blutzeugen, der Bischöffe, der Beichtiger, und Jungfrauen in der Welt berühmt waren, und selbe mit ihrem Blut oder Schweiß befeuchtet, oder einen lieblichen Tugend-Geruch in der Welt ausgedünstet gezeigt hat, dieser heiligen Region zu Lieb wohnen würklich Diener GOttes in ihren Kammern, als gleichsam so vielen Grabstätten verschlossen; da fasten, da seufftzen sie, und halten vermittelst ihrer Bitt und Buß jene Donner-Keule, die sonst über unsere Häupter nach Verdienste gekommen wären, inne.

Man sahe nach der Hand diese göttliche Religion, wie sie die Aehnlichkeit der Wesenheit des Sohnes mit dem Vater zu Nicäa mit unerschrockenem Muth behauptete: wie selbe zu Ephesus die Verehrung Mariä gut hiesse, und bestimmte: man sahe endlich selbe in letzterer Zeit das unbegreiffliche Wandlung-Geheimnüß, daß zu allen Zeiten und Orten, so wohl bey den Griechen als Lateinern geglaubt ware, und offentlich von allen Vätern der Kirche gelehrt worden, behaupten.

So wir anjetzo die Religion betrachten, was sie einstens seyn wird; O welch neue Wunder! welch unerhörte Dinge! . . . .

Sie

Sie wird zu seiner Zeit alle Völker in ihrer Gemeinschafft einschliessen, und selbe werden ihrer Wahrheit mit Ehrfurcht und Gehorsam beypflichten: die Religion wird in den Grabstätten der Ausserwählten wieder zu blühen anfangen; und nachdem sie selben die Ehre in Angesicht unverweßlicher und glänzender Geschlechter zu erscheinen verdient, wird sie selbe in die Lufft vor JEsu Christo erheben, und endlich auf den Thron, die Zunfften Israels zu richten! niderlassen: sie wird an allen Ecken der Welt donnern, und ihre fürchterliche Stimme wird die Rache des Allmächtigen verkünden: die Religion wird dem unglaubigen seine Blindheit und Halßstärrigkeit, dem Frey-Geister seine Außschweiffungen, und ungebundene Denkungs Art, dem Reichen seine Weichlichkeit und Filzigkeit, und dem Hoffärtigen seine Eitelkeit deweisen: sie wird als eine Fahne, unter welcher die Wahrheit Dienst genommen, aller Orten wehen, endlich alle Hoffnung und Glauben ablegen, und nur allein das bunte Kleid der Liebe anbehalten; sodann auf eine gewiße Art mit uns, und uns, mit GOtt vereinigen, von der wahren Glückseligkeit uns betrunken, und endlich ewig glückseelig machen.

Nun ist es der Mühe werth, daß wir uns in den Gedanken des Gemüths erheben. Und diß um so mehr, als unsere Seele fähig

genug

genug, so erhabene Vorstellungen sich zu bilden. Wohlan, lässt uns jenes himmlische Vaterland, als ein Ort, wo wir von aller irrdischen Leydenschafften frey, in der Schooß Abrahams ruhend, in ein ganz anderes Weesen verändert, allen Heiligen, die wir angeruffen, beygesellt, GOtt von Angesicht zu Angesicht anschauen, selben erkennen, und uns pur allein mit der Wahrheit unterhalten, mit den Gemüths-Augen betrachten. O welch ein reitzender Anblick! . . . Da werden das Blut der Märtyrer, und die bittere Thränen der Büssenden in Ströme der Wollüsten in Fried und Vergnügen abgeändert, da werden wir, also zu reden, vollkommen Christo gleichen.

Redet numehro ihr Mißtrauige! und sehet, ob diese Religion, die ihr zu beschimpffen euch immer Mühe gebt, jene Runzeln auf ihre Stirne, und das lächerliche oder fehlerhaffte in ihrem Bußen hat, so ihr selber andichtet. . . . Ist selbe wohl jene Versammlung seltsamer und leichtsinniger Dinge, jene ganz menschliche Gemeinschafft, welche die Staats-Kunst gezeigt, und welche nur den Pöbel, und die Kinder schüchtern machen kann? . . . In dieser kurzen Beschreibung, die ich hier von der Religion mache, ist nichts übertribenes, nichts großsprecherisches: alles ist in selber zu bewundern, und alles der Wahrheit gemäß.

Aber O mein GOtt! wirst du annoch lange Zeit zu geben, daß diese Religion, diß Hauptwerke deiner Allmacht und Erbarmung, also beschimpft und unerkant seye! .... Wann werden wohl die Thränen der Heiligen dein Herz rühren? wann wirst du die Gottlose in ihrem Nichts, aus deme selbe hervor gekommen, wieder verweißen, oder vielmehr, wann wirst du selbe erleuchten? ... Bist du etwan nicht mehr jener GOtt, der einandersmal seine Majestät auf dem Berg Sinai und Thabor so ausnehmend gezeigt? ... Deine verachtete Diener, deine verlassene GOttes-Häußer, deine hindanngesetzte Sacramenten, das Seuffzen der ganzen Kirche ohne Hoffnung einer Erquickung, unsere für so gring gehaltene Seelen, den zur Frag aufgeworfenes Daseyn, alles rufft mit gesamten Kräfften um Rache? .... oder sind so einhällige Stimmen nicht vermögend deine Güte aufzubringen?

Allein was rede ich? Wer sollte O grosser GOtt! nicht wissen, daß du langmüthig, eben darum, weilen ein ewiger GOtt; daß eine Zeit kommen werde, wo kein Glaub auf Erden mehr zu finden; eine Zeit, in welcher falche Lehrer die Religion, so du gelehret, verstalten werden; eine Zeit, wo irrige Weltweisen keine Lehr, als jene, so nach dem Geschmack der Welt, und nach dem Sinn der Menschen anhören werden; eine Zeit, wo

man die Wahrheit zu ehren beglaubigt seyn wird, wenn man die Diener GOttes der Rache und dem Vorurtheil aufopfert? die Juden in den Zeiten Assueri, unerachtet schon der Befehl selbe zu tilgen ergangen wäre, hofften annoch: Esther tratte vor den König, und sie wurden von dem Untergang gerettet. Die Christen halten sich durch mehr als 300 Jahre mit der Geduld und Starckmuth bewaffnet, und unerachtet der erschröcklichen Verfolgungen erklärte sich doch vor selbe der gütige Himmel. Wohlan, so läßt uns dan trauen, und gesichert leben, daß jene, die auf GOtt hoffen, nicht zu Schanden werden.

Die der Kirche von dem Himmel gemachte Verheissungen sind gewis, und ob man sich schon untertängt die Religion von allen Enden und Orten anzugreiffen, hört selbe nicht auf sich zu schützen, und beständiglich der Vernunft zuzuruffen; also zwar, daß einer nur taub seyn muß, wo er selbe nicht hören solte.

Weiters redet die Religion in dem Kinder-Lehr-Buch, das selbe den Kleinen vorlegt, und sie zur Würde wahrhafften Christen erziehet. Sie redet durch den Mund ihrer gesalbten Diener, die ohne Unterlaß die Glaubens-Sätze, und die Sitten-Lehre predigen. Sie redet in den Büchern und

in

in den Sätzen, wo man ihre Gerechtsame rächet, und das Abgeschmacke eines GOttes-Leugners oder puren GOttes-Bekenners beweiset. Nicht minder redet die Religion in den väterlichen Unterrichten und Verordnungen ihrer Bischöffe, als der ächten Nachfolger der Aposteln: sie redet durch die ununterbrochene Dauer ihres Priesterthums, und in der erhabenen Person ihres sichtbaren Oberhaupts, dessen Sitz der Mittel-Punct der Einigkeit ist: sie redet durch die offentliche Verwaltung der Sacramenten, und durch die Sorge, so selbe für Gesunde und Kranke trägt: sie redet durch die Feyerlichkeiten, Fest-Tage, und Gebräuche, in welchen alles Verehrungswürdig, prächtig und Lehrreich: die Religion redet durch alle Mitten auf dem Feld, oder in den Städten errichtete GOttesdienstliche Zeichen, die ein Marck ihrer Andacht und Frömmigkeit sind: sie redet sogar bey den Unglaubigen und Abgötterer, denen sie durch die abgesendete Diener des HErrn verkündet wird: Die Religion redet auf eine eindrängliche Art durch die Erfüllung der Wahrsagungen, die in der That zugetroffen, und die von sibenzehen und mehr Jahr-Hunderte her uns dieser verderbte Zeiten vorangekündet: endlich redet selbe in den unglückseeligen Schriften der Verläugner GOttes, und jener, die von keinem Christo was wissen wollen, sintemalen diese Aergernüsse schon lang voran gezeigt worden.

Laßt uns anjezo vernemmen, was sie die Religion uns sagt: ihre Sprache ist die Sprache GOttes selbst.

Zweyter Absatz.

Von der Vorzüglichkeit der Kirchen-Gemeinde über alle andere.

Versammelt alle Völcker, vereiniget all ihr Stärcke und Macht, wendet all ihr Staats-Klugheit, und all ihr Wissenschaft an, ein Reich aufzurichten, und die Dauer desselben zu befestigen: und was wird endlichen erfolgen? . . . Ach! nach Verlauf ein, oder des andern Jahr-Hundert wird dies prächtige Werk der Menschen-Hände nicht mehr stehen; und die Nachkommen der Stifter werden auf den zusammen gefallenen Trümeren dieses Reichs, welches von ewiger Dauer in seinem Anfang zu seyn begunte, anher gehen.

Entgegen redete GOtt, und die Kirche bildete sich mitten in dieser zergänglichen Allheit, ohne einmal einen Untergang, oder nur einer Verfinsterung unterworffen zu seyn. . . . O! wie schön läßt es nicht, wenn man die Augen auf eine ganz göttliche Gemein-

meinde wirfft, die um und um von denen Gewaltigen dieses Erdrunds geängstiget wird, welche sich Mühe geben ihren Untergang zu bezwingen, wie selbe jedoch durch ihre Gedult, Langmuth und Milde alle feindliche Anläuf abschlägt, immer auf dem Erdboden, der doch ein Geschlecht um das andere, und ihre prächtige Ehren- und Denkmal verschlinget, aufrecht erhält. . . . Die Kirche ist in der That das einzige Reich, das sich seiner beständigen Dauer wegen rühmen darf. Man solte glauben, daß nach der Beschaffenheit ihrer Kinder, deren eines um das andere von dieser Welt Schaubühne abtritt, endlichen der Reiche auch an selbe kommen werde; allein, sie gleichet der Sonne, die vor unsern Augen dem Untergang sich neiget, um in einem andern Welt-Theil mit ihrem glanzenden Liecht wieder aufzugehen.

Niemand kann uns die Kirche prächtiger abschildern als der heilige Geist, jezt nennet er sie ein getreue Taube, dessen Angstvolle Seufzer JEsus Christus höret; jezt eine Lilien in den Thälern, welche durch ihre Weisse alle Augen reizet: da ist sie wie ein Weinstock, der zu Genügen die beste Trauben hervorbringt; dort ein in Schlacht-Ordnung gestelltes Kriegs-Heer, das erschröcklicher als alle Feld-Lager aussiehet. . . auch die Propheten und Apostel reden von selber; Salomon hat darmit seine hohe Lie-

der angefüllt; David hat den Stoff zu seinen Psalmen, Paulus die Abhandlung zu seinen Send-Schreiben, und Joannes den Innhalt seiner geheimen Offenbahrung von selber entlehnt; ja, sie ist allen Vätern zum Gegenstand, und zur Bewunderung ihrer Schrifften geworden.

Das Römische Reich, so stolz als es ware, getrauete gleichwohl sich nicht zu rühmen, daß es von einer beständigen Dauer seyn werde, massen selbes wohl wuste, daß ihre Stütze nur auf Menschen-Macht gegründet: die Kirche entgegen, die des Beystand des Geists GOttes versichert, bekennet vor der ganzen Welt, ja sogar vor den Wüterichen, daß sie niemalen werde über einen Hauffen geworffen werden, und daß selbe weder die Stöße, noch die Veränderungen in dem Staat beförchte. . . . Das Blut der Martyrer ware der Saamen der Christen, je mehrer derselben die Wuth erwürgen lassen, je häuffiger wachseten die Christen an.

Wie schildert uns die Religion nun die Kirche ab, wenn sie von den Mitteln unser Heil zu würken die Frag aufwirft? Sie stellet uns selbe vor als ein Arch, ausser welcher weder Sicherheit, noch Leben zu hoffen; als den Mittel-Punct, und die Quälle aller Gerecht- und Heiligkeit; als ein Versamm-

lung

lung der Glaubigen, die unter dem Streit-Fahnen JEsu Christi sich anwerben lassen. . . . Zu wem, als zu der Kirche hat GOtt gesprochen: du bist mein vielgeliebte, ich will dir die Macht geben die Sünden nachzulassen, die Kranke herzustellen, und die Erstorbene zum Leben zu erweken? . . Zu wem, als der Kirche hat er gesagt: ich werde bey dir bis an das Ende der Welt unablässlich verbleiben? . . Zu wem hat er gesprochen: **Die Pforten der Höllen werden dich nicht übergwältigen können, und der deine Lehre nicht anhöret, der soll für einen Publicanen und Heyden gehalten werden.** . . . Weder von ein gemeines Weesen, weder von einem Reich, ja nicht einmal von der Synagog verstunden sich so nachdrükliche Wort; alle Reiche und Gemeinde sind zergangen, und die annoch stehen, werden ebensfalls, wann die Zeit ihres Untergangs angekommen, selbem nicht entgehen. . . . Wie viele Reiche liegen nicht schon würcklich mit all ihrem Zierat und Herrlichkeit in ihrem Nichts vergraben? wie viele hat nicht schon die distre Nacht der Zeiten verschlungen? nur allein das Reich JEsu Christi stehet annoch aufrecht, massen selbes kein irrdisches ist.

Die **Religion** setzt obigen Zügen der Bildnüsse, und der Kirche die Unterscheidung von all andern Gemeinden bey. Sie glänzt

nicht von Gold oder Silber, sondern all ihre Zierde ist wahrhafftiglich unsterblich und himmlisch. . . . Laurentius zeigte dem Kayser Valerio die Schätze der Kirche, und wise ihne an die Kranke und Arme, als ihre eigentliche Reichthümer. Die Tugenden, und nicht die Ehren-Stellen; die gute Beyspiele, und nicht Haab und Gut; die Abtödtungen und nicht die Wollüsten, machen die Hauptzierde und Verdienst der Braut JEsu Christi aus. Sie rühmet sich in ihren Verdemüthigungen; sie frolocket in ihren Drangsalen, und nennt sich reich an Gütern des göttlichen Geists. Sie ware niemalen stärker, als eben da sie am schwächesten zu seyn schiene; niemalen glorreicher, als wenn sie am niederträchtigsten aussahe; niemalen reicher, als da die Geduld, und das Gebett ihr einzige Habschaft. Wer selber flucht und schilt, den lobt und preiset sie; und wo sie angegriffen wird, bestehet ihr Widerstand in milder Sanftmuth.

Die Religion läßt sich mit dieser platten Erzehlung nicht begnügen; sie erklärt uns über das die wundersame Vortheile, so man in der Kirche zu gewinnen hat. Die Verwaltungen eines Reichs oder Provinz, wie klug selbe immer ausgesinnt, haben nur in das äusserliche ihren Einfluß, und kommen den Bürgern, pur was das Zeitliche betrift, zu gut; ja dessen unerachtet, geschicht, weil etwan

wan es nicht anderst seyn kann, oder aus Vergessenheit, daß ein privat-Mensch in seinem Elend und Noth stecken bleibe: allein die Kirche, welche ein ununterbrochene Sorgfalt für die Ihrige heget, gebietet, unsere Begierden und Verlangen mit den Handlungen gleich zu stellen; das ist, sie gebietet uns ihre Hülfe für äusserliche und innerliche Angelegenheiten an; sie öffnet allen den Himmel, und trägt für das Heil einer jeglichen Seele insbesonder Sorg.

Mit was Eifer bemühet sich die Kirche nicht, sobald wir in die Welt gebohren, uns ein Kennzeichen des Glaubens einzuprägen, uns für ihre Kinder zu erkennen, und unsere Namen in ihre Jahr-Bücher einzuverleiben? . . . Mit was unerschrokenem Muth erkläret sie uns nicht die Pflichten und Schuldigkeiten; und was Mittel wendet sie nicht an, uns die Augen zu eröffnen, daß wir mit GOtt uns versöhnen möchten? jezt donnert, jezt seufzet sie; jezt ist selbe besorgt durch Gebräuche, und äusserliche Handlungen den Sünder auf bessere Weg zu bringen, und das Herz zu rühren. Ihre fast zu allen Stunden des Tags abgehaltene Predigen, das Gesätz, nach welchen ein jeglicher Glaubiger um das Oster-Fest zur Beicht gehalten ist, ihre Fast- und Enthaltungs-Tage, die man zum Unglük nicht mehr beobachtet, ihre heilige Römer-Jahre, sind so viele Berührungen die Sünder ihres Schand-

Lebens zu erinnern, und so viele Mittel uns zu heiligen . . . Sie sendet in die weit-entlegnste Länder häuffige Hirten ab die irrende Schäflein aufzubringen: wo wir erkranken, bestellt sie ihre Diener uns einen Trost beyzubringen; sie läßt uns die H. Sacramenten ausspenden, auf daß wir durch Empfahung derselben gereiniget werden: sind wir tod, öffnet uns selbe ihre Kirchen als eine Frey-Statt, und in jenem erschröklichen Opfer, so selbe täglich für alle Menschen-Kinder insgemein entrichtet, befihlt sie uns GOtt an, und bittet JEsum Christum, daß er uns die Verdienste seiner Vermittelung zukommen lassen möge. . . . Nun, wo findet man so gutthätige, so mitleidige, so eifrige Gemeinde in der Welt. . . auch die nächste und verbundneste Freunde, vergessen gar bald der Verstorbenen.

Uber das erstrecken sich die Gesinnungen der Kirche nicht nur über Land, gleich da gewiße Verordnungen etwann nur ein gemeines Weesen, oder Reich betretten mögen; mit nichten, sondern ihre Befehle, Lieb und Sorg wachet für alle und jede, und schliesset niemand aus. Ihre Handlungen gehen in allen vier Theilen der Welt im Schwang, wo man taufft, wo man predigt; sie läßt sich finden bey den Kriechen und Indianer, bey den Araber, und Juden, wie bey den Europäer, also auch bey den Americaner; so

zwar

zwar, daß, wo man die ganze Welt durchlauffte, gewislich selbe aller Orten zu sehen bekommte. Die Kirche ist eine Statt, welche auf einem hohen Berg-Felsen erbauet worden, und deren Gründe ewig sind.

Die Reiche dieser Welt waren immer nach Beschaffenheit ihrer Beherrscher der Abwechslung unterworffen; einige genossen den Frieden länger, in anderen gienge es unruhiger her, also zwar, daß die Unterthanen jezt vor Glück, jezt vor Unglück auf eine abwechslende Art zu reden wusten; entgegen hat die Kirche beständig einerley Verordnungen, beständig den nemlichen H. Geist, beständig das nemliche Haupt; beständig lehret sie eben das, was man in den Zeiten der Aposteln gepredigt und gelehrt hat. . . . Man schlage nur das Evangelium auf, man lese nur die Send-Schreiben Pauli, Jacobi, und man wird in selben die Sacramenten ganz klar und deutlich von einander entscheiden, und angezeigt finden: man wird finden, daß die Verehrung, so man den Heiligthümern erweiset, giltig, finden daß es ein Fegfeuer gebe, finden daß die Ablässen gründlich: also zwar, daß es ganz leicht, unsere Gegner aus der Schrift selbst zu bestreitten.

Nach der Aussag des H. Evangelii giebt es Sünden, welche in dieser, und wieder einige, die in der andern Welt nachgelassen

lassen werden. Weiter muß man nach selbem mit seinem Feinde annoch in diesem Leben sich zu versehnen bedacht seyn, aus Furcht, daß man nach dem Tod nicht in eine Gefängnüsse geworffen werde, aus welcher zu entkommen keine Hoffnung, es seye dann, daß man seine Schuld bis auf den lezten Pfenning bezahlt. Nicht minder lieset man in dem Evangelio, daß alles, was die gesalbte Diener GOttes auf Erden lösen, auch im Himmel aufgelößt seye; und alles, was sie hier auf Erden binden, auch dort oben darvor angesehen seye. Und endlichen erhellet aus denen Geschichten der Apostlen, daß die Leilach, welche ein Apostel Paulus berühret, auf die Kranke gelegt wurden, und selbe geneset. So befihlt auch der H. Jacobus, daß man die Priester beruffe, wo jemand krank darnieder liegt, den Kranken zu salben, und die Sünden seyen ihme nachgelassen, und also weiters.

Die Lehre der Kirche ist immer gleich, und Clement der dreyzehende dieses Namens heuntiges Tags glorreich auf dem Stuhl Petri sitzender Pabst, glaubt und predigt das nemliche, zu was sich Benedict der vierzehend bekennt; also zwar, daß der Glaub dieses in GOtt ruhenden vortrefflichen Pabsten einer und der Nemliche mit dem Glauben Clementis des zwölfften, der vor ihme gesessen: eben das verstehet sich von allen Päbsten

sten, deren einer geglaubt und gelehrt, was der andere.

Mache dich O Mensch! wer du immer bist, auf den Berg Libano, rufft die Religion dir in das Ohr; und du wirst alldort ohngeacht der besondern Gebräuche der Maroniten die nemliche Wahrheiten wie in Rom finden ;und die Kirche ist ein allgemeine Mutter aller Glaubigen, und keiner Abänderung weder im Glauben noch in der Lehr unterworffen. Weit ein andere Beschaffenheit hat es mit andern gemeinden oder reichen der Welt, sintemahlen einige aus selben nur von einem Oberheren ohne Einschrenkung, andere von mehreren zugleich beherrschet werden, also daß die Weis und Manier, nach welcher sie regiert werden, vollkommen von einer der Kirche unterschieden.

So ist demnach die Kirche, dessen wir beglückte Glieder seynd, und die uns mit der Leidenden in dem Fegfeuer, mit der Siegenden in dem Himmel vereiniget, und über das mit allen Ausserwählten aus allen Ländern und Zeiten in Gemeinschafft setzt, beschaffen. So sieget die Kirche, an welche wir uns unabsönderlich halten, dessen Gebräuch und Gesetze wir genehmigen, dessen Altär wir als die Zuflucht-Stätte unsere Glückseligkeit ansehen müssen, aus. Und doch, welch ein Undank! wie leicht vergessen, ja verachten

wir nicht selbe? man schämte sich, wo man etwann eine Sprache, oder die heüntige Lebens-Art, Gebräuch nnd Sitten der Welt nicht wissen solte; entgegen macht man sich ein Ehre daraus von Fast-und Fest-Tägen, die in der Kirche eingeführt, nichts wissen. Welch verkehrte Zeiten! wir nehmen weder an ihrem Gewinn noch Verlurst, weder an ihren Kämpffen noch Siege, weder an ihrer Freud noch Leide Theil; wir sind an allem, was ihr wiederfährt, weit gleichgiltiger als ein wilder, der etwann das Glücke hatte unter uns zu leben. Umsonst redet die Religion uns zu Herzen; umsonst unterricht sie uns, umsonst ist selbe daran, uns durch den nagenden gewissens Wurm, oder andere scheußliche Begebenheiten von tieffen Schlaff zu erwecken; alles ist vergebens, wir hören nur das Geschrey der Leidenschafften an, wir leben dahin, förchten und hofften nur solche Güter und Ubel, deren Daur in einem Augenblück vorbey gehet.

Ist diß der Danck, den wir der Kirche so höchlich zuverabzinsen verbunden? . . . hat uns selbe nicht gebohren? erhaltet sie uns nicht mit den heiligen Bücheren und mit dem Fleisch JEsu Christi? thuet sie uns nicht beständig unterweisen, ermahnen, und drohen? ist sie nicht immer bedacht, uns, wann und wie oft es wir verlangen, ihre hülffreiche Hand zu bieten? und doch. . . . Pfui der

Schand

Schand! pfui des Undanks! oder besser gesagt, pfui der Tollheit.

Dritter Absatz.

Von der Vortrefflichkeit des Glaubens.

Nehme den Glaub von der Welt hinweg, so wird in selber weder GOttes-Dienst, weder GOttes-Furcht mehr zu finden seyn. . . . Die Religion rufft uns in das Ohr: durch den Glaub herrsche ich, mit selben belebe ich die Seelen, und erhebe die Menschen bis zur Gemeinschafft mit GOtt. Wer ist derjenige, der in der That ohne Glaub für den Thron des Allerhöchsten sich zu schwingen getrauet? . . . Unsere Einbildung, die ein Schlacht-Opfer der Sinne, unser Vernunfft, der mit Finsternisse umgeben, und in allem eingeschrenket, haben weder Verdienste, noch Macht uns mit dem Wesen aller Wesen zu vereinigen: aber durch den Glauben werden wir in einen ganz anderen Stand gesezt; wir legen durch selben alle pur liebliche Vorbildungen ab, durch selben verachten wir die Welt, durch selben sehen wir nach nichts anders, als nach den unsterblichen Güteren, und unterhalten uns nur in

einer

einer heiligen Bekantschafft, mit der GOttheit selbst: durch den Glaub wird von unsern Augen der dicke Schleur hinweg genohmen, der uns die Gegenwart, und die Handlungen des Schöpfers einzusehen verhindert: durch den Glaub stehet der Himmel offen, und wir sehen vermittelst selben alle Wunderdinge und Herrlichkeiten des Allerhöchsten.

Das endliche kann ohne dem Glauben das unendliche niemahls geziemend ehren. der Glaub ist die einzige und warhaffte Huldiguns Eyd, und wahrhaffte Geständniss, durch welchen unser Schwachheit ihre Abhängigkeit eingestehet, und GOtt gibt was GOttes ist, da sie selbem alles, was sie ist, und weißt, widmet. Ach! was wäre wohl GOtt für ein Wesen, wenn wir seine Allmacht nicht in Furcht und Schröcken anbetten, und nicht blinderdings seinen Verordnungen unterwerffen müßten? . . .

Der Glaub ist keine Einbildung, sintemahlen selber so wohl gegründet als das Christenthum. Je mehr man sich selbem unterwirfft, je vernünfftiger handlet man. Deine Beweisthümer, O HErr! rufften überlaut die Propheten, können nicht überzeigender seyn. Alle Jahr hundert, alle Geschlechter, ja die ganze Welt, haben das ihrige beygetragen, die Religion auf eine unstrei-

streitige Art zu bestättigen, und als ein solche vorzustellen, die alle Kennzeichen, daß selbe was Göttliches, an sich hat. Ihre Feinde selbst, da sie eben darauf bedacht waren, selbe zu tilgen, haben sie davor befestiget; also bestrebte sich ein Kayser Julian, der die Weissagung wider Jerusalem erfüllte, umsonst die unglückselige Stadt wieder herzustellen.

Alle Wissenschafften, die in dem Glauben sich nicht gründen, wie edel und vortrefflich selbe uns immer zu seyn vorkommen, haben nur was zergängliches zu ihrem Gegenstand, und ihr Nutzen ist nicht von langer Dauer: allein der Glaub, der alle Vernünftlereyen und Vergleich übersteigt, erstreckt sich über den Himmel. Die ganze Welt ohne den Glaub ist ein pures Räzel, und die Menschen, die ein Spiel listiger Schlußreden, Muthmassungen, und einander entgegen gesetzten Meinungen, werden, aber nur mitten unter dichten Finsternissen, einen GOtt gewahr, den sie jetzt das Glück, jetzt die Natur benamsen. . . . . Diß sind keine erdichtete Begriffe, keine Früchten ausschweiffender Denkungs-Arth, oder des Geistes der Verzückungen: mit nichten, derley thörrichte Grundsätze zeigen sich tägliches Tags bey dem grossen Hauffen derjenigen, die nichts, als pur einen GOtt glauben, ohne jedoch zu wissen, was

sie durch dieß Wort GOtt sagen, noch wie sie sich ausdrücken wollen.

Der Mensch ist alsdann erst groß, wenn ihne der Glaub beseelt. Er grüßt von ferne sein Vaterland, so die Ruhestatt GOttes ist; er betracht mit einem Aug der Verachtung die Güter und hoche Würde dieser Welt; er seufftzet nach den Hütten der Heiligen; er fodert alle Machten dieser Welt heraus, und bietet selben den Trotz seine Ruhe zu stöhren; sein Herz ist vollkommen von der Welt abgesondert, er ist alle Stund und Augenblück bereit seinen Leib, der ihme nur zur Bürde fällt, hindan zu setzen; er sieht, er hört, und lebt nur wegen GOtt. . . . wann man einen solchen ihme, wie einstens einem Job, ankündet, daß seine Heerde Schaaf von dem Feuer verzehrt worden, daß seine Kinder unter den Schutt der zusamm gefällenen Mauren vergraben ligen, daß seine Ehegattin den Weeg des Fleisches gegangen; ist die Antwort: **der will GOttes geschehe in allem.**

Man siehet klar, daß hier die Frage nicht ist von einem todten Glaub, sondern von einem solchen, deme ein H. Paul die Geduld, den Muth oder Unerschrockenheit, uud den Gehorsam der Gerechten des alten Bunds zueignet. Der Glaub, der wahrhafftig ein Gabe GOttes, und Quelle alles Gutens,

wür-

würket Wunder-Dinge; ohne den Glaub hätte der Geist kein Opfer, daß er dem ewigen GOtt entrichten könnte; selber muß sich gänzlich wie das Herz, dem jenigen, der es gestaltet, unterwerffen. . . . Wohlan dan ihr vermessene Menschen-Kinder! die ihr des Glaubens nur spottet, und selben als ein Eigenthum schwacher Seelen verwerffet; saget mir, warum empört sich euer schwacher, und beschränkter Verstand wider das würkliche Daseyn eines GOttes? aus was für einem Grunde gibt selber vor, daß ihme nichts im Weg stehe, zu läugnen, daß es ein Allerhöchstes Wesen gebe? . . . . Heißt dieß nicht jene Menschen nachahmen, die zwischen vier Mauren eng verwahrt, sich thörichter Weis in Sinn kommen lassen, daß sie über diese erschaffene Allheit als mächtige Gebieter herrschen? . . .

Allem ungeacht, was uns bishero die Religion von dem Glauben gesagt, wurde selbe den schönsten Lobspruch verschweigen, wenn sie uns beyzubringen unterlassete, daß man alsdenn auch auf gewisse Art an der Gegenwart GOttes Theil nehme, wenn der Glaub die Trieb-Feder einer Handlung ist. Wo dies, siehet man die Wiederkunft Elias als eine Sach an, als wenn sie würcklich geschehen; die Erstehung der Todten, als wenn sie den Augenblick vor sich gienge; das lezte Gericht, als wenn der allwissende

Richter würklich auf dem erhabenen Thron sizte; die ewige Glückseeligkeit, als wenn man selbe schon in der That geniessete. Aus eben dem Grund siehet man den dahin sterbenden Menschen für lebhaffter, als da seine Seel den sterblichen Leib annoch bewohnte, und alle Vorfälle, alle Jahr-Hundert, und die ganze Natur, unter den Befehlen eines Meisters, der nicht aufhört zu würken, für gegenwärtig an. Der Glaub nemlich stellt alle Sachen erkanntlicher vor, selber entdecket das Zukünftige, er bringt der Seele erhabene Vorstellungen bey, und verschafft uns tausenderley Mittel zur Erbauung, und Betrachtung. Also sagt uns der Glaub, warum dies oder jenes geschehen, diese oder jene Aenderung vorgegangen; kurz, er giebt Rechenschafft von all dem, dessen die Menschen-Kinder die Ursache und Trieb-Feder nicht ergründen können. . . . Endlichen bringt auch der Glaub unsere Anmuthungen in Ordnung, erhebt uns über dieses Welt-Gebäude, ja über uns selbst, und lehrt darbey, daß die Sprache des Glaubens kostbar, und macht uns, selbe zu verstehen, gelirnig.

Meine Freunde und Verwandte, die ich überlebt, sind, wo ich in der That einen festen Glauben habe, nicht mehr todt. Ich nehme selbe in der unermeßlichen Landschaft der Geister gewahr, wo einige ihre Fehler

abbüssen; andere von einem Bach der Wollüsten, und ewiger Freuden gleichsam betrunken, unsägliche Vertröstungen kosten; mehrere, von der Bürde ewiger Gerechtigkeit gedrücket, ewig ohne Hoffnung einiger Erlösung seuffzen und weheklagen. . . . Der Glaub gleichet der Wunder-Kraft eines Ezechiels, der seinem Knechte feurige Wägen, und gegeneinander gestellte Kriegs-Heer im Luft zeigte; eben also entdeckt uns der Glaub eine Menge oberirrdischer Geister, die zur Sicherheit wider die Versuchungen und Anfälle der Hölle, dessen Bosheit uns zu stürzen sucht, wachen. . . . Nun hat zwar über all dieses ein Freydenker sein Gespött; allein die Freydenkerey wird in Bälde ihren Sturz ersehen: das Gericht über selbe wird allbereit veranstaltet; die Abgründe öffnen sich schon; GOtt, der zu fürchtende und erschröckliche GOtt, tritt allbereit auf, er fängt an sein Rache auszuüben, und einer solchen sich empörenden Seele bleibt nichts anders, als Wuth und Verzweiflung übrig. Allbereit ist diese Welt gleichsam wie vorbeygegangen, von unsern Gütern, von allen Ehren-Stellen, von allen unsern Anschlägen übriget nichts anders, als jener unumstößliche Grund-Satze, daß es ein ewiges, höchstes Weesen gebe, und daß wir eine Seele haben, die wieder zu dem kehren muß, der sie erschaffen, entweder wegen ihren Sünd und Lastern die verdiente Straffe,

oder wegen den ausgeübten guten Werken die Belohnung zu empfangen.

Ein Natur-Verständiger (wenn doch die Gleichniß hier Platz findet) entdeckt in dieser allzeit sehr viele Gegenstände, welche in der That zu bewundern, welche den Augen des gemeinen Manns entgehen; eben also nehmet ein Christ, den der Glaub belebt, Wunder-Dinge und Geheimnüsse gewahr, die der eitel und sinnliche Mensch nicht einmal erkennt. Ein Freydenker durchlauft diese Welt, und siehet in selber alles zufällig, und wie von ungefahr an; aber ein wahrhaft Glaubiger weißt, daß sich kein Blättlein bewege, kein Würmlein krümme, ohne daß er nicht die Hand des Allmächtigen darinn ersiehet, die das Blatt bewegt, und den Wurm krümt. . . . Der Freydenker bildet sich ein, als wäre er nur allein auf der Welt, er will nichts wissen von der Person eines Bürgers, Freund oder Verwandten, die er zu vertretten habe, es seye dann zufälliger Weiß: allein ein rechter Lehr-Jünger des Glaubens siehet sich um, und erkennt, daß er in der Gemeinschafft mit allen Heiligen, Englen, und GOtt selbsten stehe; und dieser süsse Gedanken adelt, stärket, und erhebt ihn über alle erschaffene Dinge.

Vierd-

Vierter Absatz.

Von der heiligen Schrifft.

In diesen geheiligten Büchern findet man die Sprache der wahren Religion, in selben klingt sie jezt einfältig, jezt erhaben, jedoch allezeit wunderbarlich im unterrichten und bestraffen: in den Psalmen, in den hohen Liedern und Sendschreiben erhebt sie die Seele bis vor den Thron des Allerhöchsten. In den geheiligten Büchern erzehlt sie die Wunderdinge des Allmächtigen, zugleich aber auch seine Rache und Erbarmnüsse: in selben redet sie als ein Oracul und Dollmetschin des grossen GOttes: in selben heiliget sie einen Abraham unter dem Gesatz der Natur, einen Moyses in dem geschriebenen, beede jedoch in Ruckſicht auf das Gnaden-Gesätz.

Was sind wohl die Lehrsätze der Weltweisen gegen die heilige Bücher? man findet in ihren Schrifften nur einen Schein der Wahrheit, mitten unter dem Schatten der Lügen, und des Hochmuths. Wenn selbe der Seele die Unsterblichkeit eingestehen, widmen sie ihr gleichwohl nur ein irrdisch

und sinnliches Paradeis. Wenn selbe zugeben, daß es einen GOtt gebe, sind sie zugleich der irrigen Meinung, daß er ein mit seinen Geschöpfen ein verleibtes Wesen, und auf eine gewisse Art einen Theil der Sonne, und Elementen ausmache. Wenn sie einerseits die Tugenden erheben, stürzen sie selbe anderseits, daß sie in ihnen zum Anfang und Ende die Eitelkeit andichten.

Die heilige Bücher pflegen, und wissen auf eine ganz andere Art sich auszudrůken: alles gehet in selben aufeinander, alles ist gründlich. Adam tritt als der erste Ring einer Wundervollen Kette, die bis auf JEsum Christum sich erstrecket, in selben auf. Ist in diesen heiligen Büchern von GOtt die Rede, erkennt man alsogleich, daß es GOtt selbst gewesen, der die Wort in die Feder fliessen lassen. In selben findet man keine Erscheinungen, oder Lehr-Gebäude, die jenen Frey-Geistern ähnlich; nein, wohl aber glatte Wahrheiten, die sich auf das erhabene Weesen der Seele, und ihr Verlangen schicken. Moses der getreue Geschicht-Schreiber erzehlt nur jenes, was bekannt, und durch die Ubergabe von einem Geschlecht auf das andere gekommen, also zwar, daß seine Bücher nicht unterschoben, oder für eine Betrügerey können angesehen werden, es seye dann nur von Betrügern selbst.

Die

Die Sprache der Religion muß göttliche Kennzeichen an sich haben: und, in der That, wie viel derselben hat sie nicht? Die Propheten und Apostel haben mit ihrem Blut die Wunderdinge, so sie geschrieben, versiegelt, und ihre Schrifften haben, unerachtet der Verfolgungen, über die Flammen und Vergessenheit gesieget, selbe sind als ein Buch, das von der Hand GOttes selbst verfertigt, und von welchem man weder was nehmen, noch hinzusetzen konnte, ohne sich die Straff auf den Hals zu ziehen, daß der Nahme einer so vermessenen Hand in dem Buch des Lebens ausgelöscht werde, immer zu sehen gewesen.

Weiters, was für ein Werk in der Welt hat mit der heiligen Schrift gleiche Vorzüge? ihre Feinde selbst bezeugen mehr als augenscheinlich ihr Ansehen. Die Christen finden bey den Juden die nemliche Schrifft, dessen Wahrheit sie erproben, und die Catholische sehen in den Händen der Kezer das nemliche Evangelium, das sie für göttlich halten. Folglich kann auf die Catholiken der Verdacht nicht fallen, daß sie das alt oder neue Gesätz selbst zusammen geschmieret, oder an einem und andern Ort abgeändert. . . . Demnach ist die Bibel, die von den Juden redet, in den Händen derselben ein geheiligtes Werk, das von dem Vater auf den Sohn ununterbrochen

gekommen. . . . Daß doch anjezo jene, so die Wahrheit der Schrifft bestreitten, dergleichen wundersame Zeugnisse auf die Bahn bringten! . . . Aber, wohl ein seltsame Sach! sie können die Schrifft nicht verwerffen, ausgenommen aus einem erschröcklichem Vorurtheil; und sie nennen den Glaub, den man selber widmet, oder vielmehr die Uberzeugung, so man von ihrer Giltigkeit hat, vorurtheilig, das ist, sie kommen, aus Furcht überwiesen zu werden, deme bevor, was man ihnen antwortete.

Die erste Christen waren von den Evangelischen Wahrheiten also überzeuget, also von der Ehrerbietigkeit gegen dem Wort GOttes gerührt, daß sie das neue Gesatz in den Tabernacul hinterlegt, und mit diesem göttlichen Buch, als ein überweisendes Zeugnüß ihres Glaubens, so sie der Erbschaft JEsu Christi versicherte, und der Ursprung ihrer glückseeligen Unsterblichkeit seyn muste, sich begraben liessen. . . Aber, O des Elends! diese Zeiten sind vorbey. Es gewinnet heut zu Tag das Ansehen, als wäre das neue Gesetz ein Werk, daß zu lesen, oder um sich zu haben, niemand verbunden wäre, oder wenigst ein jeder sich selbst von dieser Schuldigkeit frey sprechen könnte. . . . Allbereit haben die Väter vergessen den Inhalt des Evangelii ihren Kindern beyzubringen, und selbe zu ermahnen, daß sie all

dem

demjenigen nachkommen, was selbes vorschreibt: man hat vergessen, daß das Evangelium die Verordnung enthalte, welche JEsus Christus, der uns, als er am Stammen des Creuzes seinen Geist aufgabe, wiedergebohren, uns zu Gunsten über das seinige gemacht, daß durch selbes uns ein Recht zur Seeligkeit verschaffet werde; daß es ein giltiges Register-Buch, in welchem der Ausspruch, und das Urtheil unserer Gerechtfertigung aufgezeichnet: daß es die Regul der Christlichen Religion, zu welcher wir uns alle bekennen.

Wenn man all jenes, was die Väter der Kirche, und ihre Lehrer zum Ruhm der heiligen Schrifft geschrieben, zusammen sammlete, O welch trifftige Zeugnüsse! O was vor unvergleichliche Lobsprüche! wie liebreich muntern selbe nicht alle Glaubige auf, daß sie in diesen heiligen Büchern die Nahrung ihrer Seele suchen und finden möchten. Also spricht Ambrosius, daß man JEsum Christum nirgendwo als in der Schrifft besser suche, und finde. Ein heiliger Hieronymus hält darvor, daß man die Schrifft in jungen Jahren erlernen solle; und selber ertheilte einer vornehmen Römerin den Rath, daß sie ihre Liebe zu den Edelgesteinen, reichen und seidenen Zeugen, mit der Liebe zu der H. Schrifft vertauschen möge.

Au-

Augustinus der grosse haltet es für sehr nutzlich, das Wort GOttes ohne Unterlaß anhören, zu Hauß jenes nachlesen, was ausgelegt worden, und wo einer also beschäfftiget, daß er vor dem Essen keine Zeit in göttlicher Schrifft sich umzusehen finden könne, gleichwohl nicht unterlassen solle, selbe wo möglich vor Hand zu nehmen, was weniges in selber zu lesen, damit zu eben der Zeit, wo der Leib von der natürlichen Speis ernährt wird, die Seele auch mit dem Wort GOttes gespeiset werde.

Der H. Gregorius der Pabst befihlt denen Glaubigen, daß sie fleissig in göttlicher Schrifft lesen möchten, er nennet selbe die Sendschreiben, welche GOtt an uns erlassen.

Basilius sagt, daß das beste Mittel, unsere Pflichten und Schuldigkeiten innen zu werden, seye, die heilige Schrifft lesen, und selbe betrachten; und daß ein jeglicher, der sich schwach, oder in einer Noth befindet, geziemende Hülfs-Mittel für seine Krankheit in selber finden werde, wenn er sich nur dies göttliche Buch möge bekannt machen.

Ein H. Chrysostomus schreibet, daß alles Unheil von daher entspringe, weilen man fälschlich darvor hält, daß niemand, als den Priestern und Ordens-Männern, ob-

liege

liege die Schrifft zu lesen; und daß das Evangelium nicht wissen, einem jähen Sturz in einen tieffen Abgrund nahe.

Oder sage man mir, haben dann nicht die Evangelisten ihr Evangelium an alle, und für alle jene geschrieben, die Freunde GOttes, und heilig wegen ihrem Beruf? . . . Die ganze H. Schrift, als ein Werk, das von GOtt eingegeben, dienet zum lehren, bestraffen, ermahnen, und in der Gerechtigkeit zu unterrichten, damit der Mensch GOttes zu allen Gattungen guter Werke zubereitet, und endlichen vollkommen werde. . . . Gleichwohl wollen wir hier nicht mit den Kezern behaupten, daß einem jeden zustehe das Wort GOttes zu lesen, sein Urtheil und Meynung darüber abzufassen; mit nichten: das seye ferne von uns; sondern man muß selbe mit einer gegen die Kirch schuldigen Unterwerffung des Verstands lesen, und in der Meinung, niemalen deme, was selbe entschieden, zu widersprechen.

Wenn man sich die Herrlichkeit, Allmacht, und Unermessenheit GOttes vorstellet, fangt die ganze Seele auf ein neues zu leben an; und mit einer Erstaunung, die sie nicht auszudrücken weißt, nehmt sie das Wort GOttes, so aus den heiligen Büchern besteht, gewahr, und findet, daß selbe ein Vertröstung der Frommen, und Schröken

der

der Boshaften, ein Saame der Gnad, und ein Strahl der Unsterblichkeit, das Leben unsers Leben, das Licht unser Vernunft, der Spiegel der Tugenden, und der Himmel unserer Seele seye.

Ist wohl was fürnehmeres, fürtreflicheres, und einleuchtenderes zu finden. als was der H. Geist in die Feder gegeben? Es schweigen die Dichter, Redner, und Weltweise; alles ist in ihren Schrifften menschlich: wo entgegen in den Ausdrükungen göttlicher Schrifft nichts nach dem Geschmak der Sinnen zu finden. Die Schrifft ergötzet, entzündet, und dringet bis auf das Mark, ja bis in das innerste des Herzen ein; selbe ist süsser als Hönig, kostbarer als Gold; sie ist die Stimm der Wahrheit, die bis in den äussersten Weltwinkeln erschallet. Das Gesätze des HErrn ist vollkommen, sagt der Prophet; es bekehrt die Seelen, giebt den Kleinen den Verstand, und ertheilt ihrem Herzen eine Freude; selbes ist rein, es erheitert die Augen, und erleichtet den Verstand. Was ein wundersame Kraft hat das Wort GOttes nicht hernach, wenn es anfängt in der Seelen zu wirken? wer hat den Blut-Zeugen Muth beygebracht die grausamste Todes-Arten zu ertragen? wer hat die Einöde bevölkert, das Kind von dem Vater, den Bruder von der Schwester. um sich nur mit GOtt zu vereinigen, getrennet, als das

Ge-

Gesetz. . . . Selbes hat im ersten Augenblik gedonnert, und die ganze erschaffene Allheit bis in ihren Grund erschüttert; selbes wird ein neue Erde, und einen neuen Himmel hervorbringen, wenn es die Einwohner der Erde, nach eigener Redens-Art, wie ein Buch wird geschlagen haben. Das Gesetz wird den Sündern zu einem erschröcklichen Urtheil, den Gerechten aber zu einem Schild werden: das Gesetz ist so heilig, als GOtt selbst, und verdient all unsere Liebe und Ehrerbietigkeit.

Anjetzo möchte ich gerne wissen, was die weltliche Geschichte wunderbares, uns zu gewinnen und einzunehmen, an sich habe? kommen wohl ihr stärkste Reitzungen jenen eines Isaccs, Jacobs, oder Josephs gleich? mögen ihre Wunderdinge mit jenen eines Mosis verglichen werden? kann ihre Sitten-Lehr der göttlichen Schrifft an die Seite gestellet werden? in und aus der Schrifft ersiehet man die Macht des Allmächtigen, seine Weisheit und Barmherzigkeit, nach ihrer ganzen Stärke; in den weltlichen Geschichten aber findet sich ein menschliche Staats-Klugheit, List und Betrügerey: jene liefert uns die Geschichte von einem Volk, das den wahren GOtt zu allen Zeiten angebetten! in dieser lieset man die tummste, und gräßlichste Abgötterey. Finden wir hernach nicht auch in

den H. Büchern gewiße Ausdrückungen, die warhafftiglich sagen, daß es um den Menschen ein edles Geschöpf? ersehen wir in selben nicht die allgemeine Abstammung von Adam als dem Vater, von der Erde als der Muter? werden wir nicht aus selben überzeugt, daß für einen jeglichen Menschen mit ganz besonderer Sorgfalt die ewige Vorsicht wache? nicht minder, daß die Glory und Glückseligkeit für das zukünfftige auf jeden warte? lehrnen wir nicht aus selben wohl zu leben, und wohl zu sterben, kurz: uns fähig zu machen durch die lange Ewigkeit mit GOtt zu herrschen? . . . Ein Freydencker solte in göttlicher Schrifft die Mittel sich zu besseren, der Gerechte sich immer mehr und mehr zu gerechtfertigen, der Weltweise sich zu demüthigen, der Unwissende sich zu erbauen, schöpfen: der Arme wird in selber das Brod der Gnad, so weit über alle zeitliche Güter, finden; der Reiche, wie er einen guten Gebrauch seiner Reichthum machen solte, lesen: mit wenigen, niemand, was Stands, was Alters er immer, lebt auf diesen Erd-Rund, der durch die Lesung heiliger Schrifft nicht erleuchtet, getröst, und gestärcket werden kann. Diese geheiligte Blätter geben den gesalbten Häuptern zu verstehen, wie sie über andere herrschen solten, den Unterthanen aber zeigen sie den Gehorsam gegen die Vorgesezte an, selbe flössen Demuth, Gedult und Milde ein; sie steue-

ren unsere Hoffnung kurz, durchaus finden und sehen wir in selben solche Vorbilder, die unserer Nachahmung und Bewunderung würdig.

Ist wohl diß auch die Sprache der Romanen, die nur Sitten verderben? oder jene der heuntigen Weltweisheit, dero Absicht dahin gehet, den Verstand zu verblenden, und in einen Abgrund der Zweifel und Irrthümer zu stürzen? alle Sätze von Erschaffung der Welt, von ihrem würklichen Daseyn, von ihrer Dauer, gelten nicht so viel, als in dem Mosis eine Zeile; dieser grosse Prophet sagt ohne Umschweiff, ohne Großsprecherey, als ein von oben begeisterter Mann: GOtt schuffe die Welt in sechs Tagen, und am siebenden ruhete selber.

Wenn wir hernach das neue Gesetz durchgehen; welch gründliche Wahrheiten! welch ein edle Einfalt. . . . Man verstehet so gleich, daß es die ewige Weisheit, die da redet, die den Menschen die Verleugnung seiner selbst lehret. In Wahrheit, eine Sitten-Lehre, welche ganzen Athen unbekannt ware. Ohne vieles in selbem zu haben, zeigt sich also gleich, daß in diesen H. Buch mehrer Wunder, als in der Welt, enthalten, und daß es jenen ein erhabenes Wesen beybringe, ja gar vergöttere, die es betrachten, und das betrachtete

ausüben. . . . Welch ein Sieg für die Religion! das ihre Beredsamkeit den Göttlichen Geist zum Urheber habe; daß in selber keine andere Ausdrückungen giltig, als die GOtt selbst geheiliget. . . . Ihr kühne und freche Menschen-Kinder! die ihr ein so göttliche Sprach abänderen, und statt jener, blästige, hochtrabende, und dem Evangelio zu widerlauffende Wort einschalten wolt! ihr gleichet hierinfals jenen Kindern, die durch ihr schwaches Geschrey ein Donner-Wetter zu überschreyen glauben; GOtt wird euch als so viele Schänder oder Entheiliger seiner Worten, die nicht würdig seine Barmherzig- und Gerechtigkeit zu verkünden, von der Erd hinweg nehmen.

Es ist hernach kein Wort in der Schrifft, das man nicht mit aller Ehrerbietigkeit lesen solle: ja nicht einmahl eines, das nicht ein Quelle vieler innerlichen Erleuchtungen und Vertröstungen. Ach! könten wir unsere Väter fragen, selbe wurden uns sagen, was Vortheile man sich durch Lesung göttlicher Schrifft verschaffen könne. Die Schrifft ware selben, und den ihrigen zum Schatz, dann auch zu der Richtschnur ihres Lebens geworden. . . . Allein, was ist es nöthig, daß wir so weit zuruck gehen? thut uns nicht tägliches Tags die Kirche der Hochachtungen, so wir dem Evangelio schuldig, erinneren? mit was Demut

muth findet sich nicht der Diacon bey den Fuß des Priesters ein? wie emsig hält er nicht bey selbem um Erlaubnüß an das Evangelium abzusingen? . . . mit was Gemüths-Versammlung rauchet er selbes, als ein edlen Gegenstand seiner Andacht, nicht an? mit was Anständigkeit bringt er selbes nicht dem Priester zum Kuß.

Wo nun zu seiner Zeit jungen Leute derley Wahrheiten beygebracht wurden! und alle Schul-Häuser nach den Beyspiele der hohen Schul zu Paris ihren Schüleren täglich Tags einen Spruch aus dem neuen Gesätz zu erlernen auftrügen, O! wie ganz sicher wurd man nicht zu seiner Zeit finden, daß die Schrache der Religion keine Sach, die in der Lufft sich verliert, sondern ein Urtheil zum Leben oder Tod; und daß, wer immer selbe veracht, oder vernachlässiget, ewig zu Grund gehen werde.

Fünfter Absatz.

Von der Liebe.

Die Religion ist jener Geheimnüß volle Baum, von welchem JEsus Christus in dem Evangelio redet, der mit seinen

sich weit ausstreckenden Aesten die Oberfläche der Erde bedecket; die Liebe aber ist das Marck und das Leben dieses Baums. Wo nun das Feuer dieser Liebe nicht zu finden, ist alles tod. Die Blutzeugen sind der Verehrung ausgesetzt, nur allein, weilen sie zum Grunde die Liebe hatten: den Vätern der Kirche entrichten wir den Huldigungs-Eyd der Hochachtung, pur allein, weil sie voll der Liebe waren. Diese Liebe loben, bewunderen, und ruffen wir an, wenn wir den Heiligen zu Ehren als Lobredner auftretten, und selbe um ihr Vorbitt anflehen. . . . **Wenn ich schon, sagt der Welt-Apostel, meinen Leib dem Feuer widmete, wenn ich schon mit Englisch-oder menschlicher Stimme redete, und endlichen mit meinen Glauben Berge zu übersetzen vermöchte, wurde mir dies alles wenig zu gut kommen, wenn das Herz, so ich in dem Busen herum trage, von keiner Liebe wuste.**

Demnach sind alle Menschen, die wegen ihren Wissenschafften, Ehransehen, und hohen Würden ein Ansehen auf der Welt-Schaubühne machen, wo sie keine Liebe besitzen, in den Augen der Religion ein Todten-Aas . . . Welch ein ganz andere Gestalt giebt nicht der Welt die Liebe? . . Alles wird vergehen, alles wird von jenem Rach-Feuer, das als ein dienstbarer Geist

Geist des Allmächtigsten die Begierlichkeiten der sterblichen aufzehren, ihre Werke zernichten, und, nach der schönen Ausdrükung des H. Petri, die Elementen reinigen wird, verschlungen werden. Der Glaube selbst wird seine Endschafft erreichen, weil man alles von Angesicht zu Angesicht sehen wird: Die Hoffnung wird verschwinden, weil alles von gegenwärtigen Genuß erfüllet seyn wird: die Wissenschafften, die Weissagungen, die Künsten und Gaben werden aufhören, nur die Liebe allein wird bestehen, herrschen und siegen. . . . Gleichwie GOtt die Liebe selbst, und ewiglich aller Liebe würdig, also wird auch die Liebe von keinem Ende wissen, sondern ununterbrochen fort dauren. Die Liebe wird die Seeligkeit der Heiligen ausmachen, sie wird als die fürnehmste Tugend gecrönt werden: sie wird uns durch die lange Ewigkeit belehren, daß es einen grossen, heiligen und allmächtigen GOtt gebe; und daß man von dessen erhabenen Vollkommenheiten nichts erlangen könne, als durch den Weg des Umganges oder der Gemeinschafft mit diesem unermeßlichen Wesen, nach welchem all unsere Begierden, und Gedanken, als zu ihrem Ursprung abzielen, und wiederkehren müssen.

Läßt uns anjezo einen Menschen, den die ächte Liebe beseelet, jenem entgegen halten, den eine eitle Ehre bemeistert, das ist, läßt

 einen

einen Paulum und Alexander auftretten. Wohlan der Vorhang ist gezogen. . . welch ein Auftritt! sehet hier einen grossen Paulum, und einen kleinen Alexander stehen. Paul von Eifer angeflammt, der vermögend eine ganze Welt in lohe Flammen aufbrennend zu machen, lauft eines Lauffens für das Heil seiner Mit-Brüder, und das Evangelium des Friedens zu verkündigen, bis an das Ende der Welt: Alexander entgegen breitet sich gleich einer geschwind um sich fressenden Flamm aus, pur aus der Absicht, Menschen, Felder und Städte in Grund und Boden zu verderben: Paul wird allen alles, und eilet allen zur Hülfe herbey: Alexander läßt sich in Kopf kommen alles zu verderben, und führt überall den blassen. Hunger und Verzweiflung siegreich ein: Paul wünscht für das Heil des menschlichen Geschlechts veracht und verschmäht zu seyn; Alexander will das menschliche Geschlecht in die Dienstbarkeit führen: Paul vergisset keines Menschens, die er gekannt, und die mit ihme gearbeitet; er grüsset und umarmet sie, er empfihlet selbe, ob sie schon jenseit des Meers sich aufhalteten. Alexander bildet sich ein, daß eine ganze Welt pur ihme zu dienen erschaffen, und folglich äussert er weder Liebe, noch Erkanntlichkeit: Paul ohnerachtet seiner vielen Sorgen, Reisen, Gefahren, und des Rechts, so er hatte von dem Altar zu leben, arbeitet mit eignen Händen,

um niemand beschwerlich zu fallen: Alexander verheert Felder und Land in Grund und Boden, und schreibt aller Orten Schatzungen aus, seinen Hochmuth und Eigensinn zu begnügen: Paul, nachdeme er alles, was einem Menschen wiederfahren kann, sattsam ertragen, nachdeme ihn der Eyfer, und eine strenge Lebens-Art fast aufgezehrt, glaubt und nennet sich einen unnützen Diener: Alexander, nachdeme er aller Orten Spuren seiner Grausamkeit, und des Schrökens hinterlassen, hält sich für den grösten Helden: Paul endlichen schwitzet unter der Bürde von Ketten und Banden für die Wahrheit: Alexander will die ganze Welt zum Schröken der Lüge und Eitelkeit fesseln.

Dis sind die Züge der Liebe: selbe ist allen alles, an allen Orten, zu allen Zeiten die nemliche; sie tröstet, sie springt bey, sie verzeihet; weder Unglücks-Fälle sind vermögend selbe niederzuschlagen, weder Verdrießlichkeiten selbe zu ändern; sie allein hat das Recht in der Welt mit vollem Hals zu ruffen. Was ist vermögend mich von GOtt zu trennen! gewißlich weder Hunger noch Durst, weder Eisen noch Feuer. . . . Die Liebe allein macht hernach, das auch an sich schlecht, und gemeine Handlungen verdienstlich ausfallen; sie allein macht unsere Thaten zu Tugenden; sie allein verschafft das Heyl. Ein Glas mit Wasser,

so sie gutwillig darreichet, ist würdig der ewigen Belohnung; ja alle Schätze, wo selbe ausgetheilt werden, ohne daß die Liebe die Beweg-Ursach und Trieb-Feder, sind verlohren, und so viel als in die Luft gestreute Güter.

Diese wunderbare Liebe ist die Seele des Römisch-Catholischen Glaubens, selbe ist es, die so viel es zur Bekehrung der Sünder beygetragen, die die Klöster und Spitäler gestifftet, und reichliches Allmosen in die Schoos der Armen geworffen: sie ist es, welche mit milder Hand die bittere Thränen der Verunglückten abtrocknet, die auf dem Kranken-Beth liegende tröstet, die verirrte Schaafe aufsucht, und täglichs Tags der Todten und Lebendigen, selbe GOtt anzubefehlen, erbaulich gedenket. Die Liebe ist jene fruchtbare Mutter der Heiligen, sie crönt ihre Tugenden, und flößt ihren Cörpern die Kraft zur glorreichen Wiedererstehung ein. Diese Liebe endlichen ist es, welche sich mit allen Menschen, was Standes, Alters und Glaubens sie seyn möchten, verbindet; wo diese Liebe sich nicht einfindet, da ist kein GOttesdienstliche Handlung, kein Opfer, kein Andacht.

Nun rufft der wahre Glaub, ausser meiner Schoos finde sich keine Liebe: wo keine Wahrheit, da ist auch keine Liebe. Alle

Secten, die von der Gemeinschafft der Kirche sich abgerissen, sind so viele abgedorrte Aeste, in welchen kein Lebens-Saft mehr übriget: selbe gleichen den erst vor kurz gesammelten Blättern, die nur dem Schein nach frisch. Die Sprache des Glaubens ist überzeugend und eindringlich, aber nur in so weit, als sie mit der Sprache ächter Liebe sich verstehet; und diese Liebe; wie Paulus sagt, ist gedultig, sanft, demüthig, und uneigennützig, sie erduldet, sie glaubt, und würckt alles.

Welch ein edler Anblick, ein Herz, das die Liebe bewohnt! . . Selbes kann billich ein Thron, ein heiliger Ort, ein Tabernacul, oder besser gesagt, ein neuer Himmel genannt werden. Alle Tugenden glänzen als so viele Sterne an solchem Himmels-Kreiß, an welchem kein Wölcklein noch ein Mackel zu sehen . . . Sehet aber anjezo ihr eitle Welt-Kinder also aus? ist euer Antlitz also gestaltet? . . . Ihr, die ihr selbes durch eure Leidenschaften verstaltet! ihr, bey denen die Seele nur ein natürlicher Antrieb zu seyn scheinet; ihr, die ihr nichts liebet, als was nach Fleisch und Eitelkeit riechet; ihr, deren Eifer kein andern Gegenstand hat, als den gänzlichen Untergang der Unschuld, und die Erweiternng des Reichs der Laster? . . . Euere Begierden sind ein Feuer, dessen Eigenschafften in dem bestehen, daß sie schwär-

zen und verzehren; wo entgegen jenes unserer Liebe, ein lebendiges, reines, hellleuchtendes und anflammendes Feuer ist.

Ach! daß es doch möglich wäre, alle Thaten der Liebe, so unsern Glauben zieren, an den Fingern herzusagen! . . . O welch ein Bewunderungs würdige Erzehlung! selbe wurde man nicht für eitel eitle Ehren und Denkmahlen (als da sind die unfruchtbare Münze, oder eralte Ehren-Säule, die unterweilen zu nichts dienen, als Müssiggehende zu beschäfftigen, oder vergangene Trauer-Fälle des menschlichen Geschlechts anwieder aufzufrischen) ansehen darften: nein, sondern sie wurden sich darstellen als Werke, aus denen beständig die Liebe JEsu Christi hervor scheint; jene Liebe, dessen der mindeste Funcken dje Herzen entzündet, die Seel erleuchtet, und die Menschen in so viele Engel verwandelt.

Nichts vermag den Eifer, den die Liebe antreibt, in seinem Lauf aufzuhalten; selber findet sich an allen Orten zumahlen, er erbreitet sich, er erhebt sich, und nach heischender Beschaffenheit und Nothwendigkeit pflegt er sich auch zu verdemüthigen. Die Liebe streckt die Arm aus, und druckt mit selben Freund und Feinde, den Mit-Burger und den Fremden, den Reichen und den Armen, in süssem Kuß an ihr Brust. Ohne

Anse-

Ansehung der Person erkennt selbe in der Seele eines jeglichen Menschen ein Ebenbild GOttes, und alle sind in ihren Augen kostbar.

Sechster Absatz.

Von der Hoffnung.

Auch hier zeigt sich die Christliche Religion in ihrem Glanz? sie ist ferne was zu verlangen, vielmehr veracht sie alles, was die Welt groß nennet, und richtet ihr Absehen und Verlangen nur nach einer glückseligen Ewigkeit. Welch ein Hoffnung ist nicht jene der Christen! . . Sie durchtringen alle Wolken, sie schwingen sich über diese nichtige Welt, und suchen pur GOtt, den sie in der Schoos GOttes selbst erwarten. Die Religion flößt ihren Lehrjüngern ein Zuversicht oder Vertrauen ein, das so weit, als die Barmherzigkeit des ewigen GOttes, sich erstrekt. Zum Unterpfand oder Versicherung unsrer Hoffnung haben wir weder Gold, noch Ansehen, noch Menschen-Verheissung, wohl aber das Blut JEsu Christi, das tägliches Tags auf unseren Altären fliesset. . . . Ihr Menschen-Kinder! die ihr Innwohner die-

dieser Allheit, zu eurem Unglück aber keine Kenntniß des Christenthums habt, redet, und sagt mir, ob all eure Ansprüche, die ihr heget, ob all eure Begierden und Verlangen so weit sich erstrecken, als jene unserer Hoffnung? . . . Wahr ist, billig zittern wir am ganzen Leib, wenn wir uns einen unerbittlichen Richter, der unser innerstes ausforschen wird, und zu gleich unsere ausgeübte Missethaten, die wir anzuschauen uns nicht mehr getrauen, vorstellen: allein, wir wissen auch, daß, wenn schon unsere Sünden die Zahl der Sandkörnlein am Meer übersteigen solten, gleichwohl eine Liebsreye auszulöschen vermöge; wir wissen, daß jener, der um die eilfte Stund gekommen, eben den Lohn davon getragen, den jene, so den ganzen Tag den Last der Hitze ausgestanden, empfangen; wir wissen, daß GOtt nur gekommen die Sünder selig zu machen, daß im Himmel das Jubel-Geschrey weit grösser über eine in sich gegangene Seel, als über 99. Gerechte, wir wissen endlichen, daß, wer auf GOtt hoffet, nicht zu Grunde gehen werde, daß er all jenen, die ihne anflehen, das Heyl verleihe, daß er die Vögel des Luffts ernähre, und daß selber bereit uns zu erhören, an- und aufzunehmen.

Wenn schon der Abgrund unter den Füssen eines Christen sich öffnete, muß selber gleich wohl zu hoffen nicht aufhören. Die

Hoff-

Hoffnung ist der gröste Schatz der Christen; sintemahlen selbe kein erdichtes Wesen; GOttes Wort stehet Bürg davor, und der Himmel ist ihr Zweck.

Hernach unterläßt die Religion auch nicht uns Mittel immer zu hoffen an die Hand zu schaffen. Jetzt zeigt sie uns die kostbare Wunden unsers Erlösers, als ein ausgemachtes Heyl-Mittel für all unsere Krankheiten, als einen Brunnen, aus welchem Wasser des ewigen Lebens quellet; jetzt öffnet selbe die Richter-Stühle zur Buß, und in denselben macht sie in uns alle Zuversicht und Liebe reg.

Hoffe nur mein Seele! hoffe, rufft unablässlich ein von der Religion beseelter Mensch, und du wirst nicht zu kurz kommen. GOtt, deme wir dienen, ist, nach der Redens-Art unsers Christenthums, ein GOtt, der tröstet, der vergiebet, der segnet, der die Pforten des Todts aufgelößt, und des Heiligthum der Unsterblichkelt geöffnet: er ist ein GOtt, der sich in unsere Schwachheit zu schüken weißt, der Mensch geworden die Menschen auszusöhnen, und der zwischen dem Himmel und der Erde Fried gemacht: ein GOtt, deme die Zahl der Auserwählten bewust, der selbe liebet, und ihr Anflehen verstehet: ein GOtt, der zum Schlacht-Opfer des Friedens geworden, und der tägliches Tags sich zur Nahrung je-

nen aufsezt, die Verlangen tragen mit seinen Fleisch sich zu ersättigen: ein GOtt, der uns in dem ersten Augenblick unsrer Geburt an dem Zeichen des Heyls erkantlich macht, und der, so lang wir auf dieser Welt wallen, zu ermahnen nicht aufhört: ein GOtt, der uns in dem Augenblick unsers Dahinscheidens besucht: ein GOtt endlichen, der sich ohne Vorbehalt und auf eine unbegreiffliche Weis mittheilt, und uns von dem Strom der Wollüsten betrunken macht.

Läßt anjetzo unsere Frey-Denker ohne Hoffnung dahin leben, sie selbst haben sich solches Schickschaal erwählet; ohne Glaub, ohne Gesätz, ohne GOtt, erwarten sie nichts anders, als ein erschreckliche Vernichtung ihrer selbst. Allein ein Christ öffnet sich für das zukünftige was unermeßliches, seine Seele gniesset schon zum vorauß, und vereinigt sich auf das genaueste mit GOtt. . . O wie trostreich ist es nicht hoffen mit Gewißheit, und wissen, daß man jenes endlich erlangen werde, was man zum Zihl sich vorgesezt.

Siebender Absatz.
Von den Geheimnüssen des Glaubens.

Mein GOtt! was ein Abgrund und unbegreiffliche Tieffe bist du nicht? .... Dir nur nachsinnen, kann nicht geschehen, ohne nicht irre zu gehen.... O welch grosse, welche umbegreiffliche Geheimnüsse enthält nicht deine Wesenheit!.. Die Entlegenheit der Erde von dem Himmel, die Breite des Meers, können uns nicht die mindeste Schilderung von deiner Unermessenheit geben: indessen lehret uns die Religion (die nach der Swachheit unsers Verstands sich anschicket) daß ein ewiges Wesen nothwendig sich selbst erkennen, und lieben müsse, und daß, da diese Erkanntniss und Liebe unendlich, unveränderlich und wesentlich wie es selbst, nothwendig und wesentlich das Anbettungs würdigst Geheimnüß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ausmache; ein Geheimnüß, welches ganz und gar nicht gleiches die GOttes-Laügner zu seyn vorgeben, abgeschmack, sondern auf ein gewiße Art schon in der Welt-Weisheit Platonis angezeigt worden. Dieser Heyde, der von der Gottheit keine andere Vorbildung hatte, als was ihme die Vernunfft

sagte, sahe wohl so viel ein, daß die unerschaffne Macht, die alles erschaffen und hergestellt, auch zu gleich dreyeinig wäre.

Finden wir nicht in uns selbst, sagt gar schön der H. Augustinus, die deutlichste Vorstellungen dieses grossen Geheimnüß? das Gedächtnis, der Verstand und Willen unsere Seele, die nur eine nemliche Wesenheit ausmachen, stellen vollkommen das göttliche Wesen vor. . . . . Weiters von dem H. Sacrament des Altars zu reden, ist nicht unser Leib auf eine gewisse Art Brod und Wein, das in unser Fleisch und Blut verwandlet worden? . . . . Demnach sind wir ein sichbahre Vorstellung der wunderbarlichen Wandlung, in welcher eine Hostie in den Leib Christi verwandlet wird.

Nicht minder stellen wir einen Begriff des unaussprechlichen Geheimnüß der Menschwerdung vor: sintemahlen unsere Seele, die ein Athmung oder Hauch, und auf eine gewisse Art, wie er selbst, ein geistige, und unsterbliche Wesenheit ist, sich mit was Erden, so wir die Menschheit nennen, vereinigt. Wir darffen also nicht weit gehen, noch frembder Gleichnüssen bedienen, mögen wir uns selbst nicht betrachten, ohne daß wir nicht zu gleich die Wesenheit der grossen Geheimnüsse, die wir anbetten, und da scheinen unsern Verstand aufzubringen, gewahr nehmen.

Die

Die Rede ist also nicht von deme, wie man das Geheimnüß der GOttheit ergründen müsse, ein der gleichen Unternehmen ist unmöglich: wohl aber, daß man sich selbst gründe, um dadurch dahin zugelangen, und glauben möge, daß die unbegreiffliche Geheimnüsse unserer Religion möglich, und auch würklich so sind. . . . Wenn GOtt gesagt: lässt uns den Menschen nach unsrem Ebenbild stalten, wolte er in unsrem Wesen jenes entwerffen, was er ist; seine Willens-Meinung ware auch nicht ohne Würkung; sintemahlen wir alsbald aus der Schooß seiner Allmacht hervor getretten, und unter so vielen tausend Wunder-Geschöpfen, mit denen die Erde dazumahl schon prangte, das edleste waren.

O Mensch! der du die Geheimnüsse, welche dir der Glaub und die Vernunfft zu mahl vorstellen, nicht begreiffen kannst, sage mir, begreiffst du wohl die Natur der Winden? . . . Sage, in was bestehet wesentlich der Regen? erkläre mir die Beschaffenheit des Lichts? oder sage mir, begreiffest dein selbst eignes Wesen, die Aderen, Nerven deines Leibs, dein Daseyn? hast eine genaue Erkantnüß deiner Seele? . . Weist du endlichen deine Art zu denken und zu athmen? . . gestehe mir, kannst du wissen, was in dem Leib des mindesten Ungezifers vorgehet, was für eine Gattung des An-

triebs selbst also vorsichtig und listig mache.

Ey! was sage ich, du weist nicht einmahl die Gedanken deines Nächsten zu errathen; ja was? du kannst nicht einmahl anzeigen, was du bist, wo du herkommst, und wo es endlichen mit dir hinaus gehe: gleichwohl erfrechest dich, das unermeßliche Wesen, das kein Ort oder Zeit einschränkt, zu begreiffen, und biß zum Thron desselben, wohin doch niemand gelangen kann, zu kommen? . . . . Nun, so glaubest, daß alles begreiffest, und vermögest, so lasse nur einen Tropfen von dem Thau fallen; befehle, daß auf ein mindestes Zeichen eine Pflanz aus der Erde hervorwachse; bringe vor unseren Augen also gleich ein Milbe hervor, oder gib dem geringsten Thierlein das Leben? . . . . Ach! du stehest an, du sammelst, erkennest deine Schwachheit, und gibst dich gefangen! . . . . Welch ein gründliche Prob ist nicht diese deine Bekenntnüß? wie bindig schließt selbe nicht zu Gunste der Geheimnüsse? . . . .

Ach! was wäre GOtt ohne Geheimnüß? selbes erprobet, daß er von Ewigkeit, daß er allmächtig, daß er unermeßlich. Ein GOtt, den der menschliche Verstand begreiffen und ergründen könnte, würde bald weniger als ein jedes vernünftige Geschöpfe seyn, dessen

dessen Herzens = Geheimnůß nicht zu ergrůnden. . . . Sodann zeigen auch dise Geheimnůsse sattsam von den Vollkommenheiten des ewigen Wesen, daß es nichts gemein mit unserm elenden Wesen habe; kurz: daß es ist, was es ist, ich will sagen, der Mittel-Punct, die Vòlle aller Wissenschafften, derjenige, der durch das wòllen schon wůrket, und dessen Macht von keinem Schranken, oder Hindernůß weist.

Wenn die Außerwàhlte, so wůrklich die seeligmachende Anschauung GOttes genůssen, uns unterrichten solten, wurden sie vor allem sagen, daß der Himmel der Aufenthalt der Glůckseeligkeit in so weit seye, in wie weit man allda die Gewisheit, den Zusammenhang, und die ganze Ordnung der Geheimnůssen einsihet. GOtt wollte, daß dieser grosse Gegenstand (als ein Mittel, das uns die lange Ewigkeit hindurch beschàfftiget halten solte) unsere Seelen erst, wann sie aus diesem Jammerthal ausgetretten, sich eròffne; er wòllte weiters, daß man ihne von Angesicht zu Angesicht sehe, wann die Leidenschafften kein Hindernůß mehr in den Weg zu legen vermochten was gòttliches anzuschauen; er wollte, daß man durch den Glauben anfange, damit wir in unserm Glauben uns ůben, und was zu verdienen fàhig seyn mòchten.

Die Religion ohne Geheimnůsse wurde nur ein Werk der Menschen seyn; da nun aber selbe uns Geheimnůsse aufweiset, so erhellet, daß sie ein Werk GOttes, dessen Absichten nothwendig unbegreiflich sind. . . Zudeme, ist nicht GOtt, so wie ihn unsere Deisten schilteren, ein Abgrund, in welchem der Verstand sich verliehrt? dann, wer kann sich ein Weesen vorstellen, das von Ewigkeit her, und ewig seyn wird, daß aller Orten zugegen, daß nichts von deme was wir sehen, und das kein Ort einnimmt? . . . Hier kann also weder der Deist, weder der Christ was klares, hinlångliches, oder begreifliches sagen: so schweige er dann, und bette selben an.

Zu deme kommt noch, daß die Bekenntniß der Geheimnisse der wahrhaffte Huldigungs-Eyd seye, den wir der Dreyeinigkeit verabstatten mögen. Der Mensch, der die Menschwerdung, das H. Altars-Sacrament, die allerheiligste Dreyfaltigkeit glaubt, erkennt die Allmacht eines GOttes; er sieht von ferne den tieffen Abgrund seiner Herrlichkeiten, der von dem allerhöchsten Wesen unabsönderlich: er bettet selben in Furcht und Schröken an, und schweigt: da indessen der Freydenker GOtt verlåugnet, der Pyrrhonist daran zweiffelt, der Ketzer aber wider selben sich auflehnet. O welch kůhne! welch

vermessene Menschen! denen der Hochmuth die Vernunft verfinstert.

Wie groß ist nicht der GOtt der Catholiken! . . . solte das nicht erschrecken, sintemalen er allein, und der einzige GOtt? alle seine Würkungen sind wunderbarlich, und all seine Absichten, wie er, unermäßlich. Er weißt mit dem schwächsten das stärckste zu besiegen; ihme sind Dinge, die erst nach langer Zeit zu kommen haben, schon gegenwärtig: er giebt dem Wasser die Kraft, daß es aus Menschen Christen, dem Oel, daß es Priester und Könige mache, dem Wein aber, daß er sich in sein Blut verwandle: Er ertheilt den Worten eine Stärke, die Sünder aufzulösen, und selben den Himmel zu öffnen; der Kirch die Vorzüglichkeit, daß sie in ihren Aussprüchen ohnfehlbar: Er erschaffet aus dem verächtlichsten Staub die Sterbliche, erhebt sie in den Stand der Heiligen, und gestehet selben die Ehre zu, mit ihme das ganze menschliche Geschlecht zu richten: er findet sich persöhnlich an tausend Orten zugegen, und wohnt in der That im Himmel und auf Erden: Er erweckt unsere Leiber, und befihlt, daß selbe anwieder in ihrem Fleisch erscheinen. Ist wohl dieser der GOtt der Deisten, jenes unmächtige Wesen, das nicht strafft, dieses blinde Wesen, das nicht siehet, dieser stumme GOtt, der nicht hört, oder wenigst nicht sehen, und

hören will, entweder weil er sich mit Kleinigkeiten nicht beschäfftigen mag, oder weilen er zu stolz sich in Gemeinschaft mit seinen Geschöpfen einzulassen? . . Dies ist der GOtt der Ketzer, jenes Wesen, dessen Macht eingeschränkt? . . . Dieser hat können Mensch werden, und für die Sünder sterben, und doch vermochte er nicht, nach ihrer Lehre, das Brod in Fleisch zu verwandlen? . . .

Wenn ich die Geheimnüsse, welche die Religion mir vorhält, glaube, komme ich mit den Gesinnungen und der Gemeinschaft aller Glaubigen von allen Jahrhundert her, so selbe gelehrt und geglaubt, vollkommen überein. JEsus Christus ist derjenige, so mir für meinen Glauben gut steht; zur Stütze hab ich die Gründe der Kirch, die ewig stehen werden; zur Uberzeugung das Zeugnisse der Blutzeugen, die ihr Leben für das, was ich bekenne, gegeben, dann auch jenes der Väter und Lehrer, die uns auf eine unwiederlegliche Weis die hohe Wahrheiten des Christenthums geprediget, und erwiesen haben.

Wenn ich nur ein Werk der Menschen (ruft uns die Religion zu) wurde ich auch nur menschliche Erfindungen vorzeigen, es seye sodann, weil ich förchtete meine Lehrjünger zu verschrecken, der weil mir nur zergänglich

liche Dinge vorzustellen wuste: allein ich muste seyn, was ich bin, das ist, das vortrefflichste Werke der Händen GOttes, der Gegenstand seines Beliebens, die Beweg-Ursache seiner Wunder, und dies damit die Götzenbilder stürzte, den falschen Gottheiten das Stillschweigen auflegte, und über die Welt, ohneracht der ausserordentlichen Wunder, die ich verkündete, auch siegte. . . Mein vermeinte Thorheit hat die Klugheit der Welt beschämt, meine Geheimnüsse sind den Kindern zu Anfangs-Gründe, und zum Gegenstand ihrer Hoffnung geworden.

Es bringt hernach der Glaub an die Geheimnüsse einen annoch weitern Nutzen: sie machen, daß wir von dem ersten Augenblück unsers Verstands an selbe uns gleichsam gewohnen. Wir ersehen in unserer Menschheit eine vergötterte Wesenheit; an der Erde einen Saamen des Lebens, der alle Erstorbene wieder beleben wird; an dem Himmel ein Vorbild der ewigen Glückseligkeit, die unser wartet. Der GOttes-Läugner hat zwey Augen, die nach dem Fleisch sehen, die nur irrdisch- und zergängliche Sachen zum Gegenstand haben; allein der Christ, der in der Schooß der Wunder und Miracul des Allmächtigen erzogen worden, entdeckt eine neue Welt, eine Welt, die mit einem Wort ganz geistig, die nur die Absichten einer unendlichen Heiligkeit zu erfüllen, und der-

einst die Schau-Bühne seiner Rache und Erbärmnüsse vorzustellen, erschaffen worden. Der Unglaubige gleichet demnach dem unvernünftigen Thier, das über die Nahrung und das Leben nicht hinaus sihet; der Christ entgegen ist der einzige Weltweise, der erhaben denkt, und seine Absichten nach einem unendlichen Wesen einricht.

Also dann sagt unsere göttliche Geheimnüsse glauben, schon so viel, als bey dem Eingang des Himmels, oder vielmehr vor dem Heiligthum GOttes stehen. Selbe werden eines Tags der Gegenstand unserer Seeligkeit eben wie anjetzo unserer Hoffnung, seyn; sie werden eines Tags, wenn der Schleyer ihnen wird abgenommen werden, unsern Glauben crönen.

Indessen hört die **Religion** nicht auf zuruffen, daß wir zu selbst eigenem Nutzen unsere Seele als ein Ebenbild der Dreyeinigkeit, unser Fleisch aber als was solches, daß durch den Gebrauch des H. Altars-Sacrament und die Menschwerdung auf eine gewisse Art vergöttert worden, betrachten mögen. Diese Geheimnüsse sind jene unaussprechliche Mittel, deren sich GOtt bedienet uns geistig zu machen, uns zu verklären, und auf eine gewisse Art in ihme selbst zuverwandlen. Glückselig und aber glückselig jener, der so gresse Wahrheiten bekennt! er

ist weit verständiger, als alle alte und neue Weltweise, und seine Seele wird auf ein gewisse Art zu einer Behaltnisse, in welcher die Geheimnüsse GOttes selbst hinterlegt, ruhen.

Achter Absatz.

Von den H. Sacramenten.

Die Kirch, jener reine Brunn des Wassers, daß zum ewigen Leben springt, und sich in so viele Canäl ergiesst, als es wahre Christen zehlet: diese Kirche, sag ich, reiniget in der Tauff die Seele von der Erb-Sünd, und macht sie zum Ebenbild GOttes. Bey der Firmung bestreicht selbe unsere Stirne mit dem Balsam der Unsterblich- und Starkmüthigkeit. Da reißt selbe den Sünder aus den Banden des Sathans, und des Fluchs, und verschafft ihme wieder seinen ersten Unschuld-Stand: dort begiesst sie die Altäre mit dem Blut JEsu Christi, und bietet uns selbes in einem himmlischen Geschirr zur Verkostung dar: da weyhet sie vermittelst einer ganz göttlichen Salbung die Layen, und hengt selbe als so viele Lampen auf, die in ihren geheiligten Mauren leuchten sollen: hier bindet sie ihre Kinder mit einem heiligen,

und unauflöslichen Band der Ehe zusamm, auf daß selbe das Geschlecht der Auserwählten fortpflanzen mögen; endlichen ergiesst sie auch über die Erstorbene ein Oel des Heyls und des Segens.

Auf gleiche Art wird der geheiligte, und fast vergötterte Christ, ein Mensch eines ganz besonders begünstigten Standes: der Himmel nihmet Theil an seiner Herrlichkeit, die Erde bietet ihme die Kennzeichen des Heils dar, und GOtt thut selbem zu Gefallen alle Wunder seiner Barmherzigkeit und Allmacht öffnen.

Die Religion sagt von den Sacramenten nicht, daß selbe nur glatte Bedeutnüsse, die nur was vorzustellen haben; nein, sondern sie sagt uns, und zwar sehr deutlich und ausdrücklich, daß selbe die Krafft zu reinigen, zu erwecken, und zu schaffen haben: die Worte: es werde das Liecht, sind Worte, die in der That hoch zu achten, dann sie sagen vieles; selbe sind auch als ein Wunder der Allmacht und der höchsten Beredsamkeit anzusehen; nun werden selbe so oft werckthätig, als oft der Diener des Allerhöchsten tauffet, firmet, salbet, und weyhet: da läßt sich sodann in der That vor den Augen des Glaubens ein Strahl der GOttheit sehen, der die Seele erleuchtet uud anflammet; eben wie die Sonne in den ersten

Augenblik ihrer Erschaffung die Erde erleuchtet und erwärmet hat.

Wir bedauren den Verlurst des irrdischen Paradeis als einen Auffenthalt der Glückseeligkeit, und als ein vergnügendes Ort, wo man in einem Augenwink all jenes vor sich sahe, was man angenehmes zu sehen, und zu verkosten sich wünschen mochte: allein die Kirche bietet uns andere Schäze und andere Schönheiten an. Jene des Paradeis waren Früchten einer Erde ohne Distel und Gifft; diese aber sind ein Schatz des Himmels, der von nichts, was nach der Materie riecht, weißt, und dessen Wesenheit die Schoos GOttes selbsten ist.

Ihr reine, ihr köstliche, ihr fruchtbare, und heilige Quelle, woraus beständig uns solche Gnaden zuflieſſen, die uns auf ein neues beleben, warum seyd ihr gleichwohl also verlassen, und verachtet? . . . Die Menschen-Kinder vernachlässigen, und weichen euch aus, um in den zergänglichen Gütern dieser Erde zu schöpfen, Güter, deren Vergnügen und Freude in einem Augenblik dahin geht, und die beynebens ein Quelle tausenderley Unruhen sind. . . die Religion unterläßt nicht über diese Entfernung zu seufftzen, eben wie sie nicht aufhöret uns den öftern Gebrauch der H. Sacramenten als das einzige Mittel, unsere Seele aus dieſem

sem Erden-Staub zu erheben, und zu heiligen, einzurathen.

Wie schlecht das Christenthum bey manchem immer seyn mag, so weist er doch, daß vermittelst der H. Sacramenten wir mit GOtt die wesentliche und vertrauteste Gemeinschafft pflegen. Selbe thun uns auf eine unaussprechliche Weiß mit GOtt vereinigen, und diese so wunderbarliche Vereinigung verdienet uns das Glück und die Glory eines mit Christo zu seyn, also zwar, daß wir das Bein seiner Beine, und das Fleisch seines Fleisches.

O! wenn die Menschen nicht also an der Erden hangten, und sich über die Sinne schwingten, was Gnaden, was Wunder wurden selbe nicht in dem kostbaren Gebrauch der H. Sacramenten entdecken? . . . sie wurden erfahren, daß die wahrhaffte Glückseeligkeit in dem Genuß und Umgang mit GOtt bestehe, wohin uns die H. Sacramenten den Weg bahnen; sie wurden sehen, daß der beste Fried jener seye, der von keinem nagenden Gewissen was weißt, als zu welchem uns selbe Gelegenheit machen: sie wurden erfahren, daß das beste Leben in der Ernährung und Erleuchtung der Seele, so durch Empfahung der H. Sacramenten geschiehet, bestehe.

Läßt uns anjezo jenen beglückten Augenblick zuruk ruffen, wo wir von dem Last unserer Sünden befreyet (den wir vor den Füssen eines Beichtvaters abgeladen) in vollkommener Reue eines büssend, und sich demüthigenden Herzens, eine süsse Zufriedenheit kosten: jenen Augenblik, sage ich, in welchem wir ein unsägliche innerliche Freude fühlen. Mein, gewinnt es dort nicht das Ansehen, als wurden wir auf ein neues gebohren? gewißlich, alle Ergötzlichkeiten der Welt, alle Güter, alle Feyerlichkeiten, können mit jener Zufriedenheit, die in solchen Umständen unsere Seel empfindt, nicht vergliechen werden. . . . Wir gestehen zwar, und geben all dies zu? lassen uns aber gleichwohl nicht rühren . . . Mein GOtt! wie viele Christen bringen zwey- drey und mehrere Jahre, ohne daß sie ein H. Sacrament empfangen, zu . . gebt Achtung, sagt solchen der Glaub, ihr wandelt in dichter Finsternüsse, und diese wird sich in Bälde in einen Schatten des Tods verwandlen! . . wie kann man doch das Licht also fliehen, wie also von dem höchsten Gut abgehen, wie die Schätze, die einer unsterblichen Seele würdig, also verachten? . .

Erst nachdeme der Glaub bey vielen also schwach geworden, und fast gar erloschen: hat die Kirche ein Gebott an ihre Kinder ergehen lassen, jährlich um das Oster-Fest bey dem Tisch des Lamms sich einzustellen

len. . . . Läßt uns vernehmen, wie hierinfalls die erste Christen sich verhalten, selbe würden lieber den Tod erwählet, als lang Zeit ohne Sacrament gelebt haben: das Altars-Sacrament wäre auf eine gewisse Art ihr tägliches Brod, und sie wurden durch selbes also gestärckt, daß sie den Martyr Tod auszustehen im Stand wären. Mein, was hätten diese göttliche Menschen gesagt, wann sie unsere Gleichgiltigkeit für das Brod der Engeln, und für die listige Vorsicht, so man haben muß einem Kranken anzukünden, daß man ihne versehen wolle, eben als wenn jener, der das Leben, der Weeg, und die Wahrheit ist, den Tod mit sich bringe, gesehen? . . . Allein lässt uns von so ärgerlichen Begebenheiten, an welche nur gedenken ein Grauen verursacht, die Augen abwenden.

Die Sacramenten sind nach der Lehr des Glaubens allezeit die Stärke, die Zuflucht und Glückseeligkeit eine wahren Christen gewesen, ohne selbe wäre das Christenthum ein leerer GOttesdienst, ein pur äusserliche Feyerlichkeit, selbe drüken das Siegel der Heiligkeit auf ein glaubige Seele; sie theilen ihr von allen Gaben des Himmels mit, und machen unsere Kirche zu einem Versöhn-Ort. Nicht mehr blühet die Ruthe Aarons in dem Tabernacul, nicht mehr werden die Schau-Brod auf den Altar gelegt; sondern ein Opfer

Opfer, das wegen seiner Unschätzbarkeit das vortreflichste, und das alle Opfer des alten Bunds vorangezeigt. . . . Gar schön läßt sich der Hönigfliessende Lehrer Ambrosius vernehmen, wenn er sagt, daß, wo man heut den Himmel öffnete, nichts heiligeres würde finden können, als das, was in unsern Tabernaclen aufbehalten wird.

Je Verehrungswürdiger hinnach die Sacramenten, je boshaffter ist jener, der selbe ohne gehörige Zubereitung empfängt; und gleichwie selbe eine Frucht der Liebe GOttes, also kann man selbe würdiglich ohne Liebe GOttes nicht empfangen. Die Prüfung, welche ein Paulus vor dem Gebrauch des H. Altars-Sacrament erfordert, und von welcher die Väter mit Nachdruk reden, bestehet in einer Abänderung des vorigen bösen Willens. Das Herz ist alsdann erst rein, wenn es sich von allen irrdischen Neigungen losgerissen, und pur allein an GOtt hält. Eine Neigung zur Sünd ist noch vorhanden, wo der Wiederfall nicht weit, und die nächste Gelegenheit nicht vermeidet wird.

Nicht minder ist auch die Religion wider jene ihre Diener aufgebracht, die nur immer auflösen, ohne vorhero versichert zu seyn, ob es mit der Bekehrung ein Ernst. Ein solche nicht billigende Gelindigkeit giebt es zu manchen GOttesräuberischen Beichten Gelegen-

legenheit. Dies ist nicht meine, sondern der Kirchen Sprache, als welche gebietet, jenen die Losſprechung zu versagen, die von der Gewohnheit einer gewissen schwären Sünd abzustehen sich nicht bequemen wollen.

Mein, was wäre wohl unsere Religion, wenn ihr ganze Buß in dem bestunde, daß man dem Sünder glatthin seine Sünden nachlasse? . . . Ein Heucheley, die das Herz ohne Liebe, der Geist ohne Licht lasste, kurz: ein Pharisäische Scheinheiligkeit . . . Die Sacramenten des neuen Gesetz sind keines Weegs mit den Gebräuchen des alten zu vergleichen: erstere sind von Christo dahin eingesetzt, die Gnade zu verleihen; diese Würkung aber haben sie nicht, wenn man selbe ausser dem Stand der erhaltenen, oder wenigst durch Buße anwieder erlangten Unschuld empfängt.

Neunter Absatz.

Von den Gebotten der Kirche.

Vernehmet die Stimme der Religion ihr Ungehorsame und Widerspenstige! und ihr werdet alsobald verständig werden, daß die Kirche, der zu allen Zeiten als einer Braut

Braut JEsu Christi, und als der Edlesten unter allen Gemeinden, der H. Geist beygestanden, eine nemliche Ehrerbietigkeit, und Gehorsam; wie GOtt verlange. Ich wurde dem Evangelio nicht glauben, sagte ein andersmahl Augustin, wenn mich nicht die Kirch dahin verpflichtete. . In Wahrheit Verwunderungs würdige Wort, die unsere Glaubens-Gegner für allezeit schamroth machen solten. Selbe verwerffen die Unfehlbarkeit der Kirche, folglich kennen sie selbe wegen der H. Schrifft pur allein von menschlichen Ansehen versichert seyn.

Ja, also ist es, die Kirche, welche auf ewige Gründe sich steuret, hat das Recht Gesätze zu machen. Der nemliche GOtt, welcher auf dem Berg Sinai seine Gebott mitten unter Donner und Blitz verfasset, unterrichtete und gabe auch den Kirchen-Versamlungen seinen Willen zu verstehen. Folglich wo man fastet, wo man von Fleisch essen sich an gewissen Tägen enthält, wo man die Feyrtäg heiliget, wo man zu Ostern beichtet, gehorcht man nicht dem Menschen allein, sondern GOtt, der uns durch selbe redet. . . . Könnte was nachdrücklicheres, was deutlicheres und einträglicheres gesagt werden, als wenn es heisset; wer immer der Kirchen nicht gehorchet, der sollte für einen Publikan und Heyden gehalten werden? daß jener, der den Dienern GOttes

tes Gehör gibt, GOtt anhöre, und er mit selbem bis an das Ende der Welt seyn werde? mein! was vor Ursachen haben wir wohl, oder unter was vor einem Vorwand können wir den Gebotten der Kirche uns widersezen, und selbe verachten? . .

Es mag also aus einer groben Unwissenheit, oder augenscheinlicher Verachtung gegen die Religion geschehen, daß so viele böse Christen ohne Bedenken das Gesetz von dem Fasten, oder der Enthaltung vom Fleisch essen, leichtfertiger Weis übertretten. . . . Wissen dann solche nicht, daß ein jegliche wohl bestelte Gemeinde ihre Politische Verordnungen und Reglen habe? und daß man wider die Obrigkeiten und Fürsten sündige, alsbald man ihren Verordnungen, die uns ihre Sachwalter, Statthalter, oder Richter ankünden, den Gehorsam versagt, und zugleich auch wider GOtt sich empöre? . . . Eben also versündiget man sich auch, wo man die Gebott der Kirche zu erfüllen sich weigert. Hernach, nebst deme, das daß Fasten, die Enthaltung vom Fleisch essen, die Feyerung gewisser Fest-Täge, Mittel sind unsere Sünden auszulöschen, und unsere verpflichteste Ehrfurcht JEsu Christo, als dem Mittler und Haupt zubezeigen, so ist zu gleich auch gewiß, daß selbe das Kennzeichen, so uns von den Unglaubigen unterscheidet, und zugleich ermahnen, daß wir

uns des Evangelii nicht zu schämen haben.

Die Kirche will, und verlangt, daß ihre Kinder, die in allen vier Theilen der Welt zerstreuet sich befinden, mit Herz und Geist sich vereinigen, um den Himmel durch Gebett und Abtödtung zu bewegen; und diß ist jene Gemeinschafft der Güter, an welchen alle Glaubige Theil nehmen. Wie schön, wie trostreich läßt es nicht, sehen, wie so viele Christen, die ein Geist beseelet, sich in selber zur Erde niderwerffen, alle zusamm betten, öfters an einem Tag, und zur nemlichen Stund fasten! . . . . Wie trostreich ist es nicht, sehen, wie so viele der Geschöpfen, die nur zum Dienst, Nutzen und Gebrauch des Menschen erschaffen, sich zur Ehre des Schöpfers selber enthalten, und damit zu verstehen geben, daß GOtt das einzige, nothwendige, und erste Wesen seye, das die Seelen der Unsterblichen begnügen kann! . . . . Dieser Anblick, muß es bekennen, macht entzückend, und ist ein Antrieb erhaben von dem Christenthum zu denken.

Mein, fragt die Religion, wie würde es wohl um mich aussehen, wenn kein GOttes-Dienst, kein Fest-Tag, kein Gesätz wäre? thut mich nicht meine so heilige Verwaltung dahin verbinden, daß ich meine Lehr-Jünger auf all mögliche Weis das

Gute zuwürken, und das Böse zu fliehen antreibe? . . . Bin ich nicht gehalten selben gewisse Ubungen, die selber zur Andacht antreiben, ihrer Pflichten erinnereren, und jenes himmlische Leben, zu welchem sie verordnet, vorstellen, an Handen zu geben? ist es etwan nicht meine Schuldigkeit, ihnen ein und andere Casteyung zur Abbüssung ihrer täglichen Fehler aufzulegen? muß ich mich nicht ihrer Bekehrung, und ihres Eifers durch gewisse Abtödtungen und Prüfungen versicheren? bin ich nicht verpflichtet selbe von den sinnlichen Ergötzlichkeiten abzuziehen, und davor auf den Weeg des Heyls zu leiten? . . . Kurz: muß ich nicht reden, wie Christus geredt, welcher nachdrücklich anbefohlen, daß man bette, faste, und sein Creutz trage? . . .

Es ist also ein rassende Tollheit, wenn man sich einbildet, man könne sich leichterdings, auch ohne Ursach der Beobachtung der Kirchen-Gebotte, (eben als wenn selbe nicht ursprünglich von GOtt herkommen) entziehen. . . . . Nein, was hätten die Priester wohl für einen Gewinn oder Nutzen, wenn sie eigenmächtig pur aus ihnen selbst das Fasten, oder die Enthaltung vom Fleischessen uns auferlegten? . . . Selbe sind ja eben so wohl verbunden dasjenige zu erfüllen, was sie andern vorschreiben; selbe verdienten ja mit aller Strenge hergenommen zu werden,

wo

wo sie ohne Noth darwider handleten? . . Der Unterschied also zwischen den Gebotten GOttes, und jener der Kirche ist, das erstere zu allen Zeiten, nicht aber leztere verbinden, massen, wo es die Noth erfordert, oder sonst eine wichtige Ursach obwaltet, eine Erlassung in selben Platz findet.

Wo uns hernach, da uns nun auch die Religion beständiglich die Pflichten des Tauffs-Bunds vorhält, will sie damit zu verstehen geben, daß wir nicht Herr über die Gebotte der Kirche, sondern selben zu gehorchen verpflichtet; die Zusage ist im Angesicht ihrer Altäre aufgericht, und unterzeichnet worden; wir haben dadurch feyerlich der Welt abgesagt, und zu dem Gesetze JEsu Christi, wie nicht minder zur Erfüllung derselben, uns bekennet. Wollen wir nun das unvergleichliche Kennzeichen eines Christen beybehalten, müssen wir uns auch als einen solchen zeigen? entgegen wer sich des Christenthums schämt, der schwört öffentlich den Glauben, der uns seelig machet, ab, zernichtet die Handlung, durch welche er zu einem Kind der Kirch angenommen worden, streichet das Zeugnis der Tauff-Paten durch, verdammet selbst seine Aufführung, saget dem Erbtheil der Heiligen ab, und erwählet zur Wohnung und zum Antheil die Hölle. . . . Man muß unter der Welt und dem Evangelio, zwischen den eignen Neigungen und der Kirche

wählen. Es gibt kein Mittel; umsonst ist es, man kann den Kelch des HErrn, und jenen des Sathans zugleich nicht trinken.

Wenn diese Wahrheiten tieff in denen Herzen der Catholiken eingeprägt stunden, wurden wohl selbe also widerspänstig gegen die Gebotte der Kirche sich zeigen, und nur einen Spaß oder Scherz daraus machen öffentlich die Fasten zu brechen? wurden sie wohl die Fasttäge nicht wissen, und sich rühmen, daß ihnen von keinem Gebott oder Schuldigkeit zu fasten was bekannt? . . . Mein, wie lang ist der Dienst GOttes weniger heilig, als jener der Monarchen? . . Warum werden jene Befehlshaber, und auch gemeine Soldaten für unehrlich erklärt, die ihren Stand verlassen, nicht in die Lauffgräben gehen, oder in der Schlacht erscheinen wollen? . . . Warum hört der sonst ehrliche Mann ein solcher zu seyn auf, wenn er verbottne Waaren einführt, oder die Politische Ordnungen eines Staats verwirret? . . . und der Christ anjezo sollte weder strafbar, noch tadelhafft seyn, wenn er dem Gesatz GOttes ungehorsam ist? . . . wissen wir etwan nicht, daß GOtt nachdrucklicher für die Erfüllung seines Willens eifere, als die gröste und mächtigste Welt-Beherrscher ihre Verordnungen befolgt zu seyn wissen wollen? . . . wissen wir nicht, daß er derjenige, welcher mit einem Wort

alle

alle Grosse dieser Welt in ihr erstes Nichts verweisen, sie gleich einem Glaß zerschlagen, ja sogar die Denckmahle ihres Angedenkens und Hochheit zernichten könne.

Und O! wie seuffzet die Religion nicht, wenn sie sehen muß, daß die Kinder ihrer Kirche sich wider selbe empören; wenn sie sehen muß, daß Catholische wider ihren selbst eigenen Glauben schreiben; sehen muß, wie jene so getaufft, den Bund des Tauffs, und der Schuldigkeiten, so sie sich aufgeladen, schlechterdings hin zuwider handlen? derley Begebenheiten zeigen genugsam an, daß weder Verstand, noch Frömmigkeit in ihnen mehr obwalte . . . Die Abgötterer, die Musel-Männer, die Juden, haben ihre Fast- und Reinigungs-Täge, denen sie auch auf das strengste nachleben; und wir, die wir Jünger der Wahrheit, Erben so edler Verheissungen, beobachten nicht nur keinen Fast- und Enthaltungs-Tag, sondern spotten noch gar jener, die dem Gesetze der Kirche getreulich nachkommen! . . . O! wie haben sich nicht die Sitten geändert! was ein ganz andere Gestalt hat das heuntige Christenthum! . . . Unsere Väter (es sind annoch kaum 50. Jahre verflossen) assen in der Stille, erst alsdann, wenn sie die wichtigste Geschäffte, die Enthaltung länger zu beobachten, zwange; heut zu Tag aber hält man die Ubertrettung dieses Gebotts für den

prächtigsten Siege ; man siehet mit scheelen oder vielmehr spöttischen Augen jene an, die der Kirche und GOtt gehorchen, eben also forderten von uns die Ehrerbietigkeit, die GOttesfurcht, und das Gewissen nicht derley heilige Pflichte zu erfüllen. . . .

Zehender Absatz.

Von den Gebräuchen der Kirche.

Die Religion, nachdem uns selbe aus dem Mund der Propheten und Apostel, durch die Schrifften der Lehrer, und das Blut der Martyrer geredt, haltet annoch durch die Gebräuche (welche so viel Unterrichtungen, für die mit dem Licht des Glaubens aufgeklärte Seelen sind) mit uns Sprache. Diese nun, obwohlen an sich stumme Sprache, verkündet uns die Majestät des Allerhöchsten, die vollkommene Heiligkeit der Kirche, und die Würde ihrer gesalbten Dienern.

Es gibt nothwendige, lehrreiche, und für das äusserliche, dienliche Gebräuche; alle kommen in dem zusamm, daß durch selbe der GOttes-Dienst schimmerend, und prächtiger werde. Ein Mensch, der nur von deme, was un-

ter die Augen fällt, geleitet wird, nimmet verschiedene, vielleicht auch, wenigst nach seiner Meinung, gleichgiltige und kindische Gebräuche, etwan in den Neigungen, in den Niderfallungen, in den Besprengungen mit Wasser, die nach Gewonheit in der Kirche vorkommen gewahr? allein, ein wahrer Christ, endecket in selben gewisse Geheimnüsse, gewisse viel sagende Dinge, die aller Achtung und Aufmerksamkeit würdig; selber weißt, daß alles, was wegen GOtt geschiehet, wichtig, hoch und vortrefflich, und das diß der nemliche GOtt, der ehedem den Juden ihre Gebräuche vorgeschriben, den Pracht und Werth bestimmet, und der so gar die Kleider der Leviten und Priester angeordnet. Nicht weniger, ist ihme bewußt, daß der Tempel Salamonis gleichsam ein Werk seiner Händen gewesen, daß er den Plan dazu entworffen, die Auszierung, und Gleichheit vorgeschriben, und daß der Allerhöchste so wohl für sein Wohnhaus, als für die GOttes dienstliche Verrichtung eifere.

Alles redet, alles unterweiset in den Geräuchen der Kirche. Ihre Besprengungen mit Wasser wollen uns andeuten, daß man niemal, wo es ankommt GOtt zu ehren, rein genug seyn könne; ihre Räucherungen sagen, daß unser Gebett gleich einem Rauchwerk sich vor den Thron GOttes

schwingen müsse; ihre brennende Kerzen bedeuten, daß unser Glaub so wohl als Hoffnung immer hell aufbrennen müsse; ihre Niederwerffung stellt uns jene 80. Altväter vor, von welchen die Rede in der heimlichen Offenbarung, und wo gelesen wird, daß sich selbe vor dem Lamm auf ihr Angesicht zur Erden darnider geworffen; ihr Pracht zeigt die Majestät GOttes, deme wir dienen, an; der Klang ihrer Glocken, und das Klingen, erweckt unsere Sinne, und Gemüth nach der Hoheit des Fests, das wir begehen, und ermahnet uns, all unsere Verlangen und Wünsche mit jenen der Glaubigen zu vereinigen; die Vortrefflichkeit der Music, und ihres Gesanges, erweckt in uns solche Regung, vermittelst welchen die Psalmen und Lieder uns tieffer in das Herz tringen, und dieselben trostreich enthaltene Wahrheiten hefftiger zu lieben aufgemuntert werden. Kurz: die Abänderung der Farben, der zierliche Pracht in den Kirchen-Kleidern, sind so viele Sinnbilder, die uns den Geist, und die geheiligte Absichten der Kirche entdecken, so viele Mittel, durch welche uns selbe zum guten zu bewegen, und zu gewinnen suchet.

Was ist wohl aber anjetzo die Religion, die nach dem Fleisch (als wie jene unsrer Gegner) riechet? man siehet bey ihnen Altäre und Kirchen ohne Zierde, Menschen die

die Diener eines leeren, und immer gleichen GOttes-Dienst, ohne die mindeste Kniebeugung, ja öfters ohne Entdeckung des Haupts. Diese freye und gar zu gemeine Art, will nicht sagen, diese Unanständigkeiten, mögen sie wohl den gegenwärtigen ein grosse Vorstellung von GOtt beybringen? oder kommen sie jenem Pracht gleich, mit deme ein H. Basilius den GOttes-Dienst zu entrichten pflegte, und worüber ein Kayser gerührt wurde?

Wenn man lieset, daß Mallebranche, jenes Oracul der wahren Weltweisen, von dem Weyh-Wasser, so oft er in sein Zimmer gegangen, genommen, und zu sagen gepflegt, daß wir nicht so viele Hilffs-Mittel wider die Anfälle des bösen Geists haben, daß wir das Weyh-Wasser entberen könten: mein, was soll man sodann von jenen schwachen Geistern denken, die derley andächtige, nutzliche nnd alte Gebräuche ausrauschen, und nur ihrer spotten? . . . Zu merken ist hier, daß die erste Christen kein solches Mittel verachten, und daß das Weyh-Wasser, und H. Creutz-Zeichen bey selben allezeit in hohen Ehren gewesen

Trettet herbey anjetzo ihr, die ihr euch von einer ganz geistigen Religion traumen lässt! ihr, die ihr alles von selber ferne wissen wollt, was unter die Sinne fällt, und nemmet

met den Menschen ihre Leiber ab! . . . Allein, so lang selbe Augen und Ohren haben, so bildet euch nicht ein, daß ihr mit euren Absichten hinaus langet. Umsonst sind euere Bemühung, umsonst gedenkt ihr die Menschen ihrer Sinne zu berauben, und mit Nachsinnungen zu beschäfftigen, deren sie nicht fähig sind. . . Wo der gemeine Mann nichts siehet, da verstehet er auch nichts, denkt an nichts; ja wir selbst, was sind wir, wenn unser Einbildungs-Krafft nichts von sich hätte, an das sie sich halten, oder das sie sich vorstellen konnte? . . . Die Seele will durch äusserliche Gegenstände erweckt, und gerührt werden. Ist demnach die Denkungs-Art solcher Leute ungereimt, oder besser gesagt, sie sind mit ihrem Glauben übel daran. . . . . Was noch mehr; lehren solche beständig, daß wir kein andere Seele; als die Sinne haben, und gleichwohl wollen sie nicht, daß diese Sinne an der Religion einen Theil nehmen solten. . . . . sagt diß nicht eben so viel, als das Christenthum wollen zernichten? . . . Das Räzel ist nicht schwer aufzulösen.

Wenn der Leib vermögend wäre alle Augenblicke die Gesinnungen der Seele anzuzeigen, wurde weder ein Ehrerbietigkeit gegen dem Beherrscher, noch eine Staats-Wissenschafft, noch Wollständigkeit unter den Menschen zu finden seyn. . . . . Der

Leib

Leib ist es, aus dessen zerschiedenen Fügungen oder Stellung unsere Gedancken, Begierden, und Verlangen verachten werden, und welcher durch seine Verdemüthigung den Ehrfurchts-Dienst, den der Geist GOtt entrichtet, verkünden thut. Nein, warum solle der Leib, der ein Werk GOttes, der an allen Handlungen der Seele Theil nimmt, und der, nach der Glaubens-Lehr, wie selbe, einstens gestrafft, oder belohnt seyn wird, zu allem deme, was die Religion einflösset, sich gleichgiltig halten? sind wir etwan nicht neben dem guten Beyspiele, das wir zu geben schuldig, auch verbunden in dem äusserlichen die Religion, zu der wir uns bekennen, zu zeigen? . . .

Die Kirche, wenn selbe jetzt das Wasser, jetzt das Salz, jetzt den Aschen, jetzt Wey-Rauch, jetzt Früchten, jetzt Palmen cꝛ cꝛ weyhet, lehret uns dadurch, daß kein Geschöpf auf Erden, welches nicht GOtt eine Erfurchts volle Erkantlichkeit schuldig; und daß, da alles durch ein allgemeine Verderbung verunreiniget worden, nothwendig bevor es zu dem Dienst, oder zur Glory GOttes verwendet werde, müsse gereiniget werden. Also dienten die Thiere in dem alten Gesetz zu allen Opfern; gleichwohl müssen selbe, ehe sie geschlachtet wurden, vor den Eingang des Tempels geführt, und dem hohen Priester dargestellt werden.

Nicht

Nicht minder sind öfters die Gebräuche, welche man dem äusserlichen Schein nach für prächtig ansiehet, lehrreiche Unterrichtungen zur Demuth. also wenn der Bischoff seine Kirchen-Kleyder anziehet, sehen fleischliche Augen in selben einen ihme unanständigen Pracht; wo doch ein solcher hohe Priester in diesen Umständen nichts anders, als ein Diener GOttes, der in Gegenwart seines HErrn bekennt, daß er an sich, und durch sich selbst weder Licht, noch Macht habe, sondern daß all sein Glanz und Zierde, Gaaben seyen des Himmels, und seine Herrlichkeit in dem bestehe, daß er einen Diener der Kirchen, und selber gewidmet, vorstellet.

Gewis, wo einen der Glaub beseelt, erbauet man sich ab all jenem, was bey dem GOttes-Dienst vorgehet, und läßt sich alles zum Unterricht dienen. Also fühlt man eine innerliche Zerknirschung, wenn die Kirche gewisse klägliche Thon erschallen läßt; entgegen äussert sich ein Freude in dem Gemüth, wo selbe prächtig ausgeziert, und das fröhliche Alleluja abgesungen wird. Man beweint die Eitelkeit der Welt, und beschäfftiget sich mit dem letzten Zihl, wo die Altäre mit schwarzen Tüchern überzogen, und mitten in der Kirch ein Trauergerüst zu stehen kommt Weiters sind weder die Besprengung mit Wasser, noch die Anrauchungen

ungen um die Todten-Bahr lächerliche, oder aberglaubisch Gebräuche; sondern ein andächtige Handlung, die uns belehrt, daß man zu allen Zeiten die Erstorbene geehrt, weilen ihre Leiber ein Wohnung des H. Geists gewesen, und man selbe der Erden nur eine Zeit unter der gewissen Hoffnung, sie an jenem grossen Tag anwieder zur Auferstehung aus ihr hervortretten zu sehen anvertraut habe, . . . Man wirfft weiters der Kirche vor, daß sie ihren Kindern, wenn sie dem Tod nahe, Furcht und Schrecken einjage: allein, sollte man wohl, ihrem Muth zu schonen, selbe wie ein Vieh dahin sterben lassen, ohne Glaub, ohne Hoffnung? sollte man sie in dergleichen Umständen der villeicht in Bälde darein schlagenden Hand-GOttes ohne Rettung aussetzen? . .

Wer sich in der geheimen Offenbarung Joannis, als einen göttlichen Werk, dessen Gegenstand die Kirche zu seyn scheinet, umsiehet, und alle Zierde des Himmlischen Jerusalems, alle Rauch-Werk der heiligen, alle Beugungen jener Alt-Väter, betrachtet, nimmt alsogleich daraus ab, daß die Gebräuche der Kirch nutzlich, erbaulich, und GOtt höchstens gefällig. . . . Ubrigens, wer bist du O Mensch! der du dich erkühnest jene Gebräuche zu verdammen, welche nicht einmahl begreiffest? bist du wohl verständiger als die Kirche, die alles mit einem klu-

klugen und bescheidenen Eifer angeordnet? .... Nein, wie lang schon darffen die Kinder ihre Mutter, die Diener ihren HErrn, die Waysen ihren Pfleg-Vater, die Unterthanen ihren Fürsten beurtheilen? ... Nein, sagt mir, hat wohl GOtt zu euch gesprochen: was ihr werdet auf Erden auflösen, solle auch in dem Himmel aufgelößt seyn? daß ihr der Grundstein, auf welchem das Gebäude der Kirch ruhet? daß, wer euch verachte, ihne verachte? ...

Nemlichen man wünschte sich, daß die Kirche uningedenck daß ihr der H. Geist beystehe, in demüthiger Stellung die Freydenker und Freygeister um ihre Meinung bitte, und aus selben vernehme, was sie abthun, oder ändern sollte; man will, mit einem Wort, daß die Kirche nach der Welt sich schicke, und, gleichwie ihre Modi, Gebrauch und Gesinnungen veränderlich, also solle auch selbe beschaffen seyn; das ist, man sehete sie heunt gerne schwach und furchtsam, morgen aber gar erloschen, ... allein, O welch eitles, abentheurliches, welch ein Erbarmniß würdiges Begehren! kann wohl die Kirch aufhören zu seyn, was sie einmal gewesen? ... ihre Glaubens-Säze, ihre Gebräuche, ihre Verordnungen, die immer so wohl in dem Aufgang als Niedergang, so wohl von dem ersten Jahrhundert, als bis auf gegenwärtige Stunde einander gleich,

wissen

wissen, haben, noch sie was von einer menschlichen Unbeständigkeit erfahren. . . Heunte opfert die Kirche wie vor tausend Jahren: sie bettet für die Todte, wie in den Zeiten Augustins, der eine Meße für die Ruhe seiner Mutter Monica gelesen: sie verehret in diesen Tagen das Creutz, wie von Anfang des Christenthums: sie rufft die Heilige auf die alte Art an; sie kleidet ihre Diener, Priester und Bischöffe, eben wie ehedem. . . wer an all diesem zweiffelt, der gehe in seinen Gedanken zurück, und werffe einen Blik auf die alte Kirchen-Gebäude; und er wird in den annoch übergebliebnen Denkmahlen der Bildhauer, Bau- und Mahler-Kunst nach gothischer Art, und der Kezer und Freydenker Verdammung lesen.

Eilfter Absatz.

Von Haltung der Feyertäge.

Da JEsus Christus gekommen das alte Gesätz abzuthun, als ist seine Auferstehung zum Grund der Fest-Täge bey den Christen geworden, und der Sonntag für den Sabath eingetretten. Allein, um eine richtige Vorstellung dieser gedoppelten Feyerlichkeit sich zu machen, müssen wir vor allem

wissen, was uns die Religion so wohl von einem, als anderem in göttlicher Schrifft anmerckt. Die Juden wollten lieber die Plünderung und gänzliche Verderbung ihrer Güter ertragen, als die Entheiligung des Sabaths zulassen; und die erste Christen enthalteten sich von aller Arbeit und Beschäfftigung, damit sie am Sonntag dem Gebett und Lesung geistlicher Bücher obligen möchten.

Weist du nicht, sprach eines Tags ein Martyrer zu einem Wütterich, daß man kein Christ ohne Haltung des Sonntags, ohne in den heiligen Versammlungen sich einzufinden, wo das wahre Opfer entrichtet wird, und wo man im Geist und Wahrheit das Altars-Sacrament geniesset? . . . diese ist also die Ursach, warum sich die erste Christen mit vielem Vergnügen nach dem Sonntag sehnten; sie sahen nemlich selben als den erwünschten Augenblic an, an welchem alle mit Herz und Seele vereinigt dem Himmel einen heiligen Gewalt anthun, und für das benöthigte anflehen mußten.

Wo man die Geschichte der mehresten Kirchen-Versammlungen durchgehet, wird sich alsogleich geben, daß die Religion von Beobachtung der Feyrtäge als von einer durchaus unnachläßlichen Schuldigkeit spreche, und daß selbe die Pfarr-Kirchen, als den

den achten Ort, bestimme, wo man zu erst die Verkündung des Evangelii, und die heilige Meß anhören, dann andere Sacramenten empfangen sollten. Und in der That pflegt in selber auch der Hirt mit seinen Schäflein GOtt zu bitten, vor selbem sich zu demüthigen, ihme zu danken, und einen Zins des Lobs und der Liebe zu entrichten; in selber haben unsere Eltern durch das Sacrament der Ehe ein heilige Bündnüß unter sich aufgericht, und in Stand gesetzt uns das Leben zu geben: in selber sind wir vermittelst des heiligen Tauff-Wassers anwieder gebohren, und Kinder der Kirche geworden: in selber pflegen wir uns zur österlichen Zeit in dem Blut des Lamms zu reinigen, und ein neues Wesen anzunehmen: in selber erwartet unser Aschen, der mit jenem unserer Voreltern vermengt, im Frieden das Leben, zu welchem der Leib wieder erstehen muß; in selber endlichen betten wir für die Fürsten, Obrigkeiten, Arme, Kranke, Reisende, kurz, für alle Stand, daß GOtt sie erhöre, tröste, und ihnen beystehe. . . . In einem offentlichen Pfarr-GOttes-Dienst heiliget sich die ganze Gemeinde, allda versammelt man sich, damit ein jeder ins besondere, und alle insgemein ihr Anliegen GOtt vortragen; daß einer vor sich, und andere bette; da trösten sich die Sünder mit den Gerechten, und die Gerechte demüthigen sich in Betrachtung der Sünder.

Dies ist die Sprache der Religion. Allein, wie ferne ist man heunt zu Tage nicht selber zu gehorsamen, oder ihr Gehör zu geben, da man sich mit harter Mühe des Jahrs einmahl in der Pfarr-Kirche einstellt. Man flieht selbe, wo sie doch unsere Freystatt, und der Ort unserer Ruhe, eben als wäre sie nicht für die Gemeinde errichtet worden; man laufft in die nächste Kirche ein Meß in Eil anzuhören, und mit eitlem Gespräch sich wehrend selber zu unterhalten. Uber das giebt es in unsern Zeiten gewisse Hauß-Capellen, wo man seiner Bequemlichlichkeit und seinem Gefallen JEsum Christum unterwirfft, wo man ohne Bescheidenheit, und ohne Achtung den Priester in seinen Kleidern an dem Fuß des Altars, bis es gefällig, warten läßt. Also nemlich sind, werden uns die Sonntäge, welche dienen sollten unsere Sünden auszulöschen, zu einer neuen Gelegenheit zu sündigen, und öfters beflecken wir unsere Seelen an selben mit neuen Lastern! . . . Pfui der Schande! . . . Der Freydenker begiebt sich in die Kirche GOttes, sogar in seinem Heiligthum zu spotten; das andere nach der Welt gesinnte Geschlecht ihren Pracht und Uppigkeit so gar vor den Füssen des Altars auszulegen, und zwar unterweilen in einer so frechen Kleidung, darob es einem jeden wahren Christen grauet; der Künstler legt sich am Sonntag auf den Müssiggang, und Schwelgerey, kurz: nur noch

weni-

wenige fromme Seelen giebt es, so den Sonntag heiligen, aber auch diese werden als schwache Geister getadlet.

Wo sind anjezo die Glaubige der ersten Kirche? mein! was wurden selbe sagen? was wurden sie denken? wurden sie wohl uns für ihre Nachfolger erkennen? sie, die nicht ohne Lebens-Gefahr bey den Tyrannern, um an den Ort sich zu begeben, wo sie den Tag des HErrn feyren und begehen konten, vorbey tratten? Sie, die sich in den unterirrdischen Krufften versammelt, von dem lebhafftesten Glaube belebt, von brenneyfriger Liebe angeflammet, von GOtt die Gnade erbaten, ohnerschrocken der Martyr entgegen gehen zu können, und wo ihre Seele im Gebett und Seufzen auszuhauchen? . . .

Mein! was Eifer und Innbrunst zeigten nicht an den Sonntägen alle Einsidler Egyptens? diese fromme Diener des HErrn krochen aus ihren Höhlen, oder viel mehr aus ihren distern Gräbern an den Sonntägen hervor, und lauffeten dem Ort zu, wo daß geheiligte Meß-Opfer abgehalten wurde; nach vielen in dem Gebett und Betrachtung zugebrachten Stunden kehrten sie nach Hauß, singeten Psalmen und Lobgesänger ab. . . Was tieffe Seuffzer dinsteten nicht jene büssende in die Lufft aus, denen wegen ihren Lastern verbotten ware in die Kirch einen Schritt zu wagen? man sahe, wie sie mit

häuffigen Thränen den Verehrnngs-würdigen Kirchenschwälle befeuchteten, wie sie selben mit Andacht küsseten, und der aus-und eingehenden sich in das Gebett anbefahlen.

Die Religion, als bald uns diese Edle Beyspiele vorhält, will dadurch uns dahin bereden, daß wir selbe nachahmen; allein, diß geschicht so lang und viel nicht, so lang und viel wir die Sonn-und Feyrtäge mit spielen, spatzierengehen, mit Ansehung der Schauspiele zubringen. Es ist heunt zu Tage bey den Reichen unter einem Sonn-und und Werk-Tag kein unterscheid: die nemliche Spiele, die nemliche Gastmahl, und Zeit Vertreibungen.

Die Welt hat die Stunden des Tags nach ihren Ergötzungen, und nach ihren Nothwendigkeiten schon ausgetheilt, also zwar, daß man in sanftem Federbett liegt, da die H. Meß in der Pfarr-Kirche abgelesen wird, daß man um die Vesper-Zeit bey der Mittags-Mahlzeit sitze, daß man um die Stund der Predig mit spielen sich belustige, den GOttes-Dienst in der Kirche läßt man seyn, was er ist, und GOtt selbst wird zu einem gleichgiltigen Gegenstand, an welchen zu denken (und diß mit Unwillen) fruhe genug etliche Augenblick vor unserm dahinscheiden. . . . . Die Kirchen stehen unbevölckert

da

da; die Hirten sind verlassen, und mit dem Sonntag kommt es so weit, daß man eben-der an selbem, als an einem Freytag die Schaubühne an vielen Orten öffnet.

Wo man der Religion Gehör gebte, wurden wir ein neues Volck werden. Die Täge, welche sich der HErr gewidmet, sollten pur allein mit dem Geschäffte der Beförderung selbst eigenen Seelen-Heils zugebracht werden; man sollte keine andere Ergötzlichkeit suchen, als in der Kirch dem GOttes-Dienst beyzuwohnen. Das Wort Ergötzlichkeit wird ohn Zweiffel, hier nicht wohl angebracht zu seyn scheinen, um so mehr als fleischliche Menschen die Freude und das Vergnügen, so eine Seele in Absingung heiliger Gesänger, oder in Anhörung der Worten, so der H. Geist selbst angegeben, weder begreiffen, weder fihlen. Man liebt nur eitle Music, weil man selbst eitel. Man hört mit einer Entzückung die Sprache der Welt an, weil man in selbe verliebt ist, und es mit ihr auch hält.

All jenes, was uns die Religion von Heiligung des Sonntags vorschreibt, ist ebenfals auch von den Fest-Tägen zu verstehen, als an welchen man jezt die Geheimnüsse des HErrn, jetzt die von den Heiligen über die Welt, Fleisch und Teuffel erhaltene Siege feyrlich begehet. Läßt uns hier ein

wenig jene beglückte Zeiten zurück ruffen, so die Morgen-Röthe unsers Heils gewesen, und die Tugenden der Seeligen als ein Beyspiele, daß wir nach zu ahmen haben, vor Augen legen. Es sollen und müssen die Feyer-Abend, die als ein Zubereitung auf das zukünftige Fest anzusehen, einem wahren Christen kostbar seyn. Ein solcher liebt, beobachtet und ehret selbe, als so viele Mittel, seine Andacht und Frömmigkeit rege zu machen, als eine Gelegenheit bey seinen Mitbrüdern in der Kirche sich einzufinden, und mit jenem, was die ewige Glückseligkeit zum Gegenstand hat, sich zu beschäfftigen. Mein GOtt! was sollte wohl diß viel sagen, wenn wir zu Ehren der Apostlen am Vorabend einen Fast-Tag halten, da selbe uns den Glauben beyzubringen, ihr Blut vergossen?

Wenn uns hernach die Kirche die Heiligung der Feyer-Täge anbefihlt, will selbe zugleich allen Aberglauben, Missbräuch, und jene Wallfahrten, die nur zur Zerstreuung des Geistes und Außschweiffungen in Sitten dienen, von uns verbannt wissen. Sie will, daß wir an solchen Tägen mässiger, und im Geist versamelter uns bezeigen sollten; kurz, daß wir in all unseren Handlungen die Heiligkeit der jenigen, die wir eben verehren, erblicken lassen: sie will, daß wir unsern Glauben, nicht minder jenen unsrer

Kin-

Kinder, untergebenen, und aller deren, so unsrer Absicht anvertraut, durch Lesung eines guten und geistreichen Buchs nähren und vermehren. . . . Allein heunt zu Tag weist man in vielen Häusern nichts von guten, und auferbäulichen Büchern, nichts von einem Gebett, bey deme sich alle vom Hauß einfinden solten, wo doch unsere Vorfahrer derley löbliche Ubungen mit aller Sorgfalt sich haben lassen angelegen seyn. . . . . Man weist kaum, was die Worte sagen: die Erscheinung des HErrn, das Oster-das Pfingst-Fest; nicht wer die Heilige gewesen, deren Fest-Tag man begehet: kurz, ob wir schon Christen, gibt es doch manche, die in dem Christenthum unerfahren, und frembder, als ein Abgötterer oder Mußelmann sind.

Ach! rufft uns die Religion in das Ohr (sintemahlen sie heunt wie im errsten Jahrhundert redet) ihr seyd eitle Menschen, die sich nur mit den Feyerlichkeiten, Pracht, und Grundsätzen der Welt beschäfftigen: ihr bringt in die Kirche nichts anders mit, als die scheußliche Bildnüsse der Lastern, die euch verführt; ihr gedenkt eures GOttes den ganzen Tag nicht; und glaubt glechwohl, thörrichter Weis, selben in jenen Augenblick, wo es euch gefällig, zu finden; ihr thu t endlichen weder die Zugänge eures Herzens, noch jene eurer Seele bewachen. . . . Packt euch von

dannen! euer Gebett, euer Glaub ist eitel, unnütz Ding, ein todtes Werk, und der Nahm eines Christen, den ihr tragt, dienet euch zu eurer Verdammnüß. Ihr seyd die Kinder der Heiligen, dessen Beyspiele ich euch vor Augen zu stellen immer bedacht gewesen; allein mit was Nutzen? da ihr ärger, boßhafter und verstockter als die Heyden selbst.

Zwölfter Absatz.

Von dem Gebett der Kirche.

Wo ist ein Religion, in welcher also vernünftig, also eifrig, also heilig, also erhaben, gleich in unserer Geschicht, gebetten wird? wo ist ein Religion, die dem Himmel Gewalt anthut, und durch allerley Mittel seine Gnaden auf uns herab zu ziehen weißt? wo ist ein Religion, die also genau mit GOtt eine Gemeinschafft, oder Umgang pflegt, als die unsere? . . . Niemand ist zu finden, wie unempfindlich selber immer seyn mag, der nicht durch die Gebetter, welche die Kirche ihrem göttlichen Bräutigamm gewidmet, auferbauet, und gerühret werde. Tag und Nacht hört selbe nicht auf wahrhaftig himmlische Chör zu veranstalten, wo die

Seele,

Seele, wie der Weyhrauch am Fuß des Altars, sich vor GOtt ausdünstet. Ihre Kinder wechslen ununterbrochen einander ab, sie singen in einer heiligen Einstimmung die Lieder Sions ab, von ihrem Klang erschallen die geheiligte Kirchen-Gewölber, sie laden alle Geschöpfe, auch so gar die Kriechende, so gar die Ungewitter, so gar den Schnee, und Reiffen, GOtt zu loben ein.

Das Gebett, jene edle Ausdrückung eines demüthig- und getreuen Herzen; das Gebett, jene Bekanntnüß der Allmacht GOttes, seiner Stärke und unserer Schwachheit, ist die Seele der Religion: ohne Gebett sind wir eines todtes Weesen, und durch das Gebett fangen wir an wieder aufzuleben: ohne das Gebett haben wir keine Gnade zu hoffen, und durch selbes mögen wir alles erlangen: ohne das Gebett gleichet unser Leben jenem des unvernünftigen Viehs und der Pflanzen; durch das Gebett handlen wir als vernünfftige Geschöpfe: ohne das Gebett ist der Himmel von Erz, durch das Gebett läßt er häuffiges Gnaden-Thau auf uns herab fallen. Der Mensch also, der mit Glauben bettet, ist ein zu bewunderendes Weesen; er kann sich ansehen als einen von der ganzen Kirch aufgestellten Diener, der die Wünsche und den Huldigungs-Eide der Sterblichen bis zum Throne des ewigen GOttes bringt, der in eine Gemeinschafft mit den Englen tritt, und

der

der an allen Verdiensten der Heiligen Theil nimmt.

Daß wir beständig betten sollen, hat Jesus Christus selbst deutlich anbefohlen; das Gebett muß eben aller Orten, und in allem sich finden, alles beleben, und alles heiligen; alles thuen und lassen, alles studiren, ja die Ergötzungen selbst sind bey dem Gerechten ein Gebett. Und in der That, was eine Stärke hat hernach das Gebett nicht, wenn selbes im Nahmen der ganzen Kirch entrichtet wird? ... wenn uns JEsus versichert, daß er Mitten sich befinde, wo zween oder drey in seinem Nahm versammelt sind, um wie viel mehr wird er sich bey einer ganzen Gemeinde von Glaubigen, die von allen Ecken der Welt zu ihm ruffen, seufzen, und ihne anflehen, einfinden? ... da geschiehet so dann, daß die Gaben des Himmels, die ansonst einem jeden ins besonder verliehen werden, allen insgemein zu kommen; das jene, welche was empfangen, sich nicht erheben, sondern auch ihren Mit-Brüdern davon mittheilen, denen aber nichts zu kommen, nicht kleinmüthig werden, sondern an dem Theil nehmen, was anderen gegeben worden: da geschiehet endlichen, daß Gnad und Barmherzigkeit, die ansonst uns als unwürdigen wäre versagt worden, in Ruckſicht auf die Unschuld der Heiligen verliehen werde.

Eine

Eine Versammlung bettender Christen gleichet in der That einem in schöner Ordnung gestelltem Kriegs-Heer, selbes ist den Mächten der Hölle erschröcklich; ihr lautes Gebett ist ein Zeichen des Siegs, den sie über die Welt und eigne Leidenschafften erfochten. GOtt der alles mit seinem Wort erschaffen, bedarff zwar der Unsrigen nicht; allein er will angegangen seyn, zum Zeichen, daß wir seine Oberherrschafft erkennen, und beglaubiget, daß wir aus, und von uns selbsten weder Macht, noch Verdienste haben. Die Große dieser Welt wünschten unterweilen gerne unsichtbar zu seyn, sie tragen Bedenken mit den Ihrigen ein Umgang zu haben, aus Furcht, nicht etwan gehalten zu seyn selben was zu versprechen, oder einzugestehen: aber GOtt, deme nichts von dem, was er ist, entgehen kann, ladet alle Geschöpfe zu sich, als zu dem Ursprung alles Gutens, und der wahrhafften Ruhe der Seelen ein.

Demnach mögen wir wohl zugeben, daß solche Unsichtbare in ihrem Hochmuth sich betrachten, unübersteigliche Hindernüsse sie zu sehen, oder anzuflehen zwischen ihnen und andern in Weeg legen; wir wollen davor zu GOtt gehen, den man alle Stunde finden kann, und der ohne Wacht, ohne Vorzimmer, ohne Ansehen, dem Niederträchtigsten wie dem Vornehmsten Gehör ertheilet, und

und selben, wenn die Bitte mit Demuth und Aufrichtigkeit angebracht, erhöret.

Ihr Hof-Leute! die ihr also zu reden die Burg der Fürsten belagert haltet, die ihr die kostbare Lebens-Stunde in Furcht und Schrecken unter beständigen Anflehen um eine Gnad, die euch gleichwohl niemal zugestanden wird, elendiglich verschwendet, geht, macht euch hinweg, kommt und flehet GOtt in der Kirchen um Gnad und Barmherzigkeit an, ihr werdet euch in Bälde begnädiget sehen, und daraus den Unterschied zwischen dem Dienst GOttes und der Menschen abnehmen. GOtt hört, GOtt erhört, GOtt verzeihet, kurz, er läßt sich erweichen; und die Menschen, die öfters ohne Gerechtigkeit, ohne Sanftmuth, ohne Seele, ja ohne Empfindlichkeit, lassen die Unglückseelige schreuen, und sehen so gar ihr Flehen und Bitten für eine Sach an, die ihrer Person zu nahe tritt.

Da weiters das Haus GOttes ein Betthaus, als muß man in die Kirchen nur in der Meinung sich begeben, GOtt um seine Gnaden anzuflehen. Aber, O der verderbten Zeit! es gewinnt das Ansehen, als gehe man in der Absicht dahin seine Sünden zu vermehren, und an statt der Lossprechung von selben, mit gottesräuberischen Handlungen auf ein neues sich zu beflecken. Man

plau-

plaudert in der Kirch, man lacht, und vielleicht ist man gar auf neue Mittel bedacht, GOtt in selbem Augenblick zu beleidigen, wo man, sich vor seinem göttlichen Angesicht darzustellen, ankommen.

Indessen was für eine Krafft und Macht muß nicht das Gebett der Kirche haben, da selbes vermögend ist, uns ganz an GOtt zu hefften, und aller Freuden und Geschäfften dieser Welt vergessend zu machen? das Gebett so Morgens und Abends, bey Tag als bey Nacht in unsern Kirchen entrichtet wird, ist ein so bewegliche, so schöne, so kräfftige, so deutliche, so göttliche Sprache, daß alle Reden und Welt-Gesänger für nichts dargegen zu achten. Die Wahrheit redet aus selbem mit allen Nachdruck, und mit aller würdigen Hochschätzung. Wir wollen einige Beyspiele auf die Bahn bringen.

Ich mache den Anfang mit den Gebettern des Advents, sie sind unter dem Nahm gewisser Antiphonen bekannt; in selben beschwört die Kirche ihren Bräutigam, daß er in ihr Herz herab steigen möge. . . Ihr Himmel! rufft sie, öffnet euch! auf daß der Gerechte aus der Schooß der Wolken hervor komme. . . . . Hernach kehrt sich selbe zu Christo JEsu, und spricht: O ewige Weisheit, Wort des Allerhöchsten der du von einem Ende bis an das an-

der

dere herrschest, der du alles mit Starkmuth, und Liebe anordnest, komme und zeige uns den Weeg der Klugheit! O höchster GOtt! der du das Haupt des Hauses Israel, der du Moysi in einem Dornbusch erschienen bist, komme, erlöse uns mit der Stärke deines gewaltigen Arms. . . . O Sprossen aus Jesse! der du das Heyl alles Volks, vor welchem alle Könige der Welt erstaunen, und den alle Völkerschafften anruffen müssen, komme! und verweile nicht länger. . . . O Schlüssel Davids! du Glanz des ewigen Lichts! du Sonne der Gerechtigkeit! du Heiliger der Heiligen! du Spiegel ohne Mackel der Majestät GOttes, und all seiner Güter! du König und Gesetz-Geber! du Hoffnung aller Welt, dessen Anfang die Ewigkeit! komme und rette uns aus dem Abgrund unsers Elends, erleuchte Jene, die im Schatten des Tods sitzen; komme und mache den Menschen seelig, den du aus dem Laim der Erde gestaltet; komme endlichen du Herrscher über uns mit Macht und Gerechtigkeit.

Die Gebetter der H. Weyhnacht sind nicht minder beweglich, und ebenfalls voll des Geistes, selbe lauten also: als die Nacht mitten in ihrem Lauff ware, ist dein Wort, O GOtt! von dem Thron seiner Herrlichkeit herabgestiegen; und als du Selbes

in die Welt einführtest, gebotest deinen Englen es anzubetten.

Die Fasten-Gebetter, und besonders jene der stillen Wochen, dringen in Wahrheit tieff in das Herz, und machen ein heylsame Zerknirrschung rege. Die ganze Kirch bemühet sich in der Stellung einer um Gnad anflehenden Seele, GOtt zur Barmhezigkeit zu bewegen. In der heiligen Charwochen bettet die Kirch für die Gerechte, Sünder, Kranke, Reisende, Gefangene, Feinde, Kezer, Juden und Heyden; sie ladet alle Völkerschafften ein, mit ihr das Kreutz als ein trifftiges Werkzeug unsers Heyls anzubetten; sie zeigt ihnen dieß geheiligte Holz unter Absingung gewisser Antiphonen und Lob-Gesänger, welche die Vortrefflichkeit des unaussprechlichen Geheimnüß der Erlösung ausdrücken. Es ist kein Wald, sagt sie, in welchem ein Holz zu finden, so jenen des Creutzes gleichet, massen dessen Krafft und Stärke die ganze Welt besieget. . . . Welch tieffe Eindrückungen machen hernach nicht die Klag-Leider des Propheten Jeremiä? . . . . Die Art, nach welcher sie abgesungen werden sowohl als die Wort, aus welchen selbe bestehen, sind beweglich, mitleidig, und sönderen die Seele von allen zeitlichen Gegenständen ab.

Wie redet hernach die Kirche in der H. Oster-Nacht bey der Aufferstehung? glückselige Nacht! rufft selbe mitten unter ihren Entzückungen auf, wo JEsus Christus die Ketten Todts zerbrochen, und glorreich von selbem erstanden ist! O unschätzbares Feuer der Liebe GOttes, der um die Sclaven zu erlösen, sein eigenen Sohn dargegeben! diß ist jene Nacht, die weit heller als der Tag, in welcher die Laster abgewaschen, die gefallene Unschuld wieder aufgericht, die Betrangte getröstet, Haß, Zorn, Neid zerstreut, und Einigkeit davor verschaffet, und alle Reiche dem Allmächtigen unterworffen worden: Diß ist jene Nacht, wo sich der Himmel mit der Erd, GOtt mit dem Menschen vereinigt: diß ist die Nacht, welche da sie durch die ganze Welt jene von den Lastern der Zeiten, und den Fünsternissen der Sünd geschieden, die an JEsum Christum glauben, in selber sodan wieder hergestellt, und in die Gemeinschafft der Heiligen auf- und angenohmen. . . . Billig erfreuen sich die Chör der Englen! billig werden die Geheimnüsse mit einem heiligen Pracht gefeyret? billig frolocket von so leuchtenden Strahlen aufgeheitert das ganze Erdreich; billig fühlet selbes in Mitte des Glanzes, den der ewige König über selbes erbreitet, sein Glückseeligkeit und Glory.

Nicht

Nicht minder entzückend als nachdrucklich sind die Gebetter, so der feyerlichen Weyhung des Tauff-Wassers vorgehen, wenn nemlichen der Priester jene vielsagende Wort ausspricht: ich seegne dich, du Geschöpf GOttes! im Namen des lebendigen, heiligen, und wahren GOttes, der bey Erschaffung der Welt dich von der Erde getrennt; im Namen GOttes, der dich aus dem irrdischen Paradeis hervor quellen machte, in vier Flüsse zertheilt, und die ganze Welt zu begiessen anbefahle; im Nahmen GOttes, der in der Wüste dein bitters Weesen versüsset, und dich tranckbar gemacht; der dich hat lassen aus einem Felsen den Durst des Volks zu löschen, hervorspringen. . . . Ich seegne dich auch durch JEsum Christum seinen eingebohrnen Sohn, der durch ein unvergleichliches Wunder seiner Allmacht dich in Wein verkehrt? der auf deinem dienstbaren Rucken mit trocknen Füssen anhergegangen; der sich mit dir im Jordan von Joanne hat tauffen lassen; der gemacht, daß du mit dem Blut, aus seiner eröffneten Seite geflossen; und der seinen Jüngern befohlen dich zum Heyl jener zu gebrauchen, so an ihne glauben. . . Wir bitten dich weiters, O HErr! fahret die Kirche fort, daß vermittelst einer Würkung deiner Allmacht diß Wasser, das zur Wiedergeburt

der Menschen bestimmet ist, fruchtbar machest, auf daß jene, welche in ihrer Schooß geheiligt, durch eine anderweitige himmlische Geburt ganz neue Geschöpfe wurden.

Auf diese feyerliche Weyhung folgt ein Freuden-Gesang, und in der ganzen Kirch erthönen die Wort: sehet! das ist der Tag, den der HErr gemacht, läßt uns an selbem freudig und munter seyn. Er hat die Sünder mit seinem himmlischen Vater ausgesöhnt: mit seinem Tod hat er den Tod zerstöhrt, und durch seine Erstehung anwieder belebet.

Was sollte ich anjezo von den Gebetteren, die das ganze Jahr hindurch in der Kirche gesprochen werden, was von jenen wunderbahrlichen Lobgesängern, in welchen jezt der göttliche Geist, daß er komme, und mit seiner H. Liebe die Herzen entzünde, angeruffen wird; jetzt der Zunge anbefohlen wird das unaussprechliche Geheimnüß des Altars zu besingen? . . was soll ich sagen von jenen entzückenden Sprüchen oder Anreden, womit die Seele angeeifert wird den ewigen GOtt, so viel als ihr möglich, zu loben, weil selber über alles Lob ist, und ihme niemahl das gebührende und schuldige Dank- und Ehrfurcht-Opfer von uns sterblichen Geschöpfen kann entrichtet werden? was

soll

soll ich sagen von jenen Kernsprüchen, woraus erhellet, daß der Mensch ohne die Gnad GOttes nichts ist; derentwegen man GOtt bittet, daß er jenes, was befleckt, reinige, was trocken, befeuchte, und das heilen möge, was verwundet ist? . . .

Da könnte, und habe ich annoch eine Meldung zu thun von jenen unvergleichlichen Präfationen, die der Priester in der H. Meß vor dem Sanctus (oder heilig) ausspricht. In selben bekennt die Kirch; daß GOtt das Heyl des menschlichen Geschlechts an den Baum des Creuzes angehefft, damit allda das Leben anwieder gebohren werde, wo der Tod entsprungen, und daß der Sathan an dem Holz, dessen sich selber das menschliche Geschlecht in das Verderben zu bringen bedienet, ein Werkzeug seiner Besiegung erkenne. In diesen Gebettern vereinigt weiter die Kirch ihre Stimm mit jener der Cherubin, Thronen, und Herrschafften, lobet und preiset sodann mit selben GOtt.

Werde ich wohl aber jene Gebetter verschweigen, welche die Priester bey den Kranken sprechen? Gebetter, die wir im Leben uns angewöhnen sollten. Mache dich von hier, spricht die Kirche durch den Mund des Priesters, Mache dich von hier, Christliche Seele! die du mit dem Siegel der allerheiligsten Dreyfaltigkeit bezeichnet

net bist; gehe im Namen der Englen und Heiligen! gehe, und nichts seye vermögend dich aufzuhalten, bis du in der Schoos Abrahä angelangt. . . . . Hernach wendet sich die Kirche zu GOtt, und ruffet: erkenne O HErr, das Werk deiner Hände; erkenne diß dein Geschöpf, das von dir allein gestaltet worden; diß dein Geschöpf, so der Gegenstand deines Wohlgefallens, welches das ausnehmende Glück gehabt in dem kostbaren Blut deines Sohns gewaschen zu werden; diß dein Geschöpf, das unerachtet der Gewaltthätigkeiten seiner Leidenschafften, und der verderbten Zeit dich erkannt und bekennt!

So bald hernach Mensch verschieden, ladet die Kirche alle himmlische Geister ein die Seele des verstorbenen vor den Richter-Stuhl GOttes zu bringen: sie selbst bittet diesen gerechten Richter, daß er mit seinem Geschöpf nicht möchte zu Gerichte gehen, massen niemand vor seinem Angesicht gerechtfertiget erscheinen könne. Sie unterläßt weiters nicht für den verstorbenen bis auf den Augenblick der Beerdigung zu betten, und druckt sich mit folgenden beweglichen, und eintringlichen Worten also aus: ich Seüffze O mein GOtt! als ein schwerer Sünder; und ab meinen Missethaten erröthet mein Antlitz. Erhöre O erschröcklicher Kö-

nig

nig! meine so tieff geholte Seüffzer! du machst alle, die da seelig sind, ohne Verdienste seelig. Erinnere dich, mein Erlöser! das meinetwegen in die Welt gekommen; daß meine irrende Seele aufzusuchen ermüdet; daß mich zu erlösen dem Creutz Tod ausgestanden. Verschaffe nunmehro, daß ein so übergrosse Liebe nicht ohne Würkung an mir dahin gehe!

Wo wir anjezo jene Gebetter, aus welchen die Meß insgemein bestehet, erwegen, welch ein Nachdruck! welch ein Geist scheint nicht aus selben hervor? sie haben was prächtiges, was vortreffliches an sich, das vermögend die Sinne und Einbilduns-Kraft in einer Bewunderung zu halten, und von dem Verstand Ehrerbietigkeit und Aufmercksamkeit zu fordern: sie flössen einen zarten Andachts-Geist ein; sie thun unsere Seele mit dem Anbettungs würdigen Leib des Erlösers, wenn selber vermittelst einem unaussprechlichen Wunder mitten unter uns das Opfer des Creuzes erneuert, gleichsam vereinigen. . . . Die Collecten, die Offertoria, der Canon, alles ist erhaben und göttlich, also zwar, daß der Glaubige nichts bessers thun kann, als mit diesen Gebettern sein Gebett vereinigen. Der Priester, wo selber die wunderwürckende Wort bey der Wandlung ausspricht, macht Himmel und Erd aufmerksam, da er vermittelst selber (damit

mich der Redens-Art der Schrifft bediene) GOtt der Stimm des Menschen zu gehorchen, anhalt.

Ihr starke Geister der heuntigen Welt! ist wohl auch eure Sprache also mächtig? eure Gedichte, eure Reden, wie edel selbe immer in den Ohren eures gleichen, oder auch der Vernunft klingen, gleichen sie wohl auch nur von ferne den Gebettern und Worten der Kirche? . . . bey euch ist alles falsch und erdichtet, da ist alles wahrhaft: bey euch ist alles eitel, hier alles gründlich: bey euch ist alles irrdisch, und da alles himmlisch. Umsonst schmüket ihr eure Redens-Art, umsonst wendet ihr zierliche Ausdrückungen an, umsonst erdichtet ihr neue Lehr-Gebäude, umsonst wendet ihr alle Kunstgriff an, umsonst stellt ihr die Welt-Liebe auf der schönen Seite vor, umsonst macht ihr selbe zur Seele der Schauspiele und Einhelligkeit: die Lüge siehet aller Orten aus so auf den Schein gerichtetrr Schmükungen hervor, und die Wahrheit findet nichts als Thorheiten und Abentheur . . . wir sind nicht derentwegen unsterblich, um uns mit den Ergötzlichkeiten einer zergänglichen und leichtfertigen Welt begnügen zu lassen: sondern um uns an das wahre zu halten. Ubrigens so oft wir mit der Kirche betten, redet die Wahrheit auf unsern Lippen, und verschafft uns mit GOtt eine heilige Unterhaltung.

Ein

Ein grosser Sünder gienge einstens in disterer Nacht mitten in dem Wald irre, er hörte in selhem beständig ein und andern halben Vers eines Psalmen, den die Einsidler in ihren Höhlen absangen; er erschracke nicht wenig; er gienge in sich, bekehrte sich, und wurde ein Heiliger, den die Kirche unter den Büsseren ehret. Wusten wir unser Seele nach ihrer Wesenheit hochzuschätzen, wurde uns gewißlich vorkommen; wir wurden also gleich verständigt werden, daß GOtt allein, und all was auf ihn sich beziehet, vermögend unsere Seele zu zieren, zu erheben, und zu begnügen; wir würden das Gebett als eine Sach ansehen, durch welche das heiligste und glückseeligste Gemeinschaft zwischen GOtt und den Menschen kann erhalten werden.

Dem Gebett hat man die mehreste Wunder, die wir mit Erstaunung erzehlen hören, zu danken: das Gebett vermag so viel, daß es die Allmacht GOttes von dem Himmel über die Kranke sie zu heilen, über die Todte aber selbe zum Leben zu erwecken, herabziehet. Wenn einer nicht weißt, wie er betten solle, mag es nur geschehen, weil man deme kein Gehör gibt, was uns die Religion sagt. Es ist genug, daß wir uns in Ehrfurcht vorjenem darstellen, deme unsere Nöthen und Anliegen bewußt, und daß wir gegen alle Eitelkeiten u. Bosheit dieser Welt unbeweglich, in der That selber

abgestorben , und gleichsam todt: dieser Stand wird für uns die Rede führen, und wir werden erhöret werden. Wo das Herz mit den Lippen nicht einstimmig, und die Seele nicht vollkommen ganz in dem Gebett, das wir zu GOtt entrichten, da ist das Gebett vergebens, und ohne Würkung. Wir müssen aus dem Abgrund, in welchen uns die Sünde gestürtzt, hervorkriechen, und aus der Tieffe des Herzens zu dem Himmel ruffen. Ein Gefangener, der seine Befreuung sucht, ein Client, der das Ende eines Streitt-Handels eifrig betreibt, ein Kranker, der den Arzten beschwürt seine Genesung zu beschleinigen, ein Armer, der die Vorbeygehende um ein Allmosen anflehet, unterlassen nicht die füglichste Wort und Sprüche, ihr Elend und Verlangen anzuzeigen, auf die Bahn zu bringen: und wir, die wir von so vielfältigen Unglük gedrückt, wir, die wir so vieler Gnaden nöthig und bedürftig, sollen still und stumm seyn? . . Das Getöß der Welt, und unsere Leidenschaften machen, daß wir den Last unsers Elends nicht fühlen, ansonst von den scheußlichen Dingen, die uns umgeben, erschröckt, von Unglücks-Fällen, die uns trohen, schüchtern gemacht, wurden wir nicht ermanglen, unser Armseeligkeit und Noth vorzutragen, und die Vielfältigkeit derselben zu erkennen.

Damit

Damit aber das Gebett seine Würkung haben möge, wird vor allem erfodert, daß wir der Sünd absagen. Das Geschäfte des Heyls geht all andern vor, also zwar, daß man GOtt um keine zeitliche Güter anflehen kann, es seye denn in so weit, daß selbe den geistlichen nicht zum Nachtheil. Läßt uns vor allem das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit suchen, und das übrige wird uns sodann auch zukommen:

Dreyzehender Absatz.

Von den Kinder- und Christen-Lehren, wie auch von den Predigten.

Die Sprache der Religion ist auch in den Kinder-Lehr-Bücher, in den Unterrichten, in den Verkündigungen, und aus den Predigten zu vernehmen. Es ist keine nutzliche Wahrheit für das Heil der Seele, und Glückseeligkeit dieses Lebens, die nicht in obigen Unterrichtungen gelehrt und unterwiesen wird. Unsere Religion ist weit vonden Aussprüchen der heydnischen Göttern unterschieden; sintemalen die ihrige weder unwahrhaft, weder zweydeutig; die Kirche drückt sich über einen jeden Glaubens-Satz deutlich aus

aus, und was nur eine Meinung oder gut duncken, das nennt sie keine Glaubens-Lehr; sie vermischet niemahl die Kirchen-Zucht mit den Glaubens-Lehren, noch gibt sie das, was nutzlich und gut, für nothwendig aus.

Alle Unterrichte müssen zum Grund die Schrifft und Väter haben, und diß macht selbe sodann kostbar in den Augen der Christen. Wo man nur gesuchte Sprüche, sonderliche Meinung, und ein stolze Beredsamkeit hört, kann man sicherlich glauben, daß diß die Sprache der Religion nicht seye. Der Mensch thut in solchen Fällen sich selbst an statt GOttes sezen; und da er mehr die Eitelkeit als Wahrheit, mehr seinen falschen Geschmak, oder jenen seiner verderbten Zeiten zu Rath ziehet, als das Heyl des Nächstens, benemmt er den geheiligten Worten alle Krafft, und verfälscht selbe. Dieser Mißbrauch ist kein erdichtete Einbildung. Wahrhafftig die Redens-Art der mehrsten Prediger heunt zu Tag ist jener der Dichter und Großsprecher vollkommen ähnlich. Die Warheit verhilt sich, und ein gezwungene Kunst läßt sich aller Orten sehen. Man schämt sich das Gesetz GOttes zuverkünden, so weit es die **Propheten** und **Apostel** gethan, O welch ein deutliches Zeichen verderbter Sitten und eines verderbten Geschmacks! sintemahlen wer hat so erhaben gesprochen, wer wa-

re so beredtsam als ein Ezechiel, ein Isaias, ein David, ein Paul? Ihre Stimme, die gleich einem Donner die ganze Welt erschröckt, schlåat annoch zu Boden, und beschåmt alle heüntige Prediger, deren Sprache so erbårmlich, als unanståndig.

Ich vergisse niemahl, daß einstens eine Lobrede auf einen Heiligen gelesen, in welcher kein Wort von GOtt enthalten ware. Der Lobsprecher, der ohne Zweifel ein Freunde unsrer heüntigen starken Geistern, und folglich von gleichem Geschmake, wåre nur bedacht weitlåufftige Beschreibungen mit vielen Wort-Geprång zu machen, und diese ersparten ihme die Mühe schlechterdings hin GOtt zu nennen. So håtte auch ein Heyd geredt; und wer weist, ob nicht diese seine schwilstige Redens-Art ihme vielleicht nur zur Bemåntlung seiner Freygeisterey dienen müssen? Dies Unglück rührt sodann von daher, daß man so selten in den Ursprungs-Quellen selbst schöpfe? daß man keiner GOttes-Gelahrheit wisse, ausgenommen jener, die in den Wörter-Büchern vorkommt; daß man sich eine Redens-Art nach der Sprache der Welt angewöhnt, und nur in unnützen Schrifften und Büchern, deren man überall ein Menge findet, sich umsehe. Was noch mehr, so hålt man thörrichter Weis davor, es seye wohl gethan, so man sich nach der Zeit schicke, eben als wenn das Wort GOttes nach

den

den Einbildungen, Neigungen, und Geschmacke sich fügen müste. Nicht die Gewohnheit, sondern die Wahrheit muß die Richtschnur seyn. Nachdem wir uns einschichten müssen; erstere redet heunte wie gestern, und alle Spitzfindigkeiten, die man selbe zu bemäntlen, oder zu schwächen anwendet, sind eben so viele Ubertrettungen in den Augen desjenigen, der die Herzen und Nieren prüfet.

Man lese nur die Auslegungen eines Chrysostomi, eines Augustini, und wir werden sehen, daß die Sprach der Religion prächtig und wohlklingend. Es scheint, wo man ihre Predigen jenen unserer Zeiten entgegen hält, als bekennten wir uns nicht zu dem nemlichen Evangelio. Erstere berühren das Herz, wir aber schmeichlen nur den Ohren. Die Reden der Väter gleichen einem gewaltigen Wind, nach welchem sich feurige Zungen zeigten, so die Laster samt der Wurzel ausreitteten, und die Begierlichkeit erstickten: unsere entgegen sind einem sanft blasenden Wind ähnlich, der nur einen Augenblik anhält, und das Übel nach aller seiner Stärke und Kraft unverbessert stehen läßt. . . . Die Religion, wenn sie mit der ihr eignen Sprache redet, tringt bis in das innerste der Seele, macht alle Leidenschaften rege, und jagt wenigst dem Menschen, wenn sie selben nicht vollkommen bekehrt, einen Schrö-

Schröken ein. Allein heunt zu Tag gehet man also gleichgiltig und kaltsinnig, was die geheiligte Wahrheiten betrifft, aus den Predigen, eben als wenn man Fablen, oder sonst nichtswirdige Dinge angehört hätte. Gedenkt man des Predigers, ist alles, daß man seine Redens-Art, und seine Stellungen gut spreche: es heisset nemlichen, dieser Mann hat seine Rolle wohl gespielt, und seine Waar wohl verkaufft: das sind die unanständige Ausdrüke, deren man sich bedienet.

So flüchtige Absprünge werden gleichwohl die Wesenheit der Religion nicht ändern, selbe bleibt und ist in der offentlichen Lehr und Unterricht immer die nemliche: gleichwohl wurden derley Thorheiten sich nicht zutragen, wenn die Obere der Closter-Gemeinde ein Belieben hegten die Predigen der Anfänger in dieser H. Verrichtung vorhero zu durchgehen, und wenn man denen angehenden Geistlichen in ihren Kost-Häusern Werke, wo ein gegründete und Lehrreiche GOttes-Gelahrheit enthalten, vorlegte, anbey selbe dahin ermahnte, daß sie in der Schrifft und Vätern sich beständig umsehen mächten . . . Mein GOtt! welch ein Unanständigkeit, einen jungen Geistlichen auf die Canzel lassen, ohne zuvor durchgegangen, oder eingesehen zu haben, was er dem Volk zu verkünden gedenket! . . . das Wort GOttes

tes erfordert alle mögliche Behutsamkeit, damit es nicht verstaltet oder gar geändert werde.

GOtt hat seinem heiligen Wort die Krafft gegeben, daß es weit eintringlicher, als all erdichtes Wesen der falschen Religionen, und daß es allen eitlen Schein weltlicher Beredsamkeit verdunckle, folgleich bedarff sein Wort frembder Zierde nicht. Wie schön immer die Schau-Spiele ausfallen mögen, hat man doch am Ende nichts anders, als sinnreich erdichte Begebenheiten angehört, also zwar, daß manchmahls an statt der Ergötzung, wir uns mit einem eitlen Betrug müssen begnügen lassen: entgegen wo wir einer Predig oder Unterricht, die ein verordneter Priester im Namen der Kirch abhaltet, beywohnten, fühlet man also gleich die Wahrheit innerlicher Uberzeugung, und erkennt, daß diese Sprache allein für ein unsterbliche Seele die beste.

Die Ursach, warum manchem ab den predigen, und unterrichten eckelt, mag wohl seyn, weil man nicht gerne sein eigne Verdamnüß anhört. Die Sprache, die man redet, das Leben, daß man führt, ist dem Evangelio schnurgrade entgegen; also zwar, daß die mehrste, so in unsern Kirchen heunt zu Tag dem GOttes-Dienst beywohnen, den Hirten von Bethlehem gleichen, das ist,

sel-

selbe sind weder von besonderer Geburt, weder vom besondern Glück: trägt es sich zu, daß eine ansehnliche Person aus dem andern Geschlecht ein Predig anzuhören kommt, geschicht es, weil der Prediger den Ruhm hat, daß er ein aufgeweckter Kopf, oder weilen es gefällig, das Volk weichen, und sich sehen zu lassen.

Indessen verbleibt das Wort GOttes, was es ist; man möge selbes anhören, oder nicht, wird es doch seine Würkung und Krafft haben. Himmel und Erden werden vergehen, jene Wahrheiten aber, die wir für so verächtlich halten, weilen sich selbe in allen Kinder-Lehr-Büchern finden lassen, ewig verbleiben. Die Macht und Stärke derselben wird sich im ersten Augenblick unsers Dahinscheiden entweder als eine Würkung der Gerechtigkeit, oder der Barmherzigkeit, zeigen: alsdann werden wir vernehmen, daß die Sprache der Religion nicht allein den gemeinen Mann angegangen, und daß dasgröste Unglück für uns selbe nicht haben anhören wollen.

Vierzehender Absatz.

Von der Verehrung der Heiligen.

Wer sich darüber aufhält, daß die Kirche den Heiligen so viele Ehre beweiset, der muß sich beyfallen lassen, daß es GOtt selbst also verordnet, und haben will. Oder sage man mir, ist es nicht GOtt, der uns zu wissen thut, daß selbe seine Freunde, und Brüder, daß sie mit ihme eins, eben wie er mit seinem himmlischen Vater; daß er selbe schon vor Erschaffung der Welt geliebt; daß sie grössere Wunder als er würcken werden; und endlichen, daß sie eines Tags mit ihme alle Völkerschafften richten werden? . . Ist es nicht GOtt, der seiner Kirche eingibt, was sie thuen solle, und der da will, daß man die Siege seiner Gnad in jenen ehre, die er zu heiligen ausersehen?

GOtt (sagt uns die Religion) hat sich seine Heilige in allen Theilen der Welt, und aus allen Ständen erwählet, auf daß die Glory seines Namens allgemein seye; auf daß es in der ganzen Welt, und durch alle Zeiten, Beyspiele der Buß, der Heiligkeit, und Wunder seiner Allmacht gebe; und endlichen alles Volk seine Propheten und Apostel habe. Demnach verehren wir weder

den

den Heldenmut eines Stephani, noch eines Laurentii, sondern die Macht und Stärke GOttes, welche sich selben mitgetheilt. GOtt hat seinen Heiligen die Augen geöffnet, und gemacht, daß bittere Thränen der Buß aus selben hervorgequellt; er hat ihnen die Zung gelöset, und dahin ausgerüstet, seine Wunderthaten bis am Ende der Welt zu verkinden; er hat ihnen die Arm gestreckt, daß sie unter die Dürfftige Allmosen austheilen könnten; er hat ihre Leiber also gehärtet, daß sie dem Feur und Eisen gewachsen waren; GOtt hat ihnen jenen reinen und biegsamen Willen verliehen, der sie also gehorsam und demüthig gemacht; er hat ihre natürliche Gaben dahin geleitet, daß aus selben jene der Gnad hervor geleuchtet, und in dem er in selben ihre Verdiensten gecrönt, hat GOtt zugleich seine eigne Gaben dadurch geehret.

Diß ist der Zweck, und das Absehen, welches die Kirche dahin bewegt, uns zu allen Zeiten die Heilige als ein Beyspiele vorzustellen, damit wir selbe als so viele Tempel seiner Gnad ehren, und als mächtige Vorbitter anruffen. . . . Man findet ihre Verehrung schon in den ersten Zeiten des Christenthums gegründet. Die Erstglaubige sammelten das Blut der Martyrer, küsten ihre heilige Gebeiner, tragten selbe mit sich nach Hauße als kostbare Uberbleibslein, in

welchen der Glaub seine Kennzeichen eingepräget, und eines Tags anwieder zur Glory erstehen musten. Die Catacumben oder Kirch-Höfe sind so viele Denckmahle, die zu Gunst dieser Wahrheit zeugen.

Nein, warum sollten die Heilige nicht unserer Verehrung und Anruffung würdig seyn? man befihlt sich ja alle Tag dem Gebett der Glaubigen an; der Glaub selbst lehrt uns, daß die Heilige anjezo mehr leben, als da sie auf Erden waren. Weiters ehrt man fromme Leute, ob sie schon alle Stunde und Augenblick zu gröste Sünder werden können: nun sagt uns aber der Glaub, daß die Selige ausser allem Stand zu sündigen sich befinden. Zu deme, sehen selbe ja unsere Nöthen in GOtt; und gesetzt, sie wusten auch von selben, und von uns nichts, wurde der HErr wohl unser Gebett in Rucksicht auf selbe ohne Würkung dahin gehen lassen? ... Hat wohl ein H. Petrus alle Kranke, die man auf offentliche Strassen gelegt, auf daß sein Schatten selbe heilete, gekennt und verstanden? und doch hat GOtt in Ansehung seines Apostels alle Gnaden, welche diese unbekannte von ihme verlangt, auch bewilliget.

Belangend die Verehrung der Heiligen giebt es da zweyerley Sprachen; es redet die Religion, es redet der Aberglaub. Die

Die Ketzer und Freydenker mögen sagen, was sie wollen, redet die Kirche so deutlich von der Sach, daß, wer sie hört, keinen Mißbrauch noch Aberglauben zu beförchten hat. Tausend und tausendmahl hat selbe durch die Stimm der allgemeinen Versammlungen, und ihrer Hirten zu wissen gethan, und sie thut es annoch täglich in den offentlichen Unterrichten, daß JEsus Christus der einzige nothwendige Mittler, und der Erlöser; daß die Vorbitt der Heiligen gut und nützlich; daß ihre Bilder keine andere Krafft, als derjenigen, so sie vorstellen; daß man den Heiligen, pur allein ihnen zu Ehren, keine Kirch errichten darf, wohl aber unter ihrer Anruffung; daß man sich in der Meß begnüge selbe Diener GOttes zu nennen, ohne ihnen jemahls ein Opfer zu widmen. Es macht also die Anruffung der Seeligen die Gemeinschaft der Heiligen aus Wir bitten selbe, und sie für uns; selbe wissen aus eigener Erfahrnüß, daß wir auf der Welt vielen Gefahren, und den Finsternüssen von aller Gattung ausgesetzt, beständig einer nachdrüklichen Hilfe bedürftig, eben darum flehen sie GOtt, den sie besitzen, und sehen, beständig für uns an.

Ein Heiliger, sagt bey den starken Geistern als ein auf Muthmassungen, schwachen und ungereimten Gründen bestehendes Urtheil von der Fromigkeit eines Menschens.

Allein wenn man hier ein Gleichnüß machen wollte, wurde die Gegeneinanderhaltung gewislich von den Freydenker nicht gut ausfallen. Ein solcher hat zur Gewißheit in dem auch wichtigst, und bedenklichsten Geschäfft nichts als seine Grund-Sätze, die ein Frucht seines Aberwitz, und vielleicht seines unordentlichen Lebens, der Heilige entgegen gründet sein Glück und Hoffnung auf das Wort GOttes selbst, auf das Zeugnüß der bewerthesten Thaten, und auf die Ubergabe: der Freydenker lebt, also zu reden, auf Glück und Unglück hin; und der Heilige macht keinen Schritt ohne das zukünftige vorzusehen: ersterer wendet alles, was er kann und weißt, sich in diesem elenden Leben kommentlich fortzubringen, an: der Heilige entgegen schwingt sich über diese Welt und die Zeiten, und sucht das wahre Licht in der Quelle: die Wissenschaft des Freydenkers ist eitel, vermessen, und ohne Grund: der Heilige besitzt, also zu reden, die Wissenschaft GOttes selbst, er siehet, er betrachtet die ganze Allheit als ein Ståublein, alle Menschen für Werkzeuge der Vorsichtigkeit GOttes, die Reichthumen und hohe Ehrenstellen für ein grosses nichts, und entdeckt in dem zukünftigen alle jene grosse Begebenheiten, zu welchen uns die Religion vorbereitet: der Freygeister weißt nichts, wie sich GOtt gegen uns verhält, nichts von seiner Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, nichts von der Art seiner wunderbahr-

bahrlichen Würkungen: der Heilige entgegen entdeckt die Bewunderungswürdige Ordnung der allerhöchsten Weisheit, und die Bücher der Ewigkeit stehen selbem offen: noch weniger kann ein Freydenker sagen, was der Tod: der Heilige aber von dem Liecht des Glaubens erleuchtet, siehet selben für das an, was er in all seinen Folgen auch ist, eben als wenn er den Leib schon abgelegt hätte: der erstere hat kein andere Vorstellung oder Bildung von seiner Seele, als daß sie ein Theil der zart-und dünnesten Materie; der Heilige entgegen siehet und fühlet, daß selbe ganz geistig, und ein ewig daurende Wesenheit.

Unsere starke Geister sind auch sehr übel daran, wenn selbe der Heiligen spotten, als die weder was um uns wissen, noch was begreiffen. Wenn in einer Seele die Gnad GOttes in ihrer Völle wohnt, theilt ihr selbe in einem Augenblick mehr Gnaden mit, als alle Weltweise bis an das End der Welt sich mit all ihrem Fleiß und Nachsinnen erwerben könnten. Selbe werden einstens in gegenwart der heiligen, die sie verachtet, sagen: sehet, diß sind jene, die einstens der Gegenstand unsrer Spötterey gewesen, und die wir für solche gehalten, welche billig von jederman veracht sollen werden, und aller Schmachen würdig waren. Wir unvernünfftige! ihre Lebens-Art dunkte

uns eine Thorheit zu seyn, und ihr Tod schmählich; nun aber sehen wir selbe ober uns in dem beglückten Reiche der Kinder GOttes. Wir sind demnach von dem Weeg der Wahrheit ab, und irre gegangen; das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen; und die Sonne des Verstandes ist uns nicht aufgegangen. Mein! was Nutzen verschafft uns anjezo unser Hochmuth? . . . Also drückt sich im Buch der Weisheit nicht die Einbildung, sondern die Religion selbsten aus

Nur unser göttlichen Religion stehet zu, so vollkomne, so vortrefliche Menschen, als da die Heilige sind, zu stalten. Welch ein Wunder-Leben ist nicht das ihrige? sie sind der Welt, den Zeiten, und ihnen selbst frembd und unbekannt, und bestehen nur in GOtt allein. Ihre Denkungs-Art ist durchaus geistreich, ihre Begierde himmlisch, ihre Handlungen wunderbarlich. Einige aus selben haben das Evangelium in den äussersten Welt-Theilen verkündet, und allda auch das Leben gelassen; andere haben sich in finstern Höhlen verkrochen, und sind nur alsdann herausgetretten, wenn es an deme wäre, daß sie in die Schoos des ewigen Liechts eingehen sollten: dort haben andere mit ihrem Blut die Erde befärbt, und aller Orten redende Spuren ihres Eifers und unerschrockenen Muths zurüke gelassen; da zerflos-

flossen einige in häuffige Thränen, die so viel als das vergossene Blut sagten, und selbe zu Martyrer der Buß, wie die andere der Wahrheit, machten.

Es ist kein Land, wohin Apostel nicht gekommen, kein Volk, daß sie nicht unterrichtet; Engelland zehlet die Seinige, also auch Teutschland, Franckreich und Spanien; ja bey den Indianern und Brachmänner findet man Spuren Apostolischer Arbeiter. Ihre Vakirer wissen sich eine Vorstellung von der Drey-Einigkeit, und von der Menschwerdung zu machen, obschon ihres abscheulichen Aberglaubens wegen selbe ganz ungestaltet. Wer den Heiligen auf ihren Reisen und in all ihren Unternehmungen für das Beste der Seelen folgen wollte, muste geschwinder seyn als der Blitz. Selbe sind es, welche die Gözenbilder zu Boden geworffen, die rauhe Sitten barbarischer Völker milde gemacht, den Geist der Rache getilget, die Liebe zur Tugend eingeflösset, und den Hochmuth beschämt; mit einem Wort, sie haben der Welt ein ganz andere Gestalt gegeben; sie sind die Schutz- und Schirm-Geister unserer Landschaften und Reiche; ihren Verdemüthigungen hat unser Glory zu danken; ihr Abgang und Mangel macht uns reich; ihr Tod belebt uns; also zwar, daß wir selben ewigen Dank der Erkenntlichkeit und der Liebe zu verabzinsen schuldig. Ge-

wislich, wo uns selbe das Liecht des Evangelii nicht angezündet, wurden wir annoch scheußliche Crocodill und Schlangen anbetten; ohne selbe ligten wir noch in der Schoos der Barberey und des Verderbens; sie waren die ächte Weltweise, und zum Glück ist ihr Geschlecht niemahlen ausgangen. Der Kirche, welche allzeit heilig, mangelt es auch in diesen verderbten Zeiten an Heiligen nicht; an Heiligen die in der That solche, ob sie schon annoch unerkannt und verachtet, aber mit der Zeit ein Gegenstand der Verehrung unsere Nachkommen seyn werden. GOtt läßt sich gefallen die Werke seiner Diener erst kund zu machen, wenn sie durch ein glückseeliges Ende unsern Augen entgangen; sodann stellt sie auch erst das Christenthum auf die geheiligte Altäre.

Das gröste Licht von Begebenheiten dieser Art legt legt uns die Religion in den unvergleichlichen Schrifften von der Heiligsprechung des nunmehro in GOtt ruhenden, ehedem grossen Pabst Benedikt des XIV. vor; man kann selbe nicht lesen ohne nicht alsogleich wahrzunehmen, daß weder Geld noch sonst listige Streiche bey der Seeligsprechung was vermögen. Nur die Römische Kirche hat das Recht, Menschen als Heilige aufzustellen, und die Anruffung derselben zu verordnen; es ist dies eine der stärksten Proben, die von ihrer Wahrheit zeuget, und der

schön-

schönsten Vorzüglichkeiten, so GOtt seiner Kirche zugestanden: eine Vorzüglichkeit, die auf die feyerliche Verheissung sich gründet, daß all jenes dort oben für recht und giltig werde erkläret werden, was die Statthalter Christi auf Erden begnehmigt; eine Vorzüglichkeit, die von der Hochheit und dem Ansehen der Kirche ein trifftige Prob ist. . . Läßt anjezo die Freygeister spotten und schmähen, so lang sie wollen; weder ihre Spöttereyen, weder ihre Schmähungen haben nur den mindesten Grund; läßt sie mit Schrifften und Büchern auf uns loßgehen, sie werden doch nicht mit der mindesten Prob wider die Wahrheit darinn aufgezogen kommen.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es eben auch mit dem, was man wider das Leben gewiesser Heiligen aussprengt, eben als wenn einige unterschobne Thaten und Wunder, so ein falschen Eifer der Geschicht-Schreiber erfunden, jenen was benehmen könnte, derer Verehrung und Anruffung die Kirche gut geheissen. Ist wohl ein rechtschaffner Mann kein solcher mehr, weilen unter seinen andern vollkommenen Thaten eine untermengt und von selbem erzehlt wird, an die er gleichwohl nicht gedacht? . . . Man handelt und urtheilet niemahl mehr mit Unrecht und Unbilligkeit, als wann man die Religion angreift; die Sach ist leicht zu fassen, warum, weil es meistentheils mit einem verderbten

Her-

Herzen geschiehet, mit einem Herzen, das sich wůnschte, daß es keinen GOtt, keinen GOttes-Dienst gebete, kurz: mit einem Herzen, das wider das Christenthum aufgebracht.

Uber das sind die jezige Zeiten so årgerlich haikel, so nårrisch unglaubig, daß die pråchtigste Werke der Allmacht ausgerauscht, oder abgeschmackt zu seyn scheinen. Man denkt nicht dahin, daß man weniger Gefahr sich aussetze, wenn man falschen Legenden oder Lebens-Beschreibungen glaube, als wenn man den Wundern GOttes in seinen Heiligen den Glauben abspreche. Wo sind jene Zeiten hingekommen, in welchen die Lesung geistlicher Bůcher das Herz, und das Gedåchtnůß der Våter und Kinder belebte? dazumal stunde es annoch um die Sitten besser, der Glaub ware aufrichtiger, und die Religion besser geehrt, und ausgeůbt.

Die Verehrung ist nach Maaß einer unwissenden Vernůnfftlung in das Abnehmen gerathen; man glaubte, es seye genug, wann man den Sinnen alles einraume, und, nach dieser Art zu leben, hatte man weder eines GOtts weder des Glaub, weder eines Gesåtz nöthig. Was mehr, so wird die grůndlichste Frömigkeit mit dem scheußlichsten Name des Aberglaubens belegt, und man hålt darvor, daß unter diesen boshaften Vorgeben alles

mögt

möge hinweg gelaugnet werden. Die Heilige also und ihre Tugend-Werke musten nur die Leichtglaubigkeit der unwissenden Andächtlern zu ernähren dienen, und ein jeglicher, aus Furcht man möchte seiner lachen, verachtete die heilige Diener GOttes, oder wenigst vergesse er selber. Das gemeine Volk allein ist heunt zu Tage beschäfftiget die Fest der Heiligen mit Andacht zu feyren, ihre Heilthümer zu küssen, ihre Gräber zu besuchen, ob uns schon die Religion diese Schuldigkeit als ein solche Handlung anbefihlt, die der Wahrheit zu steuren, und den Sieg des Glaubens zu bekennen, angesehen.

Die Ketzerey weißt nicht, was vor geistliche Güter sie verlohren, noch alles Unbild, das selbe der Religion angethan, da sie die Verehrung der Heiligen verworffen. Ihr ist dardurch die Vorbitt derselben, ihre reizende Beyspiele, das Verlangen sie nachzuahmen, kurz: die Hilfe durch ihrer Wunder entgangen; sie thut GOtt ein Unbild an, da sie glaubt, daß seine Freunde kein Macht oder Gewalt mehr haben, daß sie nach dem Tod weniger leben, als da sie unter den Menschen walleten, daß ihre Leiber, ob sie schon glorreich einstens erstehen, und Theil an der Glory der Seele nehmen werden, so wenig einer Verehrung würdig, als die Leiber der Verdammten. Und woher all dies Unheyl? daher, weil sie die Sprach der Religion nicht verstehen will.

Fünfzehender Absatz.

Von den Miracklen.

Die Religion hat keine deutlichere Sprache als die Mirackl. Diese haben Mosi den Weeg nach Hoff gebahnet, und das Jüdische Volk aus der Gefangenschafft errettet; diese haben die stolze Pfaffen Belials beschämt, den Juden durch ganze vierzig Jahre in der Wüste die Lebens-Mittel verschafft, und einen Daniel in der Löwen Grub bey dem Leben erhalten; diese sind endlichen das entscheidende Kennzeichen des Messiä gewesen. Gehet, Sprach JEsus Christus, und zeigt Joanni an, daß die Blinde sehen, die Krumme gehen, die Taube hören, die Stumme reden, die Aussäzige werden gereiniget, die Todte erstehen, und den Armen das Evangelium verkündet werde. . . . Joannes lebte dem äusserlichen Schein nach weit strenger als der Erlöser; gleichwohl wirkte er kein Mirackl, weil selbe ein Zeichen, und das Sigel der Gottheit waren.

Nun sind die Mirackl, wie ein H. Augustin anmerket, nicht wider die Natur, eben wie die Geheimnüsse unsers Glaubens nicht

nicht wider die Vernunfft, wohl aber über die gewöhnliche oder ordentliche Weege, und über unsere Macht und Verstand; kurz, sie sind über die Natur und Verstand, nicht aber wider selben. . . Man urtheilt die Wunder durch die Lehre, sagt Pascal, und die Lehr durch die Wunder. Beede dienen zur Erleuchterung der Wahrheit.

Mir ist gar unbewust, daß heunt zu Tage bey den mehrsten das Wort Mirackl so viel sagen will, als ein kleinmüthig- oder schwacher Geist, und daß der jenige für einen Thor gehalten werde, so eines glaubt. Die so vernünfftlen, möchten gerne alle Tag Wunder sehen? weil nun diß nicht geschieht, sind sie der Meinung, daß alle falsch und erdichtet. . . Nein! wenn man anjetzo von allen Begebenheiten, die selten sich zutragen, also denkte, und einer etwan zu Paris also schließte: das erschröckliche Erdbeben, so sonst zu Palermo, vor wenig Jahren aber zu Lisabon ausgebrochen, ist unwarhafft, warum; ich habe es nicht gesehen, ich bin kein Augen-Zeug gewesen: was wurde man von einem solchen Aberwizigen halten? . . . Nun schliessen nicht unsere Freydenker eben also? . . Mirackl sind Mirackl, eben darum, weilen sie seltsam; und wenn die Gottheit beständig durch Mirackl würkte, wurden die Wunder derselben eben so wenig mit Erstaunung angesehen werden, als man die Fruchtbakeit des Erdboden, die Ab-

wächs-

wächslung der Jahrs-Zeiten, die Auflebung der Natur im Fruhe-Jahr, die Übereinstimmung der Sterne, kurz, den Lauff des Geblüths bewundert. Warum aber werden wir von all diesen Dingen nicht bis zur Erstaunung gerührt? warum sehen wir sie nicht als Wunder an? Antwort: weilen sich selbe tägliches Tags zutragen.

Ziehe die Religion zu Rath, ergründe ihre Ordnung, und Proben, und sie wird dich vollkommen überzeugen, daß ihre Miracul öfters in den Städten, ja was sage ich, im Angesicht ganzer Völkerschafften sich zutragen, daß selbe von ihren Feinden selbst bejahet, als geheiligte und giltige Zeugnüsse, und als solche, die alle Zeichen der Warheit an sich haben, bewähret werden. Die Religion wird dich überzeugen, daß, ohneracht des Murren und der Undankbarkeit des Jüdischen Volks über Mosen, doch niemahl keiner aufgestanden, der die Wunder dieses grossen Gesetz-Gebers angestritten: sie wird dich überzeugen, daß 500. Brüder, die darauf gestorben, daß JEsus Christus erstanden, und sie ihne gesehen, ein wahrhafftig unwidersprechliches Ansehen machen: sie wird dich überzeugen, daß das Christenthum, das allen Leidenschafften zuwider, und deme alle Machten der Welt sich widersetzt, nicht habe können durch zwölff arme Fischer ohne ganz ausserordentliche Wunder

eingeführt werden: sie wird dich überzeugen, daß ein ununterbrochne Ubergabe aufrichtiger Geschichtschreiber, welche die Quelle, das ist, den Ort, Zeit und Person, woraus sie geschöpft, angezeigt, nicht als ein Sprach des Betrugs anzusehen: sie wird dich überzeugen, daß so viele Kirchen, Capellen, und errichtete Denkmale an dem Ort, wo sich die Mirackl zugetragen, nicht für zweiffelhafftig, noch für zweydeutig zu halten: sie wird dich endlichen überzeugen, daß, wenn du dir GOtt als ein allmächtiges Weesen vorstelltest, also gleich ein deutlich- und gründlichen Begriff von den Wundern werdest machen können; und daß selbe, wie ausserordentlich sie auch immer, gleichwohl für keine unmögliche oder ungereimte Dinge anzusehen, und weniger sagen als die Erschaffung und Unterhaltung dieser Welt.

Wenn es nur um diß zu thun die Miracklen zu laugnen, allen Geschichten und der Ubergabe selbst zu wiedersprechen, so ist es leicht geschehen: sollte man aber dahin verfallen, und selbe erprobt wissen wollen, Mein! wohin wurde es kommen? wo sind dann jene, die um die Zeit Mosis, JEsu Christi, und der Apostl gelebt, und die zugleich erwiesen, daß ihre Mirackl als falsch erkennt worden, oder gar niemahl bestanden? . . . . Eben also kann man jene, so uns die

Kirche vorträgt, ohne derley Zeügnüsse nicht vor ungiltig ausruffen.

Wenn wer eine Sach von derentwegen nicht glauben soll, weil sich selbe schon vorlängsten zugetragen; wie wurde es um die Alte Römische Geschichte stehen? . . . Und was sollten wir von vielen tausend Büchern sagen, die von gewissen Thaten zeugen, welche oft mehr als vor 500. Jahr sich zugetragen? . . . . Zudeme, gibt es den keine Mirackl, die unsrn Tagen geschehen? man weißt ja von einer Frau von Fosse, daß selbe von einem Blut-Gang, so ganz Paris gewußt, hergestellet worden, und genugsame Beweisthümer vorhanden. Fosse wurde augenbliklich unter dem Umgang mit dem H. Altars-Sacrament, gesund, und dies Mirackl, welches die Aerzte, der Erzbischoff, und ein Menge Zeugen von allem Alter, Geschlecht, und Stande, bestättiget, dies Mirackl, sage ich, das unsere Glaubens-Gegner selbst bejahet, dies Mirackl, so in den Büchern der Kirche von Sanct Margarită eingeschrieben, und dessen Gedächtnüsse jährlich sich erneuert, ist es nicht ein schimerendes Zeichen, daß die Religion immer die nemliche, und fruchbar an Wunder seye, die dem Allerhöchsten nichts kosten, als daß er nur wolle? . . .

Die Gabe Mirackl zu würken, ist eine Gabe, welche der Kirche versprochen wor-

den; und obschon heunt zu Tage die Wunder nicht mehr so nöthig als selbe ehedem gewesen, werden doch immer einige entweder durch die Heiligthümer, oder durch die Kinder der Kirche gewürket werden. Der Freydenker mag anjezo hartnäkiger Weiß den Miracklen widersprechen, und nur jene gelten lassen, welche die deutlichste und überzeugende Proben haben, als da ist die Erwekung eines Todten zum Leben, die Zuruktrettung der Sonne: dessen ungeacht ist auch wahr, daß die mindeste Genesung, wenn sie augenbliklich vorgehet, übernatürlich seye, und daß nach Zeugnüsse aller der Artzney Verständigen ein plötzliche Hervorbringung eines frischen Fleisches eine wahre Erschaffung.

Was werden aher anjezo jene denken, die kein Mirackel glauben, wenn man ihnen sagt, daß ihr würkliches Daseyn eines der grösten Wunder seye? daß die prächtigste Wunder weit weniger sagen, als all jenes, was beständig in ihrem Herzen und Hirn vorgehet, und daß nichts Bewunderungswürdiger, als jene Gedanken, die mitten in ihrer Gall und Geblüt gezeigt werden, und gleichwohl nichts materialisches an sich haben . . . Alles ist an uns, so wohl als ausser uns, alles was ober, alles was unter uns, ein Wunder; gleichwohl laugnen wir die Mirackel? . . . ihr Kühne! ihr erfrechet

euch, auf solche Art der Allmacht Schranken zu setzen, und GOtt selbst den Bildungen, die ihr von selbem machet, zu unterwerffen; daß heisset einen GOtt nach euren Sinn und Vorurtheilen zu stalten.

Ach! wenn wir die Religion hoch und werth halteten, wenn wir selbe, an statt die Wunder der Allmacht in Zweifel zu ziehen, oder gar zu widersprechen, anhörten, wurden wir sie an allen Enden und Orten, wo wir nur die Augen aufthun, gewahr nehmen: wir wurden sehen, daß GOtt, der in der That groß und wunderbahrlich in seinen Heiligen, zu allen Zeiten unbegreifliche Mirackel durch selbe gewürcket; sehen, daß selbe diejenige, welche den Himmel geschlossen, oder zu einem Regen geöffnet; wir wurden sehen, daß wir durch ihre Vorbitte öfters von dem Kranken-Bette erstanden: und ihnen, nicht aber den Ärzten, darum zu danken haben; wir wurden sehen, daß wir gewisse Fälle, welche wir vor Unglücks-Streich, oder als Würkungen unseres Fleisches und Geschicklichkeiten halten, dem Himmel zu verdanken haben; wir wurden sehen, daß man ohne Glaub kein Miracke[l] erhalten könne; und daß dieser werthe Glaub heunt zu Tag also erkaltet, daß man sich nicht zu verwundern habe, wenn die Miracke[l] gar aufgehöret. . . da beynebens die Gründung und Dauer der Kirche selbst ein Wunder von

mehr

mehr als 1700. Jahr her, mein, zu was bedarfen wir neue Proben dieser Wahrheit zur Steur? . . .

Sechszehender Absatz.

Von der Zauberey.

Der Sathan, ein Weesen, dessen würkliches Daseyn, ohne den Glaub, der Schrifft, und Ubergabe zu wiedersprechen, nicht kann verneinet werden, weißt sich, um uns zu verführen, und mit ihme unglükseelig zu machen, auf tausenderley Art zu verstellen. Selber ist es, der in den Abgrund gestürtzet worden, weil er sich erkühnet, GOtt in seiner Einbildung gleich zu seyn; er ist es, der Evam im irrdischen Paradeis verführet, der die Ruthe Mosis in Schlangen verwandlet, sich des Geists eines Sauls bemächtigt, einen Job geplagt, sich erschröcklich in den Besessenen macht, durch die heydnische Gözenbilder geredt, die Zauberey lehret, und endlichen den Heyland selbst auf die Zinne des Tempels übertragen, und versucht hat. Es fehlt diesem tausend-Künstler nicht an Erfindungen, sagt Elescbier, seine Bosheist ist unerschöpflich, die Zeit schwächt ihne nicht, er ist unsterblich; er stehet von seinem Vor-

haben nicht ab, weilen er unermüdet; die Reue hält ihn von nichts zurück, massen selber ohne Besserung; er läßt sich durch bitten nicht bewegen, sintemalen er eine Schlange, die auf die Wort und Stimme des Zauberers erstummet . . . jezt macht er einen Löwen, jezt eine Schlange: er gesellt mit der Stärke die Glükseligkeit, die List mit einer offentlichen Uberfallung; er bekriegt uns durch alle Geschöpfe, und bedient sich unser selbst zu unserm Untergang; er macht unsere Leidenschaften rege, und erweckt in uns die natürliche Gemüths-Beschaffenheit; er bestreittet den Geist mit dem Fleisch, und das Fleisch mit dem Geist; er versucht uns vermittelst unsrer Lastern und Tugenden. . . . Sind wir nun nachlässig, oder nicht auf guter Hut, überfällt er uns; sind wir schwach, bedient er sich unsrer Schwachheit; glauben wir, daß wir starck genug ihne zu bestreitten, besiegt er uns, bevor wir den Streitt angefangen; und wenn wir endlich so glücklich, und ihne unterjochen, ist zu beförchten, daß er nicht aus seiner Niederlage einen Vortheil ziehe, und stolz mache, der Demuth vergessen, und folglich über unsern Sieg wider siege.

Die Religion hat allzeit gelehrt, daß GOtt nach seinen unergründlichen Urtheilen unterweilen zulasse, daß die Teuffel seine heilige Diener versuchen; der Allerhöchste haltet selbe ab, oder läßt es geschehen, wie es ih-

wie

me gefällig, massen er sich ihrer als Diener seiner Gerechtigkeit bedient. Es trägt sich also zu, daß diese Geister der Finsternüsse sich in Engel des Liechts verstellen, daß sie durch Gespenste erschröcken, daß sie das Hirn mit unflättigen Vorstellungen verwirren: kurz, wie Job bekennet, der Sathan laufft auf dem Erdboden hin und her aus der Absicht uns zu versuchen und zu verführen. Der Teuffel, der sich bestrebt GOtt es nachzumachen, hat seine Apostel, Martyrer, Kirchen, Altär und Opfer, selber ist nach dem Ausdruk des berühmten Nicole der gröste Scribent, sintemalen er der Verfasser aller unkeuschen und gottlosen Büchern. Die Mirackel würkt GOtt allein, die Zaubereyen aber der Teuffel. Und was sind letztere wohl? pure Verblendungen, welche die Sinne betauben, und dem Schein nach die Werke des Allmächtigen nachahmen; ja, wie Augustinus sich ausdrückt, gleichen sie vollkommen der Taschen-Spielerey.

Alle Väter der Kirche behaupten, daß der Sathan von, und durch sich selbst nicht im Stand seye die mindeste Genesung von einer Krankheit zu bewürken; sondern daß er als ein geschickter Naturskenner, deme ihre geheime Würkungen nicht verborgen, so wohl auf Erden als in der Luft all jenes zusam̃ sammle, was sein Vorhaben zu erreichen dienlich seyn kann. Der Teuffel weißt auch un-

unsere Gedanken nicht, und das Zukünftige ist ihme ebenfalls verborgen; doch aber kann er da und dorten aus dem äusserlichen, das ist, aus gewissen Vorkehrungen und Gebärden was abnehmen und errathen, unf folglich mag es ihme gelingen künftige Dinge vorzusagen.

Wo die Lehrer der Kirchen also von den Teuflen geurtheilt, wie unsere schwache Geister, wurden selbe ohne Zweifel ihre Würkungen als Fablen angesehen, und für kindische Schreck-Possen ausgerauscht haben: allein selbe waren in der That kluge, verständige Männer, die die Sprache der Religion gekannt, aus dem Grund erörtert, und geprüfet, folglich haben sie auch gefunden, daß es rebellische Engel gebe, die wegen ihrem Hochmuth gestürtzt worden, und daß nach dem Fall selbe uns zu verführen, zu plagen, und beständig zu verschlingen, suchen. Sie haben gefunden, daß das alt- und neue Gesetz vieles von den Teufflen, und ihren Werken rede; daß die von dem heiligen Geist geleitete Kirche in sehr vielen Gebetteren GOtt anflehe, daß er die Verblendungen des Teuffels zerstreuen, und den Fortgang seiner Bosheit hindern; daß die Kirch jene von ihrer Gemeinschaft ausschliesse, die bey dem Teuffel um Beystand und Hilf ansuchen: kurz, daß der Teuffel der

Fürst der Welt genennt werde, weil er in selber herrschet.

Die erste Christen waren von Nachstellungen der höllischen Geister so überzeugt, daß selbe öfters sich des Hauchens und des Creutz-Zeichens wider selbe, als eines eigentlichen Mittels die Geister und Gespenster zu vertreiben, bedienet. Hier lachen die Freydenker überlaut: allein, ich sage euch, daß ihr von derentwegen von allen Versuchungen des Sathans frey, weil ihr von selbst seinem Willen nachlebt? euere unglückselige Ruhe entspringt nicht von einem innerlichen Frieden, sondern aus der Hartherzigkeit eures Gewissens, und jene ist die fürchterlichste Versuchung, welche, ohne daß man sie fühlt, in das Verderben stürzt. Wo ihr die Augen euerer Seele öffnen wurdet, könntet ihr euch als Unglückselige Schlacht-Opfer unter der Schlaverey des Sathans ersehen, den Augustin den Hammer der Welt benambset.

Ubrigens hat der Teuffel weder Gestalt noch Farb, sintemahlen er ein purer Geist: gleichwohl fällt es ihme nicht schwer die Sinne vermittelst eines in der Lufft gestalten Leibs zu trügen; es ist auch nicht zu zweifflen, daß nach einhelliger Meinung aller Kirchen-Väter diß auch geschehen, obschon hernach von dieser Materie die Unwissenheit und der Aber-

glaub öfters lächerliche Fablen erzehlen. Wenn man hierinnfals dem Volk allezeit Gehör gebete, mein! was abgeschmackte Dinge müßte man nicht glauben?

Allein wir wollen vielmehr die Sprache der Religion anhören: selbe sagt uns deutlich, daß die Teuffel einstens Simon den Zauberer von der Erd in die Lufft erhoben, daß sie einen Apollonius für ihr Orackel, und als ihren Gevollmächtigten gebraucht, und daß, bevor der grosse Tag des HErren werde anbrechen, sie dem Antichrist dienen, und solche Zaubereyen ausüben werden, welche vermögend wären die Außerwählte selbst, wenn GOtt die Zeit nicht abkürzete, zuverführen. . . . . Weiter läßt uns die Kirche durch den Mund des grossen Augustin, als ihren Dollmetscher und Lehrer, wissen, daß der Teuffel nothwendiger Weis, wo man selben im Nahmen JEsus beschwört, erscheinen müsse, und daß, wenn diese Erscheinung nicht erfolge, es aus besonderer Verordnung GOttes geschehe. Ein solche Macht hat der Nahme JEsus im Himmel, auf Erde, und in der Hölle.

Die Macht des Teuffels ist durch die Ankunfft des Erlösers ohne Zweiffel gebunden worden; Allein dieß verhindert nicht, daß sein Reich nicht zu förchten, und daß man nicht all mögliche Mittel, welche uns

die Kirche an die Hand gibt, seine Verblendungen zu zerstreuen, und sich vor seinen Versuchungen sicher zustellen, anwenden müsse. Der Sathan ist ein beständiger Ankläger der Brüder, wie ihne die Schrifft nennt, selber verfolgt uns bis in Tod, nachdeme er uns im Leben ohne Unterlaß geplagt. Die H. Kirche, welche nichts umsonst redet, und die alles, was sie thuet, mit Ansehen und Vernunft anordnet, beschwört die Geister der Finsternisse in den Gebettern für die in lezten Zügen ligende, auf daß sie ihren Seelen nicht schaden, und selbe im Frieden in die Ruhe zu ihrem GOtt ziehen lassen. Gewislich ohne die Kirche, ohne ihre Beschwörungen, ohne ihre Segnung hätten die höllische Geister immer das Spiel mit uns, um so gewisser, als selbe, wie Paulus spricht, in der Lufft schweben.

So denkt die **Religion** von den bösen Geisteren; wir können auch ab dem, was sie sagt, nicht zweifflen, ohne nicht vermessen darein zugehen, ohne sich nicht wider selbe zu empören. . . . Man wird mir aber sagen, daß heunt zu Tage geglaubt werde, daß es keine Teuffel mehr gebe. Nein, wenn soll dieß frembd vorkommen, da man kaum an einen GOtt glaubt? wird sich wohl der Glaub der Kirch in das künftige nach der Einbildung, oder besser nach der Thorheit solcher Freydenker richten müssen? . . Wird man

man wohl, weil selbe kein andere Macht als ihren Hochmut erkennen wollen, den gründlichsten und heiligsten Wahrheiten absagen müssen? . . . . Die Kirche hat geredt, die Erde schweige also, und den Menschen stehet zu erstere anzuhören, ihr zugehorchen, und sich zu demüthigen.

Siebenzehender Absatz.

Von dem Gewissen.

Von der Zeit an, da die Seele ihre Vorzüge und Gerechtsame verlohren, ist das Gewissen nicht mehr als ein Nahm, den man seine Meinung, oder Eigennutz giltig zu machen, gebraucht. Ein jeglicher verkaufft auf sein Gewissen, ein jeglicher redt auf sein Gewissen, ein jeglicher handlet nach seinem Gewissen; und ohngeacht dieser edlen Ausdrückungen, herrschet jedoch die Bosheit überall, und wer zu erst kommt, der wird auch zu erst gericht, und ihme auch gesprochen. Aus der Ursach gibt es so vielerley Gewissen, als Personen, da doch nach einem, alles gleich sollte entschieden werden; sintemahlen wie nur ein Gesetz, also ist auch nur eine Wahrheit.

Das Gewissen ist ohne Zweiffel die Sprache der Religion? aber was vor ein Gewissen? jenes das seiner eignen Vernunft nicht traut, daß andere anhört, sich bedenkt und berathschlaget; jenes deme einer wie der andere, das auf die Zeiten und Gelegenheiten sihet, eines das sich zu nichts ohne Erkanntniß entschließt, und alles mit Vernunft unternimmet; jenes dessen Eifer pur nach der Weisheit GOttes, und das selben in gewissen Gelegenheiten zurück hält, aus Furcht den Zunder, der annoch raucht, vollkommen gar auszulöschen, und den schon beschädigten Stab gar zu zerbrechen; jenes das nicht zu herrschen sucht, und das von sich bekennt, daß es fehlen könne; jenes das mit leyd und ungerne verdammet, das niemahl verfolgt, daß als dann erst der Strenge sich bedient, wenn es zuvor auf alle Arten die Quelle der Mildigkeit erschöpfet.

Der Mensch ist öfters so sonderlich, daß er das Aufwallen des Geblüts für einen Eifer, seine natürliche Gemüths-Eigenschaft für eine Frömmigkeit, die Hartnäckigkeit für das Gewissen, den Geist der Parthenlichkeit für die Liebe zur Wahrheit ansihet. Wenn es allzeit nach den Trieben des Gewissens zu handlen erlaubt wäre, hätte ein Paulus billig die Christen verfolgt; und alle Unsinnige wären in der That zu entschuldigen: allein dies zu behaupten seye ferne von uns. Nur

eine unüberwindliche Unwissenheit mag uns von der Sünd entschuldigen'; es hält aber hart mit einer giltig aufgezogen kommen.

Da GOtt den Menschen schuffe, hat er selbem sein Gesetz eingeprägt, und diese Einprägung meldet sich durch gewisse Begierde, oder durch nagende Bisse. Nur wer Laster mit Laster häufft, erstickt ein solches nagen, und vergißt zu letzt seiner selbst und GOttes. . . . Welch sodann ein betrübter Stand! der uns dem Viehe gleich macht, und nichts als unser Daseyn und die Fühlung mehr läßt. Indessen ist der mehrste Theil der Menschen von einer tödtlichen Schlummerung überfallen, sie schlaffen bis in Tod in der Schoos ihrer Laster und Leidenschaften', das ist, ihrer grösten Feinde. Selbe bilden sich ein, alles gewonnen zu haben: wo sie es so weit gebracht, daß sie nichts mehr fürchten, und über die erschröklichste Wahrheiten nur lachen; eben als wenn der Stand bey einem Kranken, der seine Krankheit nicht mehr fühlet, nicht eben der gefährlichste, und dem Ende nahe.

Glückseelig ist jener, den sein Gewissen alle Augenblik mahnet, und beständig sich zu GOtt als der Quelle alles Lichts und Lebens erinnert! welch ein unschäzbare Gutthat von Seite GOttes des Allmächtigen. . . . Der Allerhöchste wollte nicht allein,

daß

daß alle Geschöpfe so viele Stimmen seyen, die uns seine Gegenwart und Herrlichkeit verkünden; nicht allein daß seine Diener die Gebotte GOttes uns immer vorhalten: sondern er hat auch mitten in uns einen stillen Vermahner, der uns ohne Unterlaß das Laster zu fliehen, und die Tugend zu lieben antreibt, aufgestellt; einen Vermahner, der sich aus Mitte unsers Herzens erhebt, die Ausschweiffungen und Nachlässigkeiten uns verweiset; einen Vermahner, der uns anklagt, und der bey Tag und Nacht uns urtheilt und verfolget.

Wenn die Sprache der Religion uns besser bekannt wäre, was einen Gewalt hätte nicht das Gewissen über uns? wir wurden selbes als ein Stimme GOttes ehren; und um versichert zu seyn, ob es nicht eine Verblendung, die uns trüget, wurden wir selbes mit dem Gesetz und der Wahrheit gleich stellen. Das Zeugnüsse des Gewissen ist zu allen Zeiten als ein geheiligtes Orackel angesehen worden; und wenn man heut zu Tag die Verdienste und das Ansehen desselben nicht mehr achtet, geschiehet es pur, weil man in mehr als ägyptischen Finsternüssen daher trappet. Einiger gar zu gelinde Sitten-Lehre, so wohl als die Art die Laster selbst zu putzen, und das scheußliche, so selbe ansonst bekleidet, abzunehmen, hat das Geschrey des Gewissens erstickt, und man ist,

wo

wo die Rede geht das Gute zu würken, und das Böse zu fliehen, durchaus taube.

Jene, die wissen wollen, daß das Gewissen eine pure Folge der Erziehung und des Vorurtheils, sind weder von der Wesenheit der Seele, noch der Wahrheit sattsam unterricht. Ein ewiger Geist kann ohnmöglich bestehen ohne Erkanntnüß des Guten und Bösen, und die Erkanntnüß hangt weder von dem Gebrauch, noch Ort, noch Zeit ab. Fühlen wir nicht, alsbald wir in uns selbst gehen, weis nicht was, so uns verdammt, oder gerechtfertigt? sind wir nicht unabhänglich von allem menschlichen Ansehen entweder vergnügt, oder übel zufrieden? . . allein welch ein seltene Sach! heunt zu Tage wie wenige setzen nicht ihr Glük in einem guten Gewissen? . . . Man ist mit sich zu frieden und vergnügt, entweder weil das Ubel schon überhand genommen, und uns betrübt, oder weil man sich immer an seine eigene Meinung und Urtheil fest hält.

Jener, der ein gutes Gewissen hat, läßt sich gefallen alle Winckel seines Herzens zu durchsuchen, und Abends die Rechnung von all seinen Handlungen des Tags einzusehen. Er fragt sich beständig, und daraus entstehet sodann zu seiner Beruhigung ein dauerhafter Frieden, und ein vernünftige Wachtbarkeit. Das Gewissen des Gerechten ist ein

Hei-

Heiligthum, ein Paradeis, wo GOtt zu wohnen sich ein Vergnügen macht; jenes entgegen des Sünders ist eine wahrhaffte Hölle, wo kein Ordnung, sondern ein erschröckliche Verwüstung herrschet:

Wenn wir jenem nachdenken wurden, was uns das Gewissen von vielen Jahren her sagt, wurden wir über die Hartnäkigkeit in Sünd und Laster, und über unsere Unempfindlichkeit billig erschröken. Jene Buße, jener Unmuth, jene Uberdrüssigkeit, die uns überfallen, verfolgen, und Mißtrost verursachen, sind so viele Mittel, deren sich das Gewissen bedient uns aufzuwecken, und zu bewegen. Es hält uns selbes zur Zeit und Unzeit vor, daß man nur glückselig, wo man GOtt liebt, und seine Gebott hält: daß all unsere Treulosigkeiten an jenem grossen Tag der Rache, zu unserm Untergang, wo wir keine aufrichtige Buße darüber gethan, in Vorschein kommen werden; Es erinnert uns der eintringlichsten Unterrichten, die wir von unsern Eltern und Vorgesetzten vernommen; es donnert endlichen über uns, um uns mit einer heiligen Furcht uns zu erschröken, und das Laster von der Wurzel auszureissen.

Die Unheyl, die daraus enstehen, wenn man dem Gewissen schlechterdings hin kein Gehör gibt, ziehen gemeiniglich die endliche Unbußfertigkeit nach sich. Wo die Wahr-

heiten nicht mehr bewegen, wo man die offen-stehende ewige Abgründe ohne besondere Gemüths-Regung ansicht, laufft man ohnfehlbar in seinen Untergang. Die Religion ist in den Augen derjenigen, die ihre Sprache anzuhören sich weigern, ein Ungeheuer: und wie viele sind deren nicht? . . . Die Welt macht heunt zu Tag eine Gemeinde von unglaubigen und verkehrten Geistern aus, die über das Fasten, Casteyen, ja die Gebotte GOttes selbst spotten und lachen, also zwar, daß das Gewissen ein pure Einbildung zu seyn scheint. Indessen O unvergleichliche Stimme des Gewissens! du zeugest von unsern innersten Gesinnungen, und bist ein getreue Bürgin der Wahrheit; man kann dich nicht verachten ohne gänzliche Abwirdigung oder Verneinung desjenigen, was wir sind! . . . . Handhabe und suche deine alte Rechte hervor, rede zu jenen starken Geistern, und verderbten Herzen so lang und viel, bis du selbe von ihrem tieffen Sünden-Schlaff erweckt. Du bist der Widerschall der Gottheit selbst, wer wird dir zu widerstehen sich erkühnen.

Acht-

Achzehender Absatz.

Von der Busse.

Es scheint heunt zu Tage, daß die Abtödtung und Verlaugnung seiner selbst, Tugenden, welche auszuüben, nur denen Klösterlichen Personen zustehe. Der Geist der Buße ist so rar, daß man die Pflichten eines wahren Christens für eine Fantasterey, oder für eine unangenehme Lebens-Art ansiehet. Man hat bey nahe vergessen, daß uns das Evangelium stets das Creuz zu tragen anbefehle, deutlich und klar sage, daß, wo wir nicht Buße thun, ewig zu Grund gehen werden: man hat vergessen zu erwegen, daß der Gerechte kaum werde seelig werden; daß nur jene glückseelig, die weinen, die wegen der Gerechtigkeit verfolgt, die verleumdet und gelästert werden: man hat vergessen, daß Paulus, nachdeme er die Welt zu einer Schau-Bühne seines Leidens und seines Eifers gemacht, uns zugleich lehre, daß er seinen Leib züchtige, und dem Geist unterwürffig mache, aus Furcht, nicht verdammt zu werden: man hat vergessen, daß JEsus Christus selbst in seine Glory erst eingegangen, nachdeme er zuvor vieles ertragen, und daß wir ohn weiters selbem nachahmen müssen.

Es ist keine Wahrheit, von welcher die Religion öfters redet, als eben die Buße. Jezt streuet selbe uns einē Aschen auf das Haupt; jezt beraubt sie die Altäre all ihrer Zierde, um uns einige Gedanken der Zerknirrschung einzuflößen; jezt fastet, jezt verdoppelt selbe ihr Gebett, um uns die Demuth zu lehren, daß wir mit Christo JEsu, unserm Vorbild und Haupt, seufzen, und uns creutzigen mögen.

Laßt uns die alte Jahrhundert der Kirche hervor suchen, wo der Geist der Buße alle Glaubige belebte, wo der Gerechte und Sünder sich zugleich abtödteten, wo man zu dem Genuß der H. Sacramenten nicht tretten durfte, als nach einer wahrhafften vorgegangenen Prüfung der erfolgten Besrung: wo man die Schuldige vor der Kirchen-Thür stehen sahe, wie sie sich dem Gebett der Aus- und Eingehenden anbefahlen, und um die Nachlassung ihrer Sünden, vermittelst viel jährigem fasten und abtödten, anhalteten; wo die Sünden nach Beschaffenheit ihrer Bosheit und Umständen durch Wachen und Weinen, und Enthaltung auf einige Zeit von dem Tisch des HErrn, ausgelöschet wurden; wo die gar zu gelinde Beicht-Väter angesehen waren als so viele Entheiliger des Bluts JEsu Christi; wo endlichen der Kirchen-Bann für das gröste Unglück,

so

so einem Menschen betreffen kann, gehalten wurde.

Welch ein mercklicher Unterschied zeigt sich nicht zwischen selbigen und heuntigen Zeiten! man sollte fast glauben, daß die heuntige Religion von jener der ersten Jahrhundert gänzlich unterschieden. Wir wissen vollkommen um die Reglen der Buße nichts; wir lachen ihre heilige Strengheiten aus, wir verachten den Fluch der Kirche, eben als wenn ihr nicht allzeit das Recht zustunde, den Himmel zu schliessen, und zu öffnen. . . Wisse O Kühner! daß, ungeacht dieser nur gar zu gewissen Abänderung, die Religion annoch die nemliche; und das, wenn selbe nicht wie ansonst mit Bann-Streiche darein schlägt, es nicht aus Abgang der Macht oder des Gewalts geschehe, und daß der Kirchen-Bann mehr als alle Ubel und Straffen zu förchten seye. Ein gerechter Weis in Bann gethanene Mensch ist in der That dem Sathan übergeben; es sind ihme alle Gerechtsame, so einem Christen zustehen, abgenommen, er ist aller Gnaden beraubt, von dem Leib der Glaubigen abgesondert, und ausser Stand sich Verdienste zu sammlen, so lang und viel, bis er wieder mit demjenigen ausgesöhnt, der ihne in Bann gethan. Welch ein betrübter Stand in den Augen des Glaubens!

Alle Väter der Kirche haben von der Buße so nachdrucklich gesprochen, daß wir daraus ihre Nothwendigkeit abnehmen mögen. Sie nennen selbe einen mühesamen Tauff, der jenen unentberlich, dessen Unschuld gescheittert, und daß es sehr schwer, und rar, selbe aufrichtiglich wieder erlangen. Man lese nur die Väter aufmercksam und mit Ehrenbietigkeit, das ist, so, wie sie es verdienen, und man wird sehen, ob es genug seye, die Verzeihung seiner Sünden zu erlangen, nur hingehen, und selbe dem Priester in der Beicht eröffnen? man wird finden, ob das Gebett, das uns der Priester auferlegt, für alle Genugthuung, die wir GOtt schuldig, hinlänglich? man wird finden, daß zu dem Tisch des HErrn würdig hinzutretten eine grosse Vorbereitung erfordert werde; man wird finden, ob es wegen einer geringen Unpäßlichkeit gleich erlaubt seye sich vom Fasten, oder Enthaltung des Fleisch essen, zu entheben? und ob die H. Fasten-Zeit eingesetzt worden unserm Geschmak zu schmeichlen, und den Leib zu mästen? man wird finden, daß ein Christ kein abgetödteter Mensch heisse, wenn er den Schauspielen und eitlen weltlichen Zusammenkünften nachlaufft, als mit welchen sich nur die Welt beschäftiget, und ihr Vergnügen und Freud darinnen findet.

Die

Die Wahrheit zu gestehen, wenn ich, was diesen Punct betrifft, die Übergabe der Kirche liese, so bebe und zittere ich. Diese Übergabe belehrt uns, daß JEsus Christus genug gethan um unsere Buße einen unendlichen Werth zu geben, und nicht uns von selber zu entheben, gleich es jene Abtrinnige im sechszehenden Jahrhundert verstanden. Die Religion hat von der Buße einmahl wie das andere gesprochen; und wenn einige ihrer Dienern über irrige Grundsetze gelehrt, hat sie selben alsogleich wiedersprochen. Es hat sein Richtigkeit, daß die Kirche niemahl auf die Irrlehren schweigt, selbe widerspricht zu allen Zeiten denen Neuigkeiten in der Lehr, und diese Widersprechungen nennet der grosse Bossuet das Geschrey des Glaubens.

Auf solche Weiß haben auch jene Länder, wo man die Loßsprechung niemahl versagte, ünd lieber zu österlicher Zeit eine GOttesrauberey begienge, als tinen Verschub der Beicht, einen erlauchten Lehrer gefunden, der die alte Gerechtsame der Kirche wieder hergestellet: also hat man auch zu allen Zeiten und Orten einen Unterschied unter dem Leib des HErrn zu machen gewust, und man selben nicht als ein tägliche Nahrung empfangen solle: also wird es auch, (man sage und thue was man will) immerhin getreue Diener des HErrn geben, die von den heiligen Reglen nicht werden abgehen, und

fromme Seelen, die mit Freuden dem Stillschweigen und Einsamkeit sich ergeben werden.

Ach! wie wurde es wohl um uns stehen, wenn GOtt nicht einige Gerechte mitten in Babylon, wo wir leben, erhaltete? . . . würklich, wer kann es widersprechen? hat der Geist der Unbußfertigkeit und der Sinnlichkeit überall schon eingerissen. Redet man von einer Stadt, rühmet man selbe so lang als man sich in selber ergötzet: werden die Gesellschaften angepriesen, sind es jene, wo man getanzt, Schauspiel angesehen, und alles gefunden, was einen vergnügen kann: nirgends wirft man die Frage auf, wie und auf was Art man sich auf die Frömmigkeit verlegen möge? man fliehet die Ort, wo man sich der Evangelischen Wahrheiten erinneren möchte, und wo die Religion ihre Stim̃ hören läßt. Indessen ist das Urtheil ausgesprochen: nur jene, die weinen, und Leyd tragen, werden das Reich der Himmeln in Besitz nehmen. . . O wohl erschröckliche, O wohl durchtringende Wort! wer kann selbe, ohne daß er nicht am ganzen Leib ertattere, anhören? . . .

Neunzehender Absatz.

Von dem Geist der Schwärmerey.

Lasse ab ungerechter eitler Welt-Mensch! mich mit dem Geist der Schwärmerey zu vermengen, rufft die Religion überlaut: wenn ich schon straffe, geschicht es mit einem Mutter-Herz, das ist, aus Absicht zur Besserung; Meine Gebotte sind leicht, meine Belohnung unbegreifflich, meine Aussprüche wahr, meine Sprache trostreich, und überzeugend. Ich verdamme meine Feinde nur in so weit, als GOtt selbst jene verflücht, die mich nicht anhören; ich donnere pur aus der Absicht, einen heylsamen Schröcken und Furcht zu verursachen; ich lauffe so gar in weit entlegene Länder, das Evangelium zu predigen, um die Innwohner der selben zu Kinder der Seeligkeit zu machen.

So ist in der That die Religion beschaffen; sie weißt nichts von dem Geist der Partheylichkeit, nichts von dem Geist der Rache, noch von jenem einer gewalthätigen Beherrschung. Selbe seufftzet bey den Füssen des Altars, wenn einige ihrer Dienern sich wider das Ansehen derjenigen zusamm verschwören, denen sie mit Ehrfurcht be-

gegnen sollten; und sie hat niemahl unterlassen die Feder ihrer rechtschaffnen Gelehrten wider dergleichen erschröckliche Fehl-Tritt, die ihrer Gedult und Demuth also zuwider, scharpff zu spitzen. Die Religion kann ohne Zweiffel ihr selbst nicht widersprechen: sie sagt uns, daß alle Macht von GOtt, daß die Regenten sein wahrhafftes Ebenbild GOttes, und daß wir auch jenen, so auf eine tyrannische Art herrschen, zu gehorchen verbunden.

Die Schwärmerey hat gemeiniglich die Luge zum Grund, und den falschen Verzuckungs-Geist zum Anfang; selbe trohet ohne Vernunfft, sie handelt ohne Uberlegung, sie verfolgt aus Hartnäckig- und aus Eitelkeit. Nur sage man mir, finden sich wohl auch diese Züge in der Religion, die ohne Unterlaß für ihre Feinde bettet, und ihre Anhängere sich lieber die Kehle abschneiden lassen, als daß sie eine Aufruhr anzetelten? . . . . . Wir wollen die Sach nicht umschreiben, sondern alles nach dem wahren Verstand nehmen, und da werden wir alsogleich sehen, daß die Schwärmerey weit von deme, daß sie ein Kennzeichen der Religion seye, wohl aber jener, die selbe bestreitten. . . . . Und in der That pflegen sie als vermessne Aufrührer selbe zuverfolgen, ob selbe schon immer wider die Verfolgung lärmen; ja zur nemlichen Zeit, wo sie sich wider die

vor-

vorgegebne Unerträglichkeit empören, geben selbe sattsam zu verstehen, daß sie weder das Christenthum, noch die Diener desselben dulden können.

Wo findet man mehr Sanftmuth, wo mehr Geduld, wo mehr Demuth, als in der Kirche? . . Hat nicht selbe solche Verehrungs-würdige Menschen gezeugt, die lieber ihr Blut vergiessen, als wider die Heydnische Kayser sich empören wollten? niemahlen ist in den Statten der wahren Christen ein Aufruhr zubefürchten, massen selbe nur zum Gebett, zum Stillschweigen, und zur geduldigen Ertragung gebohren; entgegen ist alles von gottlosen Schrifftstellern, die die Ehrenbietigkeit zu minderen, oder besser geredt, abzuthuen sich Mühe geben, die dem Volk alle Hoffnung zu einem anderweitigen Leben benehmen, und die nur reden von Einziehung der Clöster, von Zerstöhrung der Altäre, zu befürchten.

Wer also der Religion ein geneigtes Gehör gibt, dem flösset selbe nichts anderes ein, als Neigungen zum Gehorsam und Frieden: folglich ist jener ein Erzschwärmer, der ihre Verrichtungen nicht dulden kann. Entgegen ist jener glückselig, welcher sie anhört und befolgt. Er wird reicher und grösser seyn als andere Menschen, die mit Güter und Ehren überhäufft. . . . . Alsbald wir

von dieser göttlichen Religion abweichen, sind wir Menschen ohne Gesäze, ohne Glaub, und ohne Grund-Reglen. So läßt uns dann auf unserm Weeg fortgehen, und durch die genaue Erfüllung unserer Pflichten in dem Christenthum die Frey-Denker beschämen? je mehr selbe wider die Gesäze der Kirchen und ihre Gebräuche wüten, je mehr müssen wir für selbe eiferen, und ihr anhangen; aus der Ursach sollten wir uns öffters mitten unter das Volk begeben, und mit selben, wo es um die Werke einer GOttes-Dienstlichen Andacht zu thuen, vermengen.

Es ist zu beförchten, daß die Andacht gar zu sinnreich werde. Wir wollen mit der unsrigen, wenn es also zu reden erlaubt, nicht so weit kommen lassen, sondern in das künftige bey der Verkündung, bey dem Seegen fleissig einfinden, das H. Altars Sacrament zu den Kranken begleiten, die Heiligthümer küssen, die Spittäler besuchen, und die Todte begraben helfen. Es ist gleichsam nur noch ein Schatten der Religion unter uns, heunt zu Tag müssen die Gebetter von erhabener Art seyn; die Predigen einer weltlichen Rede nahe kommen; kurz: das Christenthum muß was von demseinigen ablegen, damit es uns erträglich vorkomme. . . . welch ein erschröcklich heiglichs Wesen, oder vielmehr Abfall von dem Glauben! . . . ach! was haben wir zu beförchten! . . . sagt uns nicht

Pau-

Paulus, daß man JEsu Christo unmöglich gefalle, wo man dem Menschen zu Gefallen suche? . . . wenn jezo die Freydenker unser spotten, werden selbe in Bälde zitteren, und aus Verzweiflung beben

Man beschuldigt die Religion der Schwärmerey, weil man die Stärke und Gerechtsame der Wahrheit nicht erkennet; diese Wahrheit flößt ein erhabenen und männlichen Muth ein; diese Wahrheit vertheitigt bis zur Vergiessung des Bluts die Sitten-und Glaubens-Lehre; diese Wahrheit muß uns seelig machen, und solche zu verlassen stehet nicht bey uns, weilen sie als ein hinterlegtes Gut, das wir ohne die mindeste Abänderung verwahren müssen, uns verliehen worden.

Ob nun schon die Schwärmerey uns erschröcklich vorkommt, weil selbe in der That die Würckung eines falschen Eifers, die Frucht der Halßstärrigkeit, und ein unerschöpfliche Quelle tausenderley Ubel, hätten wir ohne Zweifel Ursach genug selbe zu verfluchen, und zu verbannen: allein es geschicht nur aus Haß der Religion selbst, wenn wir wider den Schwärmer-Geist uns aufmachen; und dies zwar, weil wir selben mit der Ergebung, die man der Kirche schuldig, vermengen. . . . Indessen welch ein grosser Unterschied. . . wir leben in solchen Zeiten

wo

wo mehr zu befürchten die Frey-Geisterey, als daß die Religion zu weit gehen sollte; in solchen Zeiten, wo man die Apostel und Blut-Zeugen für begeisterte und für verzuckte ansehete, wenn sie abermahl unter uns zu stehen kommeten; in solchen Zeiten, wo jener alsogleich für einen Unsinnigen gehalten wird, der sich der Religion annimmt, und wider die Lästerungen der Gottlosen sich sezet. Folglich ist heunt zu Tage ein Zeichen der Freygeisterey, wenn man ohne Unterlaß Schwärmerey, Schwärmerey ruft. Man glaubt dardurch den wahren Eifer zu ersticken, und die Religion zum Gegenstand der Verachtung, oder wenigst der Gleichgiltigkeit zu machen.

Zwantzigster Absatz.

Von dem Tod, oder unserem Lebens-Ende.

Nur die Religion allein vermag uns ab dem erschröcklichen, so der Tod an sich hat zu trösten: O Tod! der uns frühe oder spat in den Augen der ganzen Welt zum fürchterlichen Gegenstand machen wird: O Tod! der uns zur Vermoderung in das distere Grab den Würmer zur Speis senken, und

in

in ein ewige Vergessenheit setzen wird! . . . Wahr ist, wenn ich jener letzten Stund gedencke, stehen mir die Haar zu Berge; jener Stunde, die mich auf einmahl meinen Bekannten entziehen, vor GOttes Angesicht stellen, und meiner Seele mit einem solchen Licht, das wir uns unmöglich vorstellen können, erleuchten wird. . . . ach! was werden wir wohl sodann gedenken? wie wird es mit unserem schwachen und unvermögenden Wesen aussehen? . . . die Religion hat es uns schon längsten vorgesagt: selbes wird der Gegenstand der Rache, oder der Erbärmnüsse des ewigen GOttes seyn! ein Abgrund alles Unheils oder ein Schaz der Gnaden und Reichthümern; ein Beute der Teufel, oder ein Erbtheil der Heiligen; ein Fluch der himmlischen Geister, oder die Freude GOttes selbst.

Der Tod ist die letzte Handlung, aber die wichtigste aus allen; selber sollen wir niemahl vergessen. Wir sollten uns beständig als Schlacht-Opfer unter dem Messer ansehen. Die tägliche Erfahrnüß solle zu allen Stunden unsern Augen die Grabstätt öffnen, die Vernunft aber in selbe, als eine Wohnung, die uns gewis annoch wird zu Theil werden, hinab führen. Wie denn auch der Glaub, der uns das künftige gegenwärtig macht, nicht unterläßt, die Bildnüße unsers Ende immer vor Augen zu stellen. Allein all dieses

ses wird wenig nutzen, wenn wir nicht vermittelst unsrer Werke dahin bedacht seynd, uns eine ewige Glückseligkeit zu verschaffen. Die Religion befihlt uns eine jegliche Handlung als die letzte unsers Lebens anzusehen, um durch eine so heilige Wachtbarkeit jener Nacht, die uns alle erwartet, bevorzukommen.

Der Tag, wenn selber allgemach zu Ende gehet, und der Nacht den Platz einräumet, stellt uns das menschliche Leben vor, auf welches über kurz oder lang der fürchterliche Tod folge; der Schlaff hernach schilderet uns selben so handgreifflich ab, daß unsere Ruhestatt eine wahrhaffte Grabstatt zu seyn scheinet. Die Religion, die sich nicht nach der Weltweisen ihren Lehr-Sätzen zu verstehen gibt, stellt uns den Tod ganz klar und deutlich vor, wenn uns selbe die Beschaffenheit jenes besondern Gerichts, das unser alsogleich nach dem Tod wartet, entwirfft. Die Seele wird in selbigen Umständen ihr Gewissen auf daß genaueste, und folglich all gutes und böses, so sie gethan, einsehen, es wird ihr darauf eines auf den drey Orten, welche die Kirche den Himmel, Fegfeuer und Hölle nennt, zu Theil werden. Keine Beruffung zu einem andern Gericht, noch einige Einwendung wird da Platz finden. Das Urtheil, so in einem Augenblick wird ausgesprochen seyn, wird gerecht und billig, wie

wie GOtt selbsten, seyn. . . . . O welche Vorstellungen verursachet nicht dieses Vorbild! . . . Oder vielmehr, verschlingt es nicht auf einmahl all unser Licht, und hinterläßt nichts als Vertrauen, oder Schröcken? . . .

Ein GOtt, der auch die verborgneste Wege des Herzens einsihet; ein GOtt, deme alle vergangene, gegenwärtige und zukünfftige Gedanken der Sterblichen sattsam bekannt, und zwar ohne Verwirrung, ohne Unordnung; ein GOtt, der alles mit dem Gewichte der Gerechtigkeit abwägt, und nur die Wahrheit anhört; ein GOtt, der keinen vor den andern nimt, und der den Monarchen wie den Hirten richtet; ein GOtt, dessen unabänderliches Gesäz den Ausspruch für unser glückselig-oder unglückselige Ewigkeit thuen wird, O welch ein Vorstellung! . . . Es redet hier ein etwan zu weit gegangene Einbildung, ein Verwirrung der Sinne, noch Furcht noch Schröcken, noch Vorurtheil; sondern es ist eine Vorstellung dessen, was in der That uns begegnen wird. . . . Ja, also ist es, heunt, morgen, vielleicht alle Stund, werden sich die Porten der Ewigkeit öffnen, und wir vor dem jenigen, der uns erschaffen, um von unserm Thuen und Lassen die genaueste und strengste Rechnung abzulegen, zuerscheinen befehligt werden. . . . Ach! grosser GOtt! was werden wir antworten? . . .

Dieß besondere Gericht ist sodann nur ein Vorspiel von dem zu erfolgenden allgemein Gericht, das ist, jenes Urtheils, das Christus JEsus bey seiner lesten Ankunft am Ende der Welt aussprechen wird. . . . Dieser so wichtige Gegenstand beschäftigt uns wenig; und doch was grosse Veränderung wird selber nicht nach sich ziehen? Die Himmel werden sich bewegen, die Erde sich erschittern, die Todten-Gräber sich öfnen, und der Aschen aller Menschen, der in Saft, Märk oder Rauch vergangen, wird wieder belebt werden, und sein erste Gestalt annehmen. Der fürchterliche Trompeten-Stoß wird aller Ort erschallen, und der allerhöchste Richter auf einer Wolcken sitzend, von Englen und Heiligen umgeben, in aller Herrlichkeit auftretten . . . Ihr hochmüthige, hoffärtige Menschen-Kinder! die ihr nunmehro das Joch der Religion von euch abwerffet, ihr werdet die Berge anruffen, daß sie ob euer zusamm fallen, und den eindringlichen Bliken, so JEsus Christus auf euch werffen wird, entziehen mögen: ihr Frey-Geister! die ihr von keinem Messia was wissen wollet, und seinen heiligen Nahm lästert, ihr werdet in das ewige Feuer, das für euch und für alle böse Engel von Ewigkeit her zubereit, verwiesen werden: Ihr Ungerechte! euch wird die ewige Verdammnuß zu Theil werden, und der Ausspruch euer Verdammung wird nach der Ausdrückung

ei-

nes Propheten mit einem Diamant in ein eisernes Buch eingeschrieben werden; ihr Entheiliger der Kirchen und Sacramenten! ihr sollet sehen, wie die Hand GOttes selbsten an dem Himmel und in allen Herzen das Urtheil eures ewigen Todes anschreiben wird.

So redet die Religion von dem letzten Gericht; allein wenn wird es sich wohl zutragen? . . . die Zeit selbes zu bestimmen, stehet uns um so weniger zu, als sie dem HErrn allein bewußt. Alles was wir davon sagen können, besteht in deme, daß wir schon einige Vorbotten dieses grossen Tags sehen. . . . Der Glaub fangt an zu erlöschen, die Gottlosigkeit ist auf das höchste gestiegen, die Jahrs-Zeiten scheinen ihre Natur abgeändert zu haben, und unser Jahrhundert ist an ganz ausserordentlichen Begebenheiten fruchtbar. . . . O daß doch jener, der Ohren hat, höre! . . derley Begebenheiten sind keines Weegs für blinde Geister, oder für verstockte Herzen. Die Religion kann nicht lang in dem betrübten Stand, in welchem sich selbe befindet, mehr bestehen: es gewinnet das Ansehen, als bedarfte selbe der Ankunft Eliä, das ist, jenes Prophetens, der, wie die Kirche glaubt, wieder unter uns auftretten, und alles herstellen wird.

Ich habe mich hier mit den Worten des grossen Bossuet ausgedrückt. Selber ware von dieser wundervollen Begebenheit eingenommen, und haltete darvor, daß dies ein Mittel, mit dem GOtt seine geplagte Kirche, in diesen verderbten Zeiten des Unglaubens tröstet. . . Paulus verkündigte die Bekehrung der Juden als einen grossen Schatz; aber wohl gemerckt, nicht auf Unkosten des Heidenthums; demnach müssen wir Sorg tragen, daß wir nicht zu seiner Zeit, als solche, die ihre eigene Gerechtigkeit gründen, und die der Gnaden, so uns der HErr verliehen, sich theilhaftig zu machen, nicht gewust, verworffen werden.

Wo die Religion uns beseelt, und wir ihre Stimme hören, werden wir uns öfters die letzte Sterb-Stunde vorstellen; wir werden selber durch ernsthaffte Erwegungen bevorkommen, und uns alle Tag befragen, was wir GOtt, wenn selber augenblicklich die Rechnung von all unsern Worten und Handlungen forderte, antworten wurden; wir werden öfters den Himmel als den Thron, auf welchem einstens JEsus Christus erscheinen wird, und auf welchem selber uns entweder ewig belohnen, oder ewig bestraffen wird, ansehen; wir werden endlichen diese eitle Welt verachten, und uns nur allein an GOtt, als dessen Wahrheit ewig dauren wird, halten.

Ein und zwanzigster Absatz.

Von dem Himmel.

Dies ist der Ort, wo die Religion siegt, und wo selbe, nachdem sie uns in zerschiedenen Trübsaalen geprüfet, alles auf eine unbegreiffliche Art zu vergelten weißt. Das Ohr hat es nicht gehört, das Aug nicht gesehen, das Herz kanns nicht fassen, was GOtt seinen Außerwählten vorbehalten.. . . Das irrdische Paradeis ware nur ein geringer Entwurf oder Vorstellung des Himmels, den wir hoffen. . . . Aber O! wie viele Wolken muß man nicht über sich hergehen lassen, bevor man allda anlangt? . . . entgegen welch ein glänzender! welch ein beglückter Tag! ist nicht jener, so in der Glory, die wir hoffen, uns aufgeht?

Allein nur jene können von der ewigen Glückseeligkeit füglich reden, die selbe würklich geniessen; sie allein mögen uns alle Verzuckungen der Außerwählten erzehlen. . . . wer bin ich, der ich als ein schwacher und sterblicher Mensch bis in die Schoos Abrahä meine Augen zu entwerfen mich erkühne? ich kann und vermag die himmlische Freuden auf keine andere als irrdische Art ausdrüken;

ich muß mich hier nur auch gemeiner Gleichnüssen bedienen, und diese zeigen nur unvollkommen jenes an, was ich sagen will.

Die seligmachende Anschauung GOttes ist, was die Glückseligkeit der Heiligen ausmacht . . . allein in was besteht selbe? in einer vollkommenen Erkanntnüß der Wahrheit, in einer gänzlichen Geniessung des allerhöchsten Guts, in der gewissen Versicherung, daß man in diesem Stand ewig bestehen werde: . . O unschätzbare Glückseligkeit! O Belohnung, die würdig, daß ein GOtt selbe ertheile! . . die Seele, welche gleichsam vergöttert wird, verhindert und haltet nichts mehr auf; sie erklärt sich da auf eine weit wunderbarlichere Art, als einstens auf dem Thabor; und diese Verklärung ist keine Sach, die vorbey gehet, sondern ein Stand der ewig dauren, und immer neu zu seyn vorkommen wird.

O! wo der Himmel sich öffnete, was Wunderdinge wurden wir nicht entdecken? wir wurden alsogleich bekennen müssen, daß all jenes, was uns die Religion von der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens gesagt, nur gar zu wahr seye, und daß wir unvernünftig handlen, alsbald wir diesen wichtigen Gegenstand ausser Gesicht lassen. . . O! wie muß nicht die Stadt GOttes aussehen! selbe ist ein Werk des Allerhöchsten Wesen,

das so schönen Glanz der Sternen, ein solche Herrlichkeit dem Meer verliehen, und das in sich alle Vollkommenheiten, Schönheiten und Wunder enthält! . . wie schön immer das himmlische Jerusalem in der heimlichen Offenbahrung (einem Buch, wo alles erstaunlich und entzükend) ist es doch ein nicht hinreichender Entwurf jener Glükseligkeit, so die Heilige geniessen. . Selbe sind von dem reinesten und vollkommnesten Wollust betrunken, vertieffen sich in dem Ubermaas der Herrlichkeiten, und in der Unermessenheit ihrer Glückseligkeit.

Das brünstige Verlangen nach diesem ewigen Paradeis hat den Blutzeugen Muth gemacht, und die Diener GOttes mitten in ihren schwären Trangsaalen aufrecht erhalten. Eine augenblikliche Trübsaal, schreibt Paulus, verschafft uns eine ewige Glory. . Man sage mir, in wem bestunden die Myrrhen und Cypressen der Elisäischen Feldern, welche uns eine Dicht-Kunst beschreibet? in schimmerenden Abentheuer, in wahrhafften Kinder-Possen: Entgegen wo GOtt, da ist nichts irrdisches, nichts zergängliches: da ist die innerste Gemeinschafft der Seele mit GOtt, die Völle aller geistlichen Gütern, und die höchste Erhebung der Gedanken und Gesinnungen.

Alles, was GOtt seinen Geschöpfen verleihen kann, (und was kann er nicht?) findet sich in dem Herz der Seeligen ein. Sie fühlen, daß sie unermäßlich, und fast gar göttlich. Sie sehen, sie hören, sie denken an nichts, als das höchste Gut, so ganz in selben, selbe durchtringet, und mit sich selbst erfüllet. . . . Die Religion erinnert uns offt dieser trostreichen Wahrheiten; allein als flüchtige und fleischliche Geschöpfe trachten wir nur nach zergänglichen Gütern; wir schätzen unsere Seel weit geringer, als Gold und Ehren-Stellen. Ja, welch ein erschröckliche Sach! wir wurden unsern Willen darein geben, GOtt niemahl zu sehen, und ihne niemalen zu geniessen, wenn man uns hier auf der Welt ein beständiges Glük verheissete. . . welch ein Thorheit! . . zudem läßt sich fragen, ob wir einmahl in diesem Leben ein wahrhafte Freud genossen? eine Freud, die nur ein Stund gedauret, ohne das nicht ein eingebildete oder wahrhafte Furcht, etwan, weilen wir unsere Absichten noch nicht vollkommen erreicht, oder weilen uns der ungewisse Ausgang von deme, was wir in das Werk zu setzen gesinnet waren, beunruhiget, das Spiel verderbt?

Unser gröstes Unglück entspringt daher, weilen, da wir beständig von GOtt vermög unsers eitlen Lebens entfernet, jene Ergötzlichkeiten nicht können vorstellen, mit denen

sel-

selber das Herz seiner wahren Diener anfüllt.

Wir sehen die Glückseligkeit des andern Lebens als eine glatte Hirn-Gespunst an, welche uns die Lebhaftigkeit der Einbildung auf der schönen Seite vorstellt. Wir gedenken nicht dahin, daß, wo diese Welt einmal zu Ende gieng, wir uns in einer Schröck-vollen Einsamkeit befinden wurden, so GOtt nicht selbst kommete, unsere Seelen vergnügte, und mit seinen Gaaben bereicherte, oder gar glauben, daß wir gänzlichen zernichtet, oder beständig gewisse zeitliche Auftritte, die (wie hier in diesem Leben) uns ergötzeten, und die Zeit vertreibeten, dorten finden würden.

Zweyund zwanzigster Absatz.

Von dem Fegfeuer.

Nichts mag uns die Heiligkeit GOttes nachdrücklicher vorstellen, als dieser Ort, wo nothwendiger Weis der unreine zuvor muß gereinigt werden, ehe selber vor GOtt erscheinen will. Allein, in was besteht diese Reinigung? in einer Beraubung der seligmachenden Anschauung GOttes, nebst dem brenneifrigsten Verlangen selben ein-

stens zu besitzen: sie bestehet in einer unabläßlichen Sehnung der Seele nach ihrem Mittel-Punct, von welchem sich selbe entfernet siehet: sie besteht in einem schmerzhaften Widerwillen ab denen begangenen Fehlern, als welche den Augenblik der Glückseeligkeit weiter hinaus schieben: sie bestehet, mit einem Wort, in einem leeren Ruhm, so das Herz angefüllt zu sehen wünschte, und gleichwohl sei[n]en Zwek nicht erreichen kann.

Die Religion lehrt uns durch ihre Kirchen-Räthe, und durch die Ubergabe, daß die Seele im Fegfeuer auf eine Art, die nicht kann ausgesprochen werden, leiden[,] und dieß um gewisse geringere Fehler, worüber man im Leben keine Buße gewürkt, abzubüssen. Es ist ein glaubens-Satz, daß man zu GOtt nicht komme, es seye dann, man endige sein Leben in der Gnad. . . Jene, die mit vieler Vermessenheit vorgeben, daß das Fegfeuer eine Erfindung des Eigennuzes und der Einbildung, haben sich wenig in den Büchern der Machabäer umgesehen, in welchen ganz deutlich angemerckt wird, daß es ein heilsame Sach für die Erstorbene betten; noch wissen sie was von der ununterbrochnen Ubergabe der Kirch, die zu allen Zeiten das H. Meß-Opfer für die Seele des Fegfeurs zu entrichten im Brauch gehabt. Nein, wie sollte die Kirche, welcher der Beystand des H. Geists, der ihr die Wahrheit lehret, versprochen, in einer solchen Sach fehlen, wo es von der Nutzanwen-

wendung des Bluts JEsu Christi zu thun?
. . Abentheuer sind gemeiniglich die Früchten menschlicher Gesellschaften, aber nicht einer so Verehrungswürdigen als heiligen, gleich da jene der wahren Christen ist.

Alle Lehrer der Kirch, so von dem Fegfeuer geschrieben, haben uns selbes also abgeschildert, daß wir billig ein grossen Schröken ab der Sünd haben sollten; sie beflissen sich all unser Mitleiden rege zu machen, auf daß wir durch unser Allmosen und Gebett den Seelen, die da leiden, und die ohne Unterlaß mit dem Job zu uns ruffen: Erbarmet euch meiner, dann die Hand GOttes hat mich getroffen, zu Hülfe kommen. . . Die Seelen des Fegfeuers sind ausser Stand was zu verdienen, sintemalen selbe nicht mehr als wanderende anzusehen, wohl aber mögen sich die Lebendige selben zu Gute, auf heilige Werk verlegen, die gesammelte Verdienste ihnen zuwenden, und endlichen ihre Erlösung bewürken.

Man muß anjezo nicht glauben, daß die Reiche, welche durch ihre Mittel sich viele heilige Meßen anschaffen, und folglich auch mehr Allmosen geben können, aus der Ursach ehnder aus dem Fegfeuer erlöset werden. Der Himmel läßt sich weder durch Geld, weder durch Ansehen erkauffen; GOtt, der die Früchten seiner Mittlung anwendet

wie

wie er will, ziehet aus dem unerschöpflichen Schatz des H. Meß-Opfer, und den Kirchen-Gebettern das Heil derjenigen, die er befreyen will. Selber ist keiner Veränderung unterworffen, massen er unveränderlich; allein, da er von Ewigkeit her den Stand, in welchem ein jeglicher aus dieser Welt scheiden wird, und dann auch das Gebett und andere gute Werke, die man für die Seele dieses oder jenes an ihne wird ergehen lassen, vorgesehen, handelt er nach dieser seiner Vorsicht.

Es ist also ein unablåßliche Schuldigkeit für die Erstorbene betten, damit selbe auch für uns, wenn sie in den Himmel eingegangen, betten mögen; aus dieser gottsfürchtigen beyderseitigen Hilfleistung entspringt die Gemeinschaft der Heiligen. . . Wenn wir in dieses weite Land, wo so viele Seelen, die wir gekannt, leiden und seufzen, könnten einen Blik thun, O wie wurden wir nicht erstaunen! wie groß wurde nicht unser Beyleyd und Erbårmnüß gewislich vielfältig seyn.

Ich will hier von den Erscheinungen nichts erwehnen, massen von selben hinlånglich in dem Werke, so die Aufschrifft hat: das Bildnüsse des Tods, gesprochen, als wohin auch den geneigten Leser weise. Genug ist, wenn ich sage, daß nichts leichtglaubiger, nichts aberglaubischer als das Volk;

daß

daß alle Geschichte von den Erscheinungen pöbelhaffte Erzehlungen, ob es sich schon zutragen kann, und in der That geschehen, daß GOtt was dergleichen zugelassen. In der Schrifft finden wir einige Beyspiele, nicht minder in den Vätern der Kirche, besonders in Augustino und Bernardo, deren Zeugnüß von grossen Ansehen. Viele Erscheinungen (gleich schon anderstwo angemerkt) mögen schlechthin in einem frembden Schatten bestanden haben, und nur dem Schein nach wer vorgestellt haben. . . . Es giebt einige, welche vorgeben, daß die Seelen des Fegfeurs an dem nemlichen Ort, wo sie gesündiget, auch büssen, und der göttlichen Gerechtigkeit genug thun müssen |; allein wo deme also, wurde eine Seele, als ein purer Geist, der unter die Sinnen nicht fallen kann, von derentwegen nicht sichtbarer werden.

Drey und zwanzigster Absatz.

Von der Hölle

WEr sollte wohl glauben, daß heunt zu Tag ein besondere Unerschrockenheit erfordert werde, das Wort Hölle auszusprechen; und daß man von diesem in der

Schrifft

Schrifft so deutlich angezeigten, und so unwiderleglich erprobten Abgrund nicht reden därfte, ohne sich der Spötterey der starken Geister, und der Welt-Menschen ausgesetzt zu sehen? . . . ist es wohl aber erlaubt zu fragen, woher selbe wider so ausgemachte Wahrheiten ihre Beweißthümer nehmen, und ob man sich mehr an das, was sie muthmassen oder wünschen, daß es so seye, halten müsse, oder aber an das Ansehen der ganzen Kirche? . . Die Hölle ist ganz und gar nicht ein nur eingebildete Sach: ihr Rachen öffnet sich alle Augenblik, die Gottlose und die Sünder zu verschlingen, sie ist der Aufenthalt der Rache und Verzweiflung.

Ich will hier nicht erörtern, von was Beschaffenheit das Feuer, welches die Teufel und Verdammte peinigt, seyn möchte. Niemand zweiffelt, daß GOtt, als ein allmächtiges Weesen, unser Seele mit der Weesenheit des Feuers (eben wie würklich mit dem Leib) vereinigen, oder selber einen solchen Eindruk machen könne, als fühlete sie würklich das lebhaffteste und stärckteste Feuer ohne das würkliche Daseyn desselben. . . . Diese Erwegung ist mir genug . . Gehet ihr Verfluchte in das ewige Feuer. Sihe den Streitt von Christo selbst entschieden. Selber ist es, der diese fürchterliche Wort ausgesprochen, und der in der Geschichte vom reichen Prasser uns einen Menschen, so grau-

sämer Weis von dem Feuer geplagt wird, vorstellet.

Man verdollmetsche, man suche einen gelindern Verstand, man lege obige Wort aus, wie man will, sind es nur Hirn-Gespunste des Menschen-Witzes? JEsus Christus hat dies Urtheil ausgesprochen, und selbes ist unwiederruflich; wider wen aber? . . wider jene, die sich geweigert den Armen in ihren Nöthen beyzuspringen; und wider jene, so seinem Gesetze nicht gehorchen.

Welch ein scheußliche Bildnüß stellt sich hier nicht unserm Gemüthe dar! . . . Ein Verdamter der ohne Trost ohne Hoffnung, ohne GOtt, wird keine andere Gedanken hegen, als die empfindlichste Buße! kein anderes Verlangen tragen, als nach unmöglichen Dingen! kein andere Vorstellung haben, als die Gerechtigkeit eines durch die lange Ewigkeit unbeweglichen Richters, und endlichen zur Gesellschafft die Teuffel. Selber wird ohne Unterlaß aus einem erschröcklichen Stand sich heraus zu machen bedacht seyn, aber umsonst! die Beschämung, der innerliche Gewissens-Wurm, wird ihme weder Rast noch Ruhe lassen. Seine aufgebrachte Seele machet, daß er alle Augenblicke sich einen neuen Tod wünschet, nnd gleichwohl wird er immer leben. Er wird lauter Schröken in sich selbst, Schröcken ausser sich, Schörcken in seiner

Ge-

Gedächtnuß, die ihme alle seine begangene Lasterthaten vorhalten, Schröcken in seiner Einbildung fühlen, die den gerechten Zorn des Allmächtigen, und all was durch den Verlurst der Anschauung GOttes ihme entgeht, wird darstellen! Schröcken endlich wird er fühlen in seinem Willen, der ihne nur zur Rache und Verzweifflung antreiben wird! kurz, der Verdammte ist ein wider sich selbst aufgebrachtes Weesen, so in seinem Herzen ein Höll findet, die jener vollkommen ähnlich, in derer Mitte er sich würcklich befindet.

Die Religion sagt uns noch mehr von dem unglückseligen Stand eines Verdammten; ich würde ihre Aussprüche nur schwächen, wenn ich selbe alle anmerken wolte. Man höre sie selbst hierüber an; anbey seye ein jeglicher vermittelst einer heiligen Furcht dahin bedacht, diesen Abgrund, wo sich zumahl die Gerechtigkeit GOttes zu empfinden gibt, zu vermeiden. . . Wenn wir öfters gedenketen, daß eine Menge Menschen, die wir gekannt, die mit uns gelebt, und um uns gewohnt, würklich als verzweifflete Innwohner die Höll bevölkern! wurde uns ein heiliger Schröcken überfallen, und wir in den Gedanken uns nur mit der Ewigkeit beschäfftigen. . . . Zudem werden wir auch bälder als bald wissen, wie wir daran, und entweder in dem ewig glückseligen Jerusalem, oder in dem tieffesten

Ab-

Abgrund alles Unheyls, wo keine Barmhertzgkiakeit, und woraus keine Ruck-Kehr, keine Erlösung zu hoffen, zu stehen kommen.

Es wäre zu wünschen, daß wir öfters in den Gedanken in diesen Feuer-Schlund hinab stiegen, und den betrübten Stand einer Seele, die auf ewig von GOtt geschieden, einer Seele, für welche die Kirche nicht mehr bettet, eine Seele, die keinen Umgang mehr mit den Heiligen pfleget, einer Seele, welcher alle Vorzüge und Gerechtsame eines Christens benohmen, einer Seele, an welcher der unendliche Werth der Erlösung ohne Würkung, einer Seele, die durch ihre Nachlässigkeiten und Entheiligungen die Erbarmniß in Gerechtigkeit, die Gutthaten in Straffen, die Liebe in Haß, die Sanftmuth in Zorn verwandlet, einer Seele endlichen, die neben dem ewigen Fluch nichts anders als vergebliche Bereuungen, als Verzweifflung, als Finsternisse, Quaal und Pein, die nicht können ausgesprochen werden, zu gewarten hat, uns vorstelleten.

Die Religion redet uns öfters zu Herzen. O! daß wir ja niemal ihrer Worten vergesseten! aber leyder! wir machen uns einige falsche Vorstellungen von der Güte GOttes, und sind beglaubigt, daß selber seiner Sanftmuth Gehör zu geben, die Gerechtigkeit ab-

weisen, und selbe immer die Oberhand haben werde: allein dieser falsche Wahn, der GOtt höchst schimpflich, und denselben unsere Leidenschafften andichten, ist ohne Zweifel uns über die massen schädlich. . . GOtt kann nicht anderst als höchst gerecht und getreu seyn. Gleichwie er nun uns dies Leben geschenkt, auf daß wir in selbem Verdienste sammlen; also werden wir durch die lange Ewigkeit seine Feinde verbleiben, wo wir das Unglück, in einer Todsünd zu sterben, haben. Diesen Schluß mögen alle menschliche Aussinnungen und ungegründete Lehr-Sätze nicht abändern.

Vier und zwanzigster Absatz.

Von den Pflichten, oder Schuldigkeiten eines Christens.

Cicero und Marcell haben eine Abhandlung von den Pflichten des Menschens geschrieben: allein ihre Gesetze, wie einleuchtend selbe immer, haben nur die eitle Ehre zum Grund, und können einer unsterblichen Seele nicht zur Richtschnur dienen. Nur dem Christenthum ware vorbehalten, den Menschen in seinen wahrhaften Stand zu setzen, und ihme zu zeigen, was er so wohl gegen

gegen GOtt, als sich selbst zu beobachten hat.

Das unvernünftige Thier lebt auf gerath wohl, der Mensch ohne Grund-Sätze, so, wie es jene Sect, zu der er sich bekennt, vorschreibt: allein, ein Christ, den die Vernunft erleuchtet, und die Offenbahrung leitet, lebt als ein solcher, der die Hoheit seines Ursprungs erkennt, das grosse Weesen seiner Bestimmung ansiehet, und erkennt, daß er auf eine gedoppelte Art, das ist, als ein Geschöpfe, und als ein angenommenes Kind GOtt zugehöre. . . Es sagt gewislich viel die Würde und Fürtreflichkeit und Persohn eines durch das Blut JEsu Christi erkaufften Geschöpfe wohl zu vertretten. Wir müssen Rechenschafft von dem vergossenen Blut des Sohns GOttes geben. Es ist ein ausgemachte Sach, daß, wo wir selbes durch gewisse Ubertrettungen zu entheiligen uns erfrechen, wir in der That zu GOttes-Rauber und Entheiliger des Kostbahrest- und Heiligsten, so zu finden, geworden. Derentwegen ermahnet ein heiliger Paulus die Glaubige, sich zu erinnern, daß sie nicht mit Gold, sondern mit dem Blut JEsu Christi eines vermenschten GOttes erkaufft worden.

Die Erstlinge unser Vernunft, alsbald sich selbe erkannt, und im Stand ist was zu denken, eben als wie unsere erste Gedanken

(die alle Tag, alsbald wir aus dem Schlaf erwachen, wieder neu gebohren werden) sind nothwendiger Weis dem allerhöchsten Weesen zu widmen. Es sagte so viel als einen Diebstahl begehen, wo wir GOtt diese Art der Huldigung, die wir aus so vielen gegründeten Ursachen selbem zu entrichten verbunden, versagen würden. . . . aber ach: wie viele giebt es nicht, welche die Gaaben GOttes wider GOtt selbst gebrauchen, und die, anstatt daß sie ihme für alle verliehene Gnaden dankten, seiner vergessen, nichts um ihne wissen wollen, oder öfters beleidigen! . . Die Liebe, der Hochmut, der Eigennutz, sind die erste Geschäffte, welche den Menschen, alsbald er erwacht, gänzlich einnehmen. Hernach, ohne an das gute Beyspiele zu gedenken, daß selber jenen zu geben gehalten, die sich um ihn befinden, steht er eben so thörricht und unbesonnen auf, als er sich zu Bethe gelegt, das ist, ohne Ausübung einiger Religion Handlung, und ohne Gebett, so er als ein überflüssiges, und vielleicht kindisches Werk ansiehet.

Es ist sodann nicht genug den Tag mit betten anfangen, sondern das Herz muß beständig fort betten, das ist, es muß unaufhörlich vor die Gerechtigkeit und Wahrheit geneigt seyn, folglich alle dem Gesetz zu widrige Handlung verabscheuen, und lieber zu sterben, als wider die Gebott GOttes sich

zu vergehen, bereit seyn. Ein solcher Stand bettet von sich selbst, und macht den Menschen GOtt gefällig.

Wer die Religion aufrichtig liebt, der ist ferne, über das Gesetz allerley unnütze Auslegungen zu machen, und Streitt-Frage aufzuwerffen; ein solcher gedenkt, er thue niemal zu viel, und erkennt keine Schranken, als jene der Vernunft oder Unmöglichkeit. .. Die erste Regel eines Christen und eben darum auch jene, welche die genaueste Beobachtung erfodert, ist, daß er sich dem Ansehen der Kirche unterwerffe, und getreulich all jenes erfülle, was selbe gebietet. Der also gesinnet, der siehet die Nothwendigkeit des Gebetts, die Gegenwart in dem GOttsdienst, den öftern Gebrauch der Sacramenten, für geheiligte Pflichten und Schuldigkeiten seines Standes an, von denen er auch sich so leicht nicht ausnimmt. Ihme ist nicht unbewust, zu was er sich im Tauff verstanden; er weißt, daß das Evangelium seine Regel, die Kirche sein Kloster, und daß keine gültigere, und feyerlichere Gelübde, als jene, mit welchen wir dem Pracht, den Grund-Sätzen der Welt, dem Teuffel und seinem Anhang abgesagt. .. Diesen Vertrag haben wir mit GOtt geschlossen, und zwar in dem Angesicht der Kirche, des Himmels und der Erde; vermög dieser öffentlichen Angelobung hat der Mensch sich anheischig gemacht, GOtt zu

dienen, und nach dem Ansehen, oder Gewalt, so GOtt über sein Geschöpf hat, daß unabsönderlich seinem Dienst sich zu widmen, gehalten ist, selbem zu heiligen.

Ich will da nicht durchsuchen, was die Frömmigkeit, was die Uneigennützigkeit, was die Aufrichtigkeit von einem Christen erfordere, massen derley Schuldigkeiten allen Menschen, was Glaubens selbe immer, gemein: gleichwohl muß selbe ein Christ weit genauer zu erfüllen trachten, nicht aus Furcht der Straff, nicht wegen den Menschen, noch aus zeitlichen Absichten, sondern von Grund des Herzens, wohl wissend, daß pur die Liebe allein seine Handlungen kostbar, und werth mache.

Die sonderbahre Pflichten hernach eines wahren Christen, das ist, jene Pflichten, so selben von den übrigen Sterblichen unterscheiden, sind so schön, so erbaulich, so göttlich, daß man sie nothwendig bewundern muß. Ich rede von Verachtung der Unbilden, von der Aussöhnung mit seinen Feinden, von Verlaugnung seiner selbst, von der wahren Demuth; ich rede von jenem thätlichen Verlangen, denen Armen beyzuspringen; von jener Liebe, die alles erduldet, alles hoffet, und sich über nichts beklaget; von jener gänzlichen Ergebung in den Willen

GOt-

GOttes, wie streng selber immer mit uns verfahren möge.

Daß ein Christ da und dort verleumbdet und verfolget werde, ist eine Sach, die sich nur gar zu oft ergiebet, massen nach der Ausdrükung eines H. Pauli alle jene, die in Christo zu leben gedenken, Verfolgung zu gewarten haben. Allein ein rechtschaffner Christ ertragt alles mit einer geprüften Geduld, er weißt und schätzt pur das ewige Leben, und haltet alle Mittel, die dahin verleiten, hoch und werth, ohngeacht selbe streng, und was bitteres an sich haben: also weißt er die wider seine Person ausgestossene Stich-Reden zu verachten, die Urheber aufrichtig zu lieben, und er seufzet pur derentwegen, weil GOtt dardurch beleidiget wird. Ein rechtschaffner Christ schätzt das Geld nur in so weit, als der gute Gebrauch desselben in der Noth ersprießlich, und mit selbem den Betrangten unter die Arme kann gelangt werden, dann auch, weilen wir vermittelst dem Allmosen die Porten der ewigen Hütte aufschliessen können. Nicht minder muß ein ächter Christ sich dem geringsten aus allen, aber ohne Verstellung, zu seyn, glauben: er muß ein guter Bürger, Meister, Vater und Freund seyn, seine Kinder und Diener lieben, und sanftmüthig mit selben nach dem Beyspiel JEsu Christi, der unter seinen Jüngern vielmehr als wie ein Bruder

als ein König oder Gesetzgeber leben wollte, reden.

Die Religion, wo man ihr Gehör giebt, redet ganz anderst, als viele aus jenen, die für die Frömmigkeit zwar alle Achtung haben, aber darbey ihre natürliche Gemüths-Neigungen, Einbildung und Pralerey zu Rath ziehen, und anhören, anbey ohne Unterschied ausspenden, und nur vom gewissen Allmosen wissen wollen. Ist dies aber erklecklich? man muß nach den Umständen der Zeit und Gelegenheit auszutheilen wissen, keinen Armen aus der Ursach zu Grund gehen lassen, weilen er sich nicht unter jenen befindt, denen man gesinnet ist beyzuspringen. Folglich man man die Dürftige aufsuchen, und da man selben zu gut etwas thun will, nicht fordern, daß sie als Künstler ehrlich gekleidet, oder von gutem Herkommen seyen. Das Allmosen kann auch abgetheilt werden, jedoch so, daß selbes annoch in der That denen, so es zukommt, nutzlich, und nicht unter hundert Betrangte getheilet worden, was kaum vor zwanzig kleckte.

Die Liebe des Frieden; ist sodann auch eine nicht geringere Schuldigkeit, als das Allmosen; und wer immer aufrichtig sich ein Christ zu seyn bekennt, lebt auch in der That still und friedsam. Zänke, Händel, Eifersuch-

suchten und Schwäzereyen herrschten nicht unter denen ersten Christen, als welche, da sie ein Herz und Seele waren, auf eine gleiche Weiß und Art voneinander denkten und handelten. Zwytracht und Uneinigkeit wurden nicht so oft unter uns sich äusseren, wenn nicht ein jeder zu eigennützig, und folglich nicht, wie ein Christ soll, lebte. Nicht der Himmel ist es, der uns beschäftiget, nicht die Frömmigkeit, die uns belebt, sondern der Eigennutz, das äusserliche Ansehen, und die Schwägerey. Wir ziehen uns auf eine gewisse Art selbsten aus, und werden unsern Leidenschaften zum Spiel.

Auf die Liebe zum Frieden muß nothwendig jene der Einsamkeit folgen: diese Liebe machte, also zu reden, daß die erste Christen das Licht geflohen; diese Liebe hielte selbe ferne von den Schau-Spielen, und eitler Welt-Pomp, deme wir im H. Tauf abgesagt. Heunt zu Tage finden wir in diesem Stuk zwischen einem Christen und Abgötterer keinen Unterschied: beede haben gleiche Zeit-Vertreibungen, gleiche Spiel, gleiche Belustigungen. Indessen schreut wider ein so freyes und sinnliches Leben die Religion; sie donnert wider alle Ergözlichkeiten, die sie verbannt, und betrübt sich sehr, wenn sie sehen muß, wie ihre Lehr-Jünger die schnöde Welt-Gebräuche ihren Gebotten un Räthen vorziehen.

Einem Christen steht es nicht mehr zu wie die Welt, und nach Art der Welt-Kinder zu leben, oder zu denken. Er ist mit Christo an das Creutz gehefftet, er schliesset der Eitelkeit seine Augen, und öffnet nur evangelischen Wahrheiten sein Herz. . . Krankheit, Tod, machen seine Hoffnung für das Zukünftige rege; ferne von dem, daß er sich betriebe, nimmt er obige Zufälle als eine Buße an, die allen, so von Adam abstammen, auferlegt. Ein guter Christ sicht die Krankheiten eigentlich als ein Mittel an seinen Hochmut und Weichlichkeit abzubüssen, und als ein wahrhafte Gelegenheit die ewige Glückseligkeit dadurch zu erobern.

Nun überlasse ich einem jeden, daß er sich über die Schuldigkeiten seines Standes, Alters und Ambts in der Stille seines Herzens befrage; ohne daß mehr von einer Materie, die man sattsam außlegt, und von selber öfters predigt, weiters was anmerke, sage ich nur: daß man nicht glückselig seyn könne, man lebe dann als ein guter Christ. . . . Wir bemühen uns zwar die Freuden und Ergötzlichkeiten dieser Welt mit dem Evangelio zusam̃ zufügen, allein umsonst; so thuen wir zwar das Ubel auf eine Zeit verschieben, allein es kommt sodann auf einmahl desto gewaltiger über uns her.

Fünf und zwanzigster Absatz

Von der Ehrenbietigkeit gegen die Gesalbte Diener der Kirche

Wer sich in göttlicher Schrifft nur Mittelmässig belesen gemacht, dem kann nicht unbewust seyn, wie sehr GOtt für die Ehre seiner gesalbten Diener eifere. Er hat selbe zu Richtern der Zünfften, zu ewigen Lampen seines Heiligthums, und zu Mittlern zwischẽ dem Volk und ihme ausgesehen. Welch ein Ehr-Ansehen, welche Vorzüglichkeiten genosse nicht der hohe Priester, und die Leviten im alten Bunde! . . . . Man ehrte ihre erhabene Würde, man hörte ihre Unterrichte mit einer nicht genugsam auszusprechenden Ehrfurcht an, und ihr Priesterthum ware für den höchsten Stuffen der Ehre, nach welcher der Mensch trachten mächte, angesehen.

JEsus Christus jener ewige hohe Priester, der ohne Mackel, und von den Sündern abgesondert, erhaben über alle Himmel, der für uns in das Innerste des Heiligthums eingegangen, nachdeme er die Erden mit seinem Blut befeuchtet, hat selbsten Bischöffe und Priester, die jenes, was

er gethan, verrichten mögen, und die ihne vor dem Angesicht aller Völkerschafften bis ans Ende der Welt sollten vorstellen, eingesezt. Demnach ist das Priesterthum, und die Bischöffliche Würde (so die Völle desselben) ein Werk der Hände GOttes, ein Werk, das er sich in der Zeit vorgenohmen, als er sein Opfer vollbrachte, auf daß nemlichen der HErr beständige Nachfolger in seinem unvergleichlichen Ambt, die in allen Welt-Theilen seinen Anbettungs würdigen Leib und Blut GOtt opferen könten, hinterlasse: so oft die Diener des lebendigen GOttes die entsetzliche Wort der Wandlung aussprechen, steigt JEsus Christus auf unsre Altär herab, und verwandlet in der That das Brod in sein Fleisch, das er in Maria der Jungfrau angenommen. Nicht minder so oft die Diener GOttes tauffen, tilget die Gnade die Erb-Sünd aus, und macht den Sünder Vollkommen rein und unschuldig: so oft die Bischöffe die Händ bey der Priester-Weyhe auflegen, begnehmigt GOtt ein solche vortreffliche Weyhung, und der H. Geist steigt in das Herz der neugeweyhten Priester herab.

Die Diener also des Allerhöchsten sind Menschen GOttes, und der Kirche, Mitwürker der Versöhnung und des Heils der Seele; sie sind mit einem unauslöschlichen, Königlichen, über alle Schäze der Welt, über

über alle Reiche dieser erschaffenen Allheit erhabnen Priesterthum bekleidet: mit einem Priesterthum, das der Würde nach mehrer sagt, als die Engel, weswegen auch ein H. Franciscus von Assis zu sagen pflegte, daß, wo ihme ein Engel und Priester zugleich begegnete, er zu erst den Priester grüssen würde, weilen selber ein weit wunderbarlich- und heiligeres Ambt zu verwalten hat.

Sollte ich wohl obigen all jenes hinzusetzen, was JEsus Christus selbst von seinen Dienern ausgesprochen: nemlich das sie jene, so bestellt seine Schaaffe zu weiden; daß wir deme nachkommen müssen, was sie uns lehren; daß er mit, und bey selben unterbrüchlich bis an das Ende der Welt verbleiben werde; das, wer sie veracht, auch ihne verachte; daß, wer sie anhört, so viel seye, als höre er ihne; das jene Sünd, welche sie nicht nachlassen, auch nicht nachgelassē seye dort oben, und daß all das, was sie auf Erden binden, oder auflösen werden, auch im Himmel solle gebunden und aufgelöset seyn; und endlichen, daß man selben, weilen sie seine Person vorstellen, nicht das mindeste Ubel zufügen solle.

Befragen wir uns sodann auch bey der Kirche an, gebiet uns selbe mit all möglicher Ehrenbietigkeit ihren Priestern und Dienern

zu beebnen. All jene prächtige Kleider, mit denen sie selbe an denen Festtägen umgiebet, alle ihre Verordnungen und Schlüsse, in welchen sie jene in den Bann thuet, die sich erkühnen sollten einem Priester gewaltsam Hand anzulegen, geben die ganze besondere Achtung zu verstehen, welche die Kirche von der hohen Würde ihrer Priester und Bischöffe heget. Und was kann wohl in der Welt vor ein heiligere Verrichtung gefunden werden, als den Himmel öffnen und schliessen, als GOtt selbst auf die Altäre kommen zu machen, als sich tägliches Tags mit dem Fleisch und Blut JEsu nähren, als ein Mittler seyn, und die Person eines Versöhners mit GOtt vertretten? und eben diese Versöhnug ist jene, welche die zur billigen Rache schon ausgestreckte, und bereits darein schlagende Hand GOttes zuruck hält, und uns anmahnet die Priester als unsere Retter zuverehren.

Wenn ich anjezo alle Jahrhundert der Kirche durchgehe, finde ich aller Orten trüfftige Zeugniße der Ehrfurcht, und Ehrenbietigkeit, welche den Bischöffen und Priestern erwiesen worden. Die Kaiser zohen selbe zu Rath, sie ehrten sie, sie verdemüthigten sich bis zu den Füssen derselben, und glaubten GOtt in selben, zu sehen, und zu hören. Constantin der große machte sich auf der allgemeinen Kirchen Versammlung zu Nicäa

ein Ehre daraus, die Hände der Priester, und das zurückgebliebene Mahl-Zeichen der Peinen, welche sie für den Glauben erlitten, mit einem Kuß schmicken zu können. Ein Theodosius unterwarff sich der Buße, die ihme Ambrosius auferlegt, und tratte aus dem Tempel GOttes mit solcher Eingezogenheit und Demuth hinaus, eben als wann ihne JEsus Christus aus selber vertrieben hätte. Die Könige schäzten sich glückselig die Diener GOttes aufzunehmen, und selben ihre Kinder zum Seegen vorzuführen; sie sassen mit ihnen zu Tische, und sahen selbe als Engel des Friedens, und als das Heyl ihrer Königreiche an.

Alle der Kirchen verachtete Güter, alle an verschiedenen Orten errichtete Clöster, beweisen die ganz besondere Achtung, welche man ehe deme für die Diener der Kirche, für die Diener-GOttes gehegt. Die Religion sagt uns, daß ihr Betten, ihre Opfer, ihr Anflehen und ihre Wünsche, uns die Gnaden des Himmels verdienen, und daß einer kein Christ seyn könne, ohne daß er nicht von Grund des Herzens die Diener des Christenthums ehre.

Zu deme, wo ist eine Religion, was Nahmen sie immer haben mag, in welcher ihre Kirchen-Diener nicht geehrt werden? die Heyden, ja die Heyden waren hierinfals weit

bitziger, als die Ketzer; selbe ernährten in ihrem Bußen eine tieffe Ehrenbietung gegen ihre Weissager, und Pfaffen. Die Weltliche Geschichten zeigen von dieser Wahrheit sattsame Proben auf. Sollte wohl diß einem frembd vorkommen? . . Wer immer über die Herrlichkeit der GOttheit einige Erwegungen macht, kann jene, die selbe vorstellen, und in ihrem Nahmen reden, ohnmöglich anders als mit einer heiligen Ehrenbietigkeit ansehen. . . . . Der Glaub lehrt mich sodann auch weiters, daß weder ein Peter, weder ein Paul von dem Band der Sünden auflöse, oder tauffe, sondern JEsus Christus selbst. O welch ein enge Verbindnüße der Priester mit GOtt!

Der Ordens-Stand hernach, besonders von der Zeit an, da fast alle Mönchen auch Priester, muß nicht weniger Verehrungs würdig in unseren Augen scheinen. Welch Tugenden, welche Verdiensten, welche Gnaden finden sich nicht in den Clöstern? . . . GOtt wird sie eines Tags offenbahr machen, um die Welt-Menschen zubeschämen, da sie mit schelen Augen ansehen, daß die Religion annoch in Ehren gehalten werde, glauben, und auch andere zu überreden suchen, daß die gröste Aergernüsse in den Clöstern sich zutragen; solche wünschten nemlichen (dann ihr Absehen ist leicht zu errathen) daß ihre Lügen die Probe halteten, um alles

Ubel

Ubel ungestrafft begehen zu können, und daß die Ordens-Leute, deren auferbauliches Beyspiel ihr Schandvolles Leben ausdrüklich verdammet, ausgerottet würden.

Ich will gleichwohl hier nich alles rechtfertigen, was die Diener des HErrn gethan; ich erkenne mit dem Evangelio und der Kirche, daß es Aergernüsse und Spaltungen geben müsse, daß die Gemeinde der Apostel selbst zum Unglük einen Judas gehabt, und daß es Priester und Ordens-Leute gegeben, die zu allen Zeiten die Heiligkeit ihres Standes entunehrt; allein läßt sich daraus folgeren, daß der geheiligte Stand, zu welchem sie sich bekannten, und in deme sie lebten, von derentwegen minder Verehrungs würdig und heilig seye? . . . oder kann man sagen, daß die Religion ihre Ausschweifungen gut geheissen? . . . oder sollte man sich eine Ehre und Freude machen derley Fehltritte zu vergrössern, selbe kund und offenbahr zu machen? . . Nein, was wurde Constantin der grosse sagen, wenn er die Verachtung, so man heunt zu Tage für das Priesterthum und Bischöfliche Würde vermerken läßt, gewahr nehmete? Constantin, der zu sagen pflegte, wo er einen Bischoff sündigen sehete, wurde er seinen Purpur darüber decken? . . . was wurden unsre Vor-Eltern sagen, die sich das gröste Vergnügen machten, die Diener des HErrn zu beschenken, selbe für ihre

Führer auf dem Weeg des Heils, und für ihre Rathgeber zu halten? . . wem ist unbekannt, daß der HErr auf eine erschröckliche Art jene ausrotten werde, welche die Nachfolger seiner Apostel und Jünger lästern? weißt man nicht, daß Paulus selbst bey dem hohen Priester der Synagog abgebetten, weilen er ihne eine überweißte Mauer benambset, und diese bedenkliche Wort gesagt: **ich wuste nicht, daß er ein hoher Priester ware**; sintemalen das Gesetz verbothe die Häupter des Volks zu lästern. . weißt man nicht, daß die Lästerung ein schwere Sünd, wenn sie auch den Nidererträchtigsten aus den Sterblichen betreffen sollte? um wie viel mehr, wenn sie einen Diener GOttes zum Zwek hat? . . .

Man wird mir aber einwenden, die Ordens-Leute halten ihre Regel nicht mehr, sie vermengen sich auf eine unanständige Art mit den Weltlichen, und aus ihren Handlungen und Gebärden sehe die Welt zu viel hervor; kurz, selbe seyen hochmüthig, mischen sich in fremde Händel, und seyen voller List. Allein ich frage erstens, stehet es wohl uns zu selbe zu richten? . . . zweytens, was wurden wir wohl antworten, wenn sie uns vorwerffeten, daß mit der Zeit alles in Abfall gekommen, und wir selbst im geringsten den ersten Christen nicht mehr gleicheten ? . . hernach, sind nicht die böse Ordens-Männer

ner ein Werk der Welt, die selbe in der Jugend ihrer Eigennützigkeit und Hochmuth geopfert, und sie in das Kloster zu gehen gezwungen, um selbe von der Schüssel zu bringen; . . was noch mehr, so sind unsere Zeiten so lächerlich haickel, und herrsch darinn ein solche Verachtung der geistlichen Ordens-Leute, daß man selbe, also zu reden, zwingt auf eine gewisse Weis mit der Welt zu halten, und eine minder einfältige Lebens-Art anzunehmen, nur um niemand wider sie aufzubringen, oder wild zu machen. . . Man tadelt sowohl Prälaten, die in den Wägen umher fahren, als Ordens-Männer, die baarFuß gehen: eine merkliche Probe, daß man ihren Stand selbst meine, und daß es pur aus Haß der Religion geschehe, wenn man ihre Diener durch die Hächel ziehet.

Wir werden, also zu reden, unter denen Händen der Priester zu Kinder GOttes gebohren, und sterben auch unter selben. Sie sind unsere Brüder, Mitburger, und kommen aus der Schoos der unserigen hervor; und doch sind selbe unsern Augen verächtlich, wir lästern, wir fliehen sie, also zwar, daß man auf gegenwärtige Zeiten jene Wort des Propheten Jeremiä billig auslegen kann, wenn er sagt: Niemand stellt sich mehr bey den grossen Feyerlichkeiten ein; die Pforten Jerusalem sind zusamm geworfen, ihre Priester seufzen und wehe-

klagen, und die ganze Kirch ist mit Bitterthum angefüllt.

Wenn wir unsere Augen von den Aergernüssen abwenden, und davor die gute Beyspiele betrachten, werden wir in dem Priester- und Bischof-Stand ganz hocherleuchtete und erbauliche Männer finden; kurz, würdige Ausspender der H. Geheimnüsse; wir werden sehen, daß Rom, so man für die Schaubühne, auf welcher allerley verborgne Anschläge, und der Ehrgeitz auftretten, ausschreuet, reitzende Beyspiele der vornehmsten Tugenden der ganzen Welt gebe, und daß man allda die wahre Wissenschaft mit einer ächten Frömmigkeit vergesellschaftet finde.

Hier wäre nun auch der Ort, von der Ehrenbietigkeit, welche man dem höchsten Kirchen-Haupt zu bezeigen verbunden, ein und anders zu melden, und zu beweisen, wie zum Unglücke diese schuldige Ehrfurcht heunt zu Tag ein ganz andere Gestalt bekommen. . . . Die geistliche Geschichten geben uns die Ehrfurcht, so man beständig für den Römischen Bischof geheget, sattsam zu verstehen, und daß sein Stuhl, der das Mittel-Punct der Einigkeit, selbem den obersten Sitz und höchsten geistliche Gewalt einraume. Allein diese Wahrheiten sind uns entgangen, und man redet heunt zu Tag gleichgültig von dem allgemeinen Vater der Glaubigen. Es scheint

scheint, als wäre uns selber was fremdes, obschon die Religion selben als einen Stadthalter Christi anzusehen, ihne zu ehren, und für selben zu betten, uns verbindet:

HErr GOtt: räche die Ehre des Priesterthums, und der Bischöflichen Würde, giebe nicht zu, daß diese zwo erhobene Würden (ob sie schon von zerschiedenen Weyhung) annoch länger der Gegenstand der Verachtung, des Haßes und Spötterey seyn möchten. Du weist es, O mein GOtt! daß man deine Glory betasche, alsbald man wider deine gesalbte Diener mit Lästerungen darein wirfft. Selbe stellen jenes vor, zu was du sie außersehen, und das, was sie sind, ist über alle Hochheit. Du selbst nennest sie das Licht der Welt, das Salz der Erden; du selbst hast sie zum Heil des menschlichen Geschlechts verordnet. Ist es geschehen, daß sie unterweilen ihren Gewalt und Ansehen mißbraucht, und einige aus selben solche Grundsätze gelehrt, die mit deinem Evangelio nicht überein kommen, hast du uns ja schon lang vorgesagt, daß es falsche Lehrer geben werde, und daß wir derley irrige und boshafte Diener unseren Sünden zu verdancken haben.

Sechs und zwanzigster Absatz.

Von der Ehrenbietigkeit und Gehorsam, den wir den Fürsten zu erweisen schuldig.

Die Könige sind die Gesalbte des HErrn; und ihre Salbung ist um so kostbarer, als GOtt selbst angeordnet, wie und auf was Art man die Häupter des Volks zu ehren habe. Die Schrifft sagt uns, daß der Allerhöchste einem Samuel befohlen, Saul zum König zu salben. Alle Macht und Gewalt kommt von GOtt, schreibt der Welt Apostel Paulus; sollten auch die Regenten Wütteriche, trotz einem Nero seyn, so gebietet uns doch die Religion, selben zu gehorchen. Also machten es die erste Christen, sie ertrugen alles mit stiller Geduld, und betteten für ihre Verfolger. . Als JEsus Christus sich vernehmen ließ, wie sein Reich nicht von dieser Welt, und daß es mit seinen Apostlen die Bewanntnüß nicht habe, wie mit den Fürsten der Völker, befahle er uns dadurch dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Der Sohn GOttes selbst gehorchet jenen, die Gewalt hatten, und predigte nur von der Sanftmuth und Gehorsam.

GOtt regiert die Welt auf eine unsichtbare Art: gleichwohl will er, daß die Könige (so sein Ebenbild) die Gerechtigkeit in seinem Nahmen Hand haben, und ihne vorstellen sollen; also zwar, daß, wo man ihre Befehle nicht vollziehet, man GOtt ungehorsamm sich zeige. Und diß Gesetz ist so heilig und ausdrücklich, daß man sich ehender erwürgen lassen sollte, als wider seine Obere empören.

Welch ein Unordnung, Greuel und Verwirrung wurde nicht in der Welt herrschen, wo sich die Unterthanen erkühnen dürfften ihre Obrigkeit zu verachten? zu verachten ihre Fürsten, die von GOtt verordnet worden? zu verachten ihre Könige, die GOtt zu salben befohlen? zu verachten ihre Regenten, welche man die Schutz-Geister der Reiche benamsen kann, und denen wir schon in der Geburt einen vollkommenen Gehorsam angelobet? kurz, zu verachten die Haüpter, welche wir zu ehren und zu lieben verbunden? . . .

Die Religion seufzet, und wird auch nicht aufhören zu seufzen über einige Empörer, welche sich dahin erkühnet unter ihrem Nahm wider gecrönte Haüpter sich zu erregen, und gewisse zusam̃ Verschwerungen, worüber einem Christen grauen sollte, anzuzettlen. Nur die Schwälgerey und zwar die greußlichste mag die Frage aufwerffen, ob man Fürsten

und Obrigkeiten zu gehorchen verpflichtet? nur gewiße kühne Uberschreittungen haben so viele gefährliche und ausschweiffende Fragen von der Unabhängigkeit der Könige aussinnen können. . . Nein, wer sollte zweifflen, daß GOtt allein die Monarchen mache, und daß selben die Crone von dem Haupt ohne die erschröcklichste Missethat nicht könne abgenohmen werden? . . . daß GOtt zu allen Zeiten die Regenten des Volks erhalte, ihren Thron unbeweglich mache, und daß er auf Unkosten unsers Lebens ihre Täge friedsam und glückselig erhalte? . . Diß ist in Wahrheit die Sprache der Religion, selbe bemühet sich in allen Herzen eine gewiße Ehrenbietigkeit, Hochachtung und Liebe gegen die Regenten, welche sie ein Ebenbild der Gottheit heißet, rege zu machen.

Allein, es ist nicht genug die Person der Könige selbst ehren; sondern man muß auch in ihren Stats-Bedienten sich dieselbe vorstellen, und sie in denen Verordnungen, welche uns ihren Willen kund machen, ehren. Demnach sündigen all jene, die Fürsten und Könige an ihren Rechten einen Abtrag thuen, die wider jene murren, welche den Last der Regierung zu tragen, zu befehlen, zu urtheilen, angestellt sind; ja, solche sind in der That straffbar.

Was sollte ich anjezo sagen von jenen ärgerlichen Büchern, die unter dem Schein einer Weltweisheit die gefährliche Grund-Sätze aussprengen, die nach gänzlicher Zernichtung aller Unterwirffigkeit abziehlten, und in den Königreichen Schröcken, Furcht und Verwirrung anzettlen? die Nachkömmlinge werden über solche Vermessenheiten griss grammen, und selbe, wie billig, der Gottlosigkeit zuschreiben. . . . Kann man wohl die Fürsten und Vorgesetzte ehren, wenn man wider die Gottheit lästert, und offentlich behauptet, daß die Seele ein Abentheuer, und der Menschen von dem unvernünftigen Vieh, das weydet, und auf der Erde kriechet, nichts zum voraus habe?

Ohne Zweiffel wäre dies für die Menschen-Kinder das gröste Unglück, wenn man selbe ihrem eignen Willen, Verlangen, und Begürden überlassete, so, daß sie von keinem Oberhaupt abhangeten: da wurden die ungezeimte Leidenschafften in dieser Welt die erschröcklichste Verwirrung anzettlen, und niemand in Sicherheit leben. Allein welch ein erstaunliche Sach! vermittelst einer wunderbarlichen Vorsicht gebietete ein Mensch; und ein jeglicher ruhiger, gehorsammer, und ehrenbietiger Mensch findet in dem Gehorsam ein ächtes Mittel zu seiner Glückseligkeit; welch ein angenehmer Anblick ist nicht ein Reich, in welchem Menschen von aller-

ley Denkungs-Arten und von zerschiedenen Ständen einen nemlichen Zwecke und Willen zu haben scheinen; wo der Edle mit dem Gemeinen, der Weltweise mit dem Unwissenden, der Priester mit dem Weltmann, was die Unterwürffigkeit und Gehorsam betrifft, einerley Gesinnungen heget; wo alle Geseze gleichsam nur eines ausmachen; wo die Sicherheit eben so groß auf den öffentlichen Strassen, als Mitten in den Städten, in der Nacht, als bey hellen Tag; wo das Blut in allen Adern nur derentwegen wallet, um selbes zum Dienste des Fürstens und des Vaterlandes zu vergiessen; wo Mühe, Arbeit und Fleiß gleiches Ziehl haben? . . .

Die Religion hat die Menschen durch ihre Sprache zu dieser beglückten Uberinsstimmung vermocht; die Religion hat ihnen jene vorgestellt, die GOtt über sie zu herrschen beordert, und denen selber, nachdeme er sie unter dem Verehrungs-würdigen Nahm der Gesetzgeber und Richter anfänglich bestellet, nachmahlen zu Könige vermög einer ganz heiligen und göttlichen Salbung beruffen, ein Kennzeichen eingeprägt hat, welches alle Welt verehren muß.

Hört also, ihr Menschen-Kinder; diese Religion an, und ihr werdet alle Schuldigkeiten der Bürger und Unterthanen vollkommen erfüllen; ibr werdet niemahl wider

euere

euere Obrigkeiten murren, sondren ihre Befehle wie jene GOttes selbst ansehen; ihr werdet von selben mit aller Ehrenbietigkeit reden, vor ihre Erhaltung und Gesundheit betten, anbey nicht ausser Acht lassen, daß, wer immer sich wider die Gesalbte des HErrn auflehnt, in der That verflucht, und aller Straffe würdig seye.

O! daß wir doch diese Wahrheiten tieff in das Herz prägten, und daß man zu allen Zeiten und Umständen jenen Gehorsam und kindliche Liebe gewahr nehme, die wir den Regenten als unsern Beschützern und Vätern schuldig! .... O daß wir ehender erstumten, als an Gehorsamm, Ehrenbietigkeit und wohl wollen, so wir selben schuldig, es gebrechen laßten! ... O daß jene Täg, an welchen sich die Schwärmerey oder Unsinigkeit erkühnen sollte ihre geheiligte Personen zu betasten, in das künftige nicht mehr erscheinen, sonderen vollkommen in dem Allmanach ausgelöscht und durchstrichen seyen! O daß ehender die Sonne sich vor allezeit verfinstere, ja das ganze Welt-Gebäude zusamm fallete, als daß dergleichen fürchterliche Zeiten abermal sich zeigen sollten! . .

Schluß.

Wo ihr nun, rufft die Religion (dessen Wort ich hier hinterbracht) wo ihr nun meine Stimm höret, so verhärtet euere Herzen nicht: ich bin das Werkzeug GOttes selbst, die Dollmetschin seiner Gesetze, uud seines Willens; dies sind nun meine Gebotte, und meine Räthe, welche der Welt ein ganz andere Gestalt geben, und den Menschen bis auf den obersten Stuffen der Glory erheben. . . . . Der HErr hat von Geschlecht zu Geschlecht all jene gesegnet, die nur ein günstiges Gehör verliehen, die Hoffärtige und Freydenker aber, so mich verachet, oder meiner gespottet, von seinem Angesicht verworffen. Das Wort GOttes gibt sich nicht umsonst zu verstehen; selbes ziehet unfehlbar den Tod oder das Leben nach sich.

Meine Sprache, ruft die Religion, bestehet nicht pur allein in den Sprüchen und Unterrichtungen, sondern in den Sacramenten, welche ich euch vortrage, in den guten Beyspielen, die ich euch giebe, und in all deme, was ich unternehme die Werke GOttes bekannt zu machen, und seine Gnaden zu erbitten. Was habe ich nicht schon

alles

alles von dem Augenblik euerer Geburt bis daher, da ich dies rede, gethan? . . ich habe euch durch meine Diener die Grundsetze des Evangelii zu verstehen gegeben: ich habe euch in der Wissenschaft der Wundern des Allmächtigen unterrichtet: ich habe euch die verborgene Dinge des Todts, und des andern Lebens entdeckt: ich habe euch vermittelst der Theilnehmung an den göttlichen Geheimnüssen den Heiligen zugesellt, ich habe euch gelehrt, wie ihr betten, leiden, und gehorchen sollt: ich habe euch von der Aergernüsse der Welt gesagt, und euch ein Abscheuen gegen selbe eingeflösset: ich bin in den Krankheiten und Gefahren euch redlich beygestanden, kurz, täglich zugegen, immer getreu habe ich mich jezt der Drohungen, jezt der nagenden Gewißens-Buße bedient, und nichts von all dem unterlassen, was euch erleuchten, und das Herz rühren könnte; allein habt ihr mich wohl vernohmen? . . .

Ich zehle (fahr die Religion fort) ich zehle Monath, Täg und Stunde: ich halte ein langes Register-Buch, in welchem all eure Handlungen, selbe dem göttlichen Richter vorweisen zu können, aufgezeichnet sich befinden; aber nichts als Nachläßigkeiten, Undank und Verachtung finde ich: eure Bosheit wachset von Tag zu Tag an, die Maas eurer Laster ist in Bälde bis oben angefüllt; alle meine Sorgfalt, Ermahnungen, Hülf

und

und Beystand dienen nur zu eurer Verdammung: ich sehe, daß an statt meiner Stimme, welche nur von Verlaugnung seiner selbst, und von Fliehung alles Ubels predigte, Gehör zu geben, ihr den Gottlosen folgt; ein Gefallen ab ihren Lästerungen trägt, und euren Vernunft, um ihnen Glauben beyzumessen, also zu regen, erstickt. Ich sehe endlichen, daß ich in Mitte meiner Kinder frembd und unbekandt, und als ein solche angesehen werde, die nur erdichte Sachen, oder Abentheuer enthält.

Allein GOtt wird sich bald zeigen, sein eignen Handel schützen, und meine Stimme bey den Unglaubigen, die sich bekehren werden, erschallen lassen. Ich halt mich weder an Ort, Gewohnheit, noch Zeit; ich werde eure Gegend verlassen, und mich anderstwohin, die Wunder des Allmächtigen zu verkünden, begeben. Die Gnad wird meine Schritte begleiten, sintemahl so göttlich und beredsam als ich bin, vermag ich gleichwohl kein Herz zu bekehren, wo mir diese zu allen Verrichtungen, das ist, so wohl Groß als Kleinen, so wohl leicht als schweren, diese so nöthige Gnad abgeht: diese Gnade, die allen Widerstand besiegt ohne der Freyheit zu nahe zu tretten, diese macht, daß meine Gesetze beobachtet werden.

ENDE.

und Beystand dienen nur zu eurer Verdammung: ich sehe, daß an statt meiner Stimme, welche nur von Verlaugnung seiner selbst, und von Fliehung alles Ubels predigte, Gehör zu geben, ihr den Gottlosen folgt; ein Gefallen ab ihren Lästerungen trägt, und euren Vernunft, um ihnen Glauben beyzumessen, also zu regen, erstickt. Ich sehe endlichen, daß ich in Mitte meiner Kinder frembd und unbekandt, und als ein solche angesehen werde, die nur erdichte Sachen, oder Abentheuer enthält.

Allein GOtt wird sich bald zeigen, sein eignen Handel schützen, und meine Stimme bey den Unglaubigen, die sich bekehren werden, erschallen lassen. Ich halt mich weder an Ort, Gewohnheit, noch Zeit; ich werde eure Gegend verlassen, und mich anderstwohin, die Wunder des Allmächtigen zu verkünden, begeben. Die Gnad wird meine Schritte begleiten, sintemahl so göttlich und beredsam als ich bin, vermag ich gleichwohl kein Herz zu bekehren, wo mir diese zu allen Verrichtungen, das ist, so wohl Groß als Kleinen, so wohl leicht als schweren, diese so nöthige Gnad abgeht: diese Gnade, die allen Widerstand besiegt ohne der Freyheit zu nahe zu tretten, diese macht, daß meine Gesetze beobachtet werden.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caracciolí, Louis-Antoine,

Die Sprache der Religion

Augsburg 1765

Asc. 954#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261034-0
VD18 14416573